

Ganz oben

**FLUGPLATZ
BOZEN**

... zum x-ten Mal 26

**ZART, ABER
HART**

Gerlinde
Kaltenbrunner 48

**DER
KNOCHEN-
BRECHER**

Heimkehr
des Bartgeiers 56

TIPP:
TOPROPE




alpenverein
österreich



gemeinsam grenzenlos gestalten
INTERREG
Bayern – Österreich
2007-2013

Dieses Projekt wird durch den EFRE – Europäischer
Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen von
INTERREG Bayern – Österreich 2007–2013 gefördert.

Android



iPhone



Foto: norbert-freudenthaler.com



Liebe Mitglieder

Sport ist bekanntlich keine Erfindung des letzten Jahrhunderts. Auch die dazugehörigen Wettbewerbe nicht. Allen voran die Olympischen Spiele, vor über 2.500 Jahren erstmals ausgetragen, sind somit nicht neu.

Jüngeren Datums ist die Geschichte des Sports als Massenbetätigung. Viele Berufe bedürfen nur mehr geringer körperlicher Tätigkeit und eine 40-Stunden-Woche lässt viel Spielraum zu. Auf Südtirolerisch: mit oder ohne irgendwelchen Geräten, den Berg rauf und runter. Oft mehrmals die Woche.

Dies trifft natürlich auch auf Frauen zu. Nur schreibt sich ihre Geschichte etwas anders. Vor 150 Jahren waren von Frauen bestiegene Gipfel oft als wertlose Damenrouten verschrien, vor 120 Jahren die Olympischen Spiele noch rein männlich. Bei Höchstleistungen von Frauen wird ihr Geschlecht heute meist eigens nochmal betont. So als wäre das Geschlecht ein Defizit, aber frau hat es doch geschafft.

Einschränkungen, gesellschaftlicher Natur, gibt es nach wie vor. Dies betrifft auch Mann. Es gilt diese zu erkennen und schrittweise Normales zur Normalität werden zu lassen.


Vera Bedn
Referatsleiterin Kultur



Liebe Bergfreunde

Als „ältester Damenberg der Welt“ gilt die Laugenspitze (2.433 m) zwischen Deutschnonsberg und Ulten: Im Jahr 1552 wird die „erste Damenbesteigung“ durch Katharina von Botsch und Regina von Brandis in die alpine Chronik gemeißelt.

Marie Curie ist 1903 die erste Nobelpreisträgerin für ihre Verdienste in der Physik, 1905 ist es die Pazifistin Bertha von Suttner. Inzwischen erhielten 49 Frauen den Preis – bei den Männern sind es 16-mal mehr.

Freya Hoffmeister erachte ich als die derzeit größte Abenteurerin. Sie hat im Seekajak als erste Frau Neuseeland umrundet und Australien in Alleinfahrt. Als erster Mensch hat die 51-jährige Südamerika umrundet, solo im Kajak ganze 22.000 Kilometer.

Dirigentinnen, Maschinenbauerinnen, Astronautinnen machen unser Leben bunter, genauso wie Bergführerinnen, Bergretterinnen, Tourenleiterinnen – und das ist gut so.

Warum wir als Thema die Frau am Berg gewählt haben? Weil wir Frauen nichts Besonderes sind und schon gar nicht besser. Weil wir auch stark sind. Weil frau aber auch ihre Schwäche und nicht nur Ehrgeiz zeigt. Weil die Weichheit das Weibliche ausmacht. Sanftheit und Milde bringen das Eis zum Schmelzen mit dem Flügelschlag eines Schmetterlings.


Ingrid Beikircher
Redaktionsleitung



Du Bote einer
tief ersehnten Welt
Du Sieger, der die Liebe
unverloren und sanft
im Segel seiner Schwingen hält

Josef Weinheber, 1892-1945

Der Kleine Fuchs (*Nymphalis urticae*) ist
der Frühflieger unter den Edelfaltern.
Dieser schillernde Frühlingsbote sonnte sich
bereits Mitte März im Lärchentale in Prag.
Er hat - als zweite Generation des Jahres -
als fertiger Schmetterling überwintert;
seine Nachkommen werden
an der Brennnessel leben

Foto: Martha Nagler



Fjorde, Eisberge & Granitwände

Eindrücke aus Ostgrönland

72

Foto: Günther Mayr

Kampf der Geschlechter

Männchen und Weibchen in der heimischen Tierwelt



52

Foto: Paul Erlacher

Piz Roseg

Eistour mit Steilwandabfahrt



Foto: Daniel Ladurner

68

„In die Berg bin i gear“

AVS-Singgemeinschaft Unterland **42**

Itl, Hegge, Tischglwand

Unsere Berg- und Gipfelnamen **60**

Weniger ist manchmal mehr

Das Bergsteigerdorf Ramsau bei Berchtesgaden **62**

La Isla Bonita

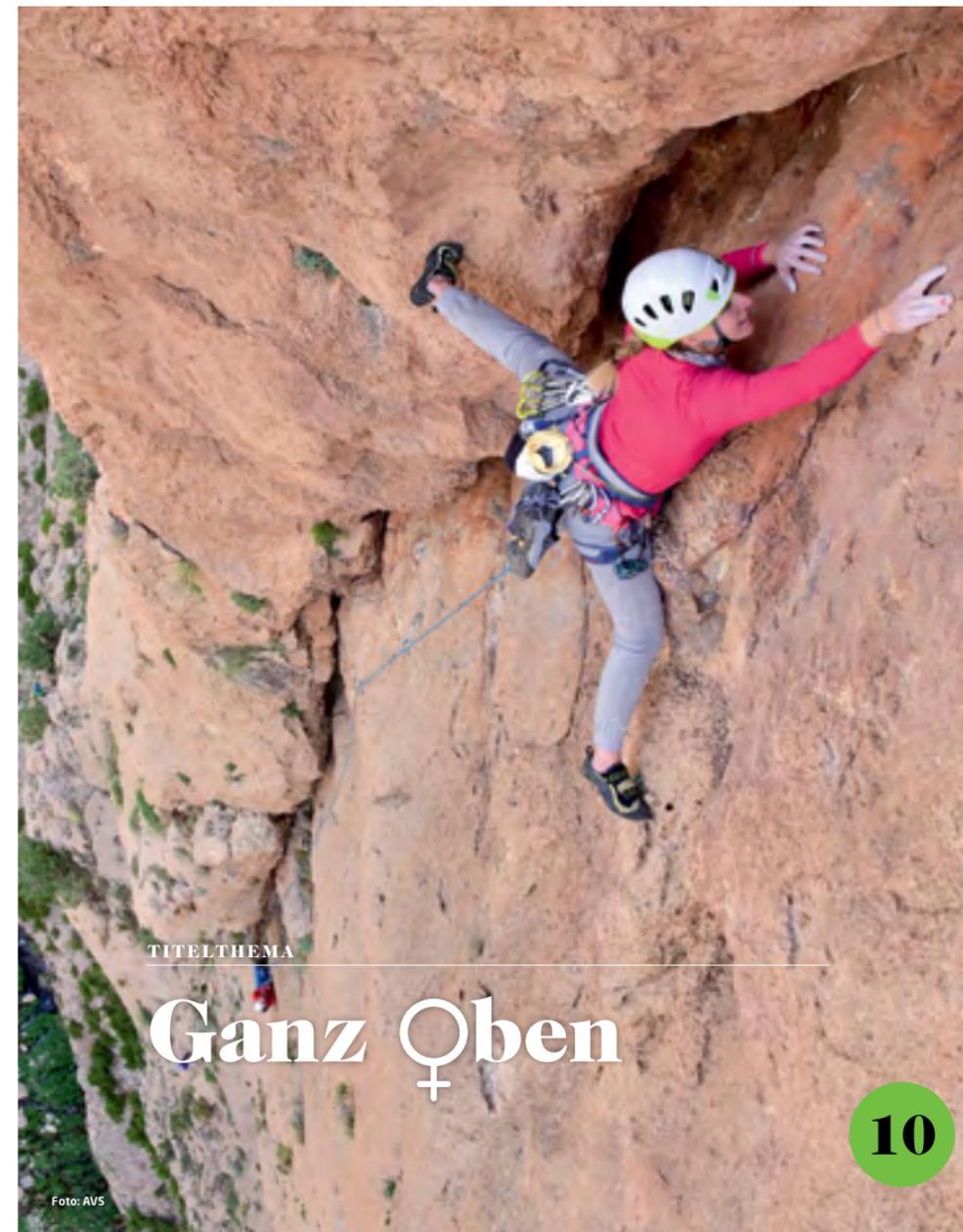
Wanderwoche auf den Kanaren **74**

Im Klettergarten mit Kindern **82**

Bergradlertipp: Fahrtechnik Mountainbike **92**

Titelfoto: Zwei Teilnehmerinnen an der AVS-Alpinist-Fahrt nach Venezuela beim Ausstieg aus ihrer ersten Erstbegehung

Foto: Archiv AVS



TITELTHEMA

Ganz ♀ben

Foto: AVS

10



Foto: alpinist.it

86

Kleine Botschafter der Natur

Naturpark Junior Ranger

KURZ & BÜNDIG **8**

GANZ ♀BEN

Frauenbergsteigen – noch ein Thema?	10
Interview: Bergsport und Schwangerschaft	18
Klettern mit Babybauch	22
Frauen und Bergsportmode	24

AVS AKTUELL

Flughafen Bozen ... zum x-ten Mal	26
Flughafen: die Argumente des AVS	29
Ein Landeplatz für Vögel	32
Ideenbündel und Almpflegeaktion	34
Ausbildung: Übungsleiter	35
Neue Wirte auf der Marteller Hütte	36
Erdbebenhilfe in Langtang in Nepal	37
Unsere neue Landesgeschäftsstelle	38
Bergretterinnen in Südtirol	40
AVS-Singgemeinschaft Unterland	42

GIPFELGESPRÄCHE

Schutzhütten: Frachtschiffe im Urwald	44
Gerlinde Kaltenbrunner	48

BERICHTE

Männchen und Weibchen in der Tierwelt	52
Die Heimkehr des Bartgeiers	56
Südtiroler Berg- und Gipfelnamen	60
Bergsteigerdorf Ramsau	62
Frauen während des 1. Weltkrieges	64

UNTERWEGS

Erstbegehungen	66
Der Friedenspfeiler	67
Piz Roseg mit Steilwandabfahrt	68
Stürmische Skitour zum Ätna	70
Eindrücke aus Ostgrönland	72
Wanderwoche auf den Kanaren	74
Naturwanderung am Trudner Horn	77
Krokuswanderung in Kasern	78
Rundwanderung in Prags	79

TIPPS & INFOS

alpenvereinkativ.com	80
Im Klettergarten im Kindern	82
Naturpark Junior Ranger	86
Bergsteigertipp: Toprope	90
Bergradlertipp: MTB-Fahrtechnik	92
Ein neues Kursprogramm	93
Alpenvereinskurse	94
Produktneuheiten	96
Bücher aus der AVS-Bibliothek	97
Kultbuch	98

kurz & bündig

Nina Caprez und Barbara Zangerl wiederholen „Die unendliche Geschichte“

Beat Kammerlander hat diese 8b+-Route 1990 im Rätikon eingerichtet und dabei mit Bohrhaken gezeitigt und auf Friends und Keile gesetzt. Seither wurde die 420 Meter lange Route nur von Petro dal Prà wiederholt und das im fernen 2005. Die Schweizerin Nina Caprez und die Österreicherin Barbara Zangerl haben einmal mehr ihre Topform an den großen Wänden bewiesen und sind „Die unendliche Geschichte“ an der siebten Kirchlispitze vergangenen Sommer rotpunkt geklettert. Eine schwierige Aufgabe war allein schon das Finden der zwölf Seillängen: keine Magnesiumspuren früherer Begehungen und nur wenige Haken. Wen wundert also Barbara Zangerls Aussage nach der Begehung? „Es war so richtig ehrlich!“ ■



Barbara Zangerl und Nina Caprez in „Die unendliche Geschichte, 8b+“
Foto: Robert Rösch

„Ich, am Gipfel“

Frauen haben im alpinen Raum von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt: Als Bergbäuerinnen oder Äplerinnen waren sie immer schon da, als Hochtouristinnen und Bergsteigerinnen haben sie die Alpenregion schon frühzeitig für sich entdeckt. „Ich, am Gipfel. Eine Frauentalpingeschichte“ lautet der Titel der Ausstellung, die noch bis zum 26. Oktober im Frauenmuseum Hittisau in Vorarlberg zu sehen ist. Sie stellt Lebensgeschichten und Lebensentwürfe von bergsteigenden Frauen vor, spürt Vorurteilen und Anfeindungen nach, zeigt die Selbstermächtigung von Alpinistinnen und untersucht Differenzen bezüglich deren Beweggründe.
www.frauenmuseum.at ■

Um Frauentalpingeschichte dreht sich die aktuelle Ausstellung im Frauenmuseum Hittisau; im Bild: die Südtiroler Bergsteigerin und Skilegende Paula Wiesinger

Foto: Frauenmuseum Hittisau



Ueli Steck 2014 im Rahmen der AVS-Bergfilmreihe in Bozen
Foto: Thomas Ohnewein

Eigernordwand: Ueli Steck holt sich Speedrekord zurück

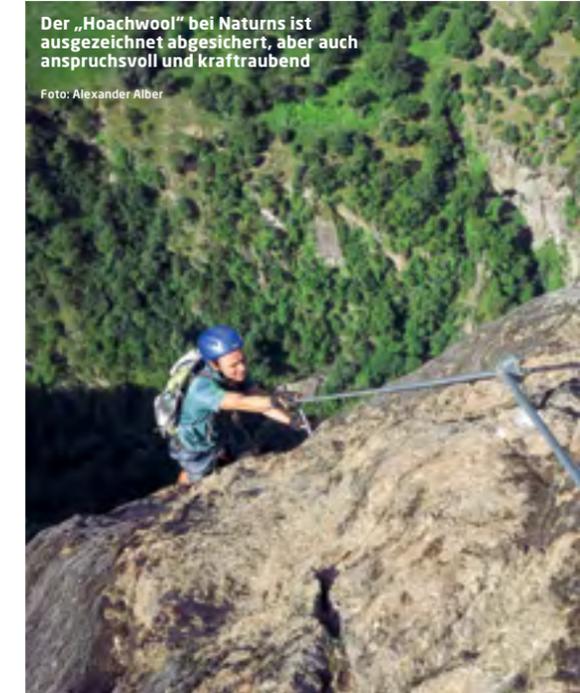
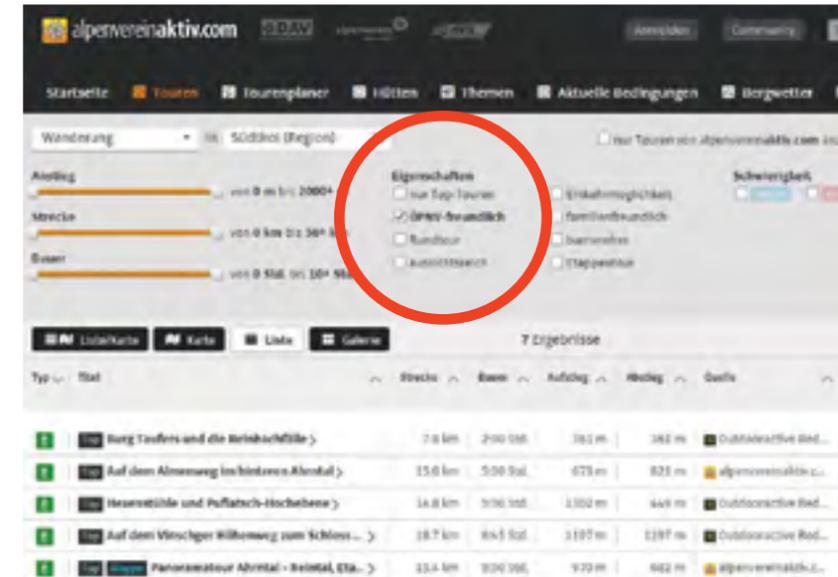
Der Speedrekord an der Eigernordwand sei für ihn abgehakt, hatte Ueli Steck noch 2014 im **Bergeerleben**-Interview (03/2014) gesagt. Jetzt wollte es der 39-jährigen Schweizer Speed-Bergsteiger doch noch mal wissen: In 2 Stunden und 22 Minuten durchstieg er im vergangenen November die Wand über die Route der Erstbesteiger, die Heckmair-Route. Damit brauchte er sechs Minuten weniger als der bisherige Rekordhalter Dani Arnold, der 2011 den damaligen Rekord – wiederum von Ueli Steck – gebrochen hatte. Das letzte Kapitel an der Eigernordwand ist wohl noch nicht gesprochen. ■



Martin Riegler in Schachmatt
Foto: Eduardo Gellner

Klimafreundliche Touren auf alpenvereinaktiv.com

Der Alpenverein Südtirol hat bereits vor Jahren mit der Publikationsreihe „Wandern ohne Auto“ auf das Thema hingewiesen: Viele Bergsportler vergessen, dass Nachhaltigkeit und Klimaschutz nicht erst am Berg anfangen, sondern bereits bei der Anreise. Nach wie vor ist der Pkw das beliebteste Verkehrsmittel von Bergsportlern auf dem Weg in die Berge. Im Rahmen des Projekts „Klimafreundlicher Bergsport“ hat der DAV nun darauf reagiert und auf alpenvereinaktiv.com, dem Tourenportal der Alpenvereine, eine Sammlung klimafreundlicher Touren ausgewiesen. Die Touren sind als „ÖPNV-freundlich“ gekennzeichnet, wobei das Kürzel für „Öffentlichen Personennahverkehr“ steht. alpenvereinaktiv.com-Autoren können ab sofort ebenfalls ihre Touren als „ÖPNV-freundlich“ kennzeichnen. Mit dem Kürzel wird nicht nur die Suche nach solchen Touren erleichtert, sondern auch ein kleiner Beitrag zum Klimaschutz geleistet. ■



Der „Hoachwool“ bei Naturns ist ausgezeichnet abgesichert, aber auch anspruchsvoll und kraftraubend
Foto: Alexander Alber

2015: 10 Ausrückungen am Hoachwool

Seit der „Hoachwool“ im Herbst 2014 eröffnet wurde, erfreut sich der Klettersteig am Eingang des Schnalstales größter Beliebtheit. Circa 700 Kletterhöhenmeter vom Einstieg bis zum Top überwinden die Kletterer auf dem Weg zum Ausstieg. Der Klettersteig ist zwar ausgezeichnet abgesichert, aber erfordert auf dem griff- und trittarmen Gestein neben guter Klettertechnik auch einiges an Armkraft und Ausdauer. Die sonnenexponierte Lage trägt das ihre dazu bei, dass an warmen Tagen viele Kletterbegeisterte ihren Kreislauf ans Limit bringen. Im Jahr 2015 hat die Bergrettung am Hoachwool bei zehn Ausrückungen circa 20 Personen aus dem Klettersteig geholt. Die meisten Bergsteiger hatten ihr Trinkwasser aufgebraucht, waren am Ende ihrer Kräfte und sind so aufgrund von Erschöpfung „steckengeblieben“. Alpenverein und Bergrettung appellieren, den Klettersteig nicht zu unterschätzen, früh genug aufzubrechen, ausreichend Wasser mitzuführen bzw. an heißen Tagen von der Begehung abzusehen. ■

„Rieglerbrothers“ vollenden Nordwandtrilogie

Mit „Schachmatt“ durch die König-Nordwand begann für die beiden Bozner Brüder Martin und Florian Riegler im Januar 2010 die Nordwand-Serie an Südtirols prominentem Dreigestirn Ortler-Zebrü-Königsspitze. Diesen Frühling ging es dann weiter: „Serac“ ist eine logische Linie mit vier Eis-Seillängen entlang eines Seracs in der Nordostwand des Zebrü. Wenige Tage vor Jahresende ist den beiden dann der krönende Abschluss gelungen: Am 27. Dezember haben die „Rieglerbrothers“ eine neue Linie durch die berühmte Nordwand erschlossen – „Trinitas“, eine

Mixed-Route in Fels und Eis in der Nordwestwand. Das gute Wetter der Weihnachtsfeiertage und der Schein des Vollmondes haben die Durchsteigung in 16 Stunden Kletterzeit ermöglicht. ■



Trinitas durch die Ortler-Nordwestwand
Foto: Rieglerbrothers

Frauen- bergsteigen



Bergsteigerpaar, um 1900

Foto: Archiv Ingrid Runggaldier

Ist das noch ein Thema?

Warum noch über das „Frauenbergsteigen“, über Bergsteigerinnen als eigene Kategorie, schreiben? Ist das Thema nicht längst ausdiskutiert? Frauen können tun und lassen, was sie wollen. Kein Mensch echauffert sich mehr darüber, wenn eine Frau auf Berge steigt, seien diese noch so gefährlich und schwierig. Außerdem hätten Frauen im Alpinismus bereits viel, wenn nicht so gut wie alles erreicht, was Männern zuvor gelungen war, sagen die einen, während die anderen meinen, dass Frauen den Männern ohnehin immer nachhinken würden: Sie seien keine Pionierinnen, keine Initiatorinnen, kämen immer erst in einer zweiten Riege vor, Jahre nachdem Männer neue Trends vorgeschrieben und Maßstäbe gesetzt hätten.

Frauen im Vergleich mit Männern

Doch warum sollten sich Frauen überhaupt an Männern messen und mit ihnen verglichen werden? Sollten sie nicht einfach ihr eigenes Ding drehen? Und wenn sie sich schon in Bereichen betätigen müssen oder wollen und dabei womöglich noch zu glänzen versuchen, in denen sie unweigerlich in der Minderheit sind, wie im Extrem- oder Höhenbergsteigen, im Fußball, Boxen oder in Politik und Wirtschaft, sollten sie dann nicht einfach akzeptieren, lediglich Ausnahmen zu sein und als solche wahrgenommen zu werden? Ist es in



Die Frau als „schwaches Geschlecht“: Druck nach einem Bild von Ernst Platz mit dem Titel „Gefährlicher Abstieg“

manchen Bereichen nicht sogar eine Auszeichnung, gerade nicht zahlen- und leistungsmäßig zu dominieren, wie etwa in den Straftatenregistern und Haftanstalten?

Frauen sind nach wie vor Ausnahmen

Doch Spaß beiseite: Die Zeit, Rekorde gegen Rekorde aufzuwiegen, ist – jedenfalls im Alpinismus und was die Konkurrenz zwischen Frauen und Männern betrifft – vorbei. Es geht schon lange nicht mehr darum, wer die erste Frau auf welchem Gipfel war. Oder doch? Aufsehen erregen nach wie vor besondere Leistungen



An der großen Fermeda

Foto: Archiv Ingrid Runggaldier

und eben auch Rekorde: Erstbesteigungen, Begehungen im Rekordtempo und Aneinanderreihungen solch außergewöhnlicher Unternehmungen. Tatsächlich wurde das Bergsteigen nach dem Zweiten Weltkrieg auch in Südtirol zunehmend eine für breite Massen zugängliche Sport- und Frei-

zeitbetätigung. Es stellte sich nicht mehr so sehr die Frage nach dem „Ob“, sondern vor allem jene nach dem „Wie“: Wie wurde ein Gipfel erklimmen, über welche Route und mit welchen technischen Schwierigkeiten? Auch war es kein Thema mehr, ob es für Frauen angebracht war, zu →

klettern: Vielmehr interessierte nun, auf welchem Niveau sie es taten. Während früher die wohl beachtlichste Leistung für Bergsteigerinnen darin bestand, aus dem den Frauen zugewiesenen Umfeld der Familie herauszutreten, waren die Voraussetzungen nunmehr andere geworden. Auch für Frauen ging es zunehmend darum, ihr Können unter Beweis zu stellen und möglichst schwierige, an-

spruchsvolle Touren durchzuführen. Die Tat zählte, nicht mehr allein die Betätigung.

Mediale Rezeption

Zwischen 1963 und 1975 kletterte Yvette Vaucher alle sechs großen Nordwände der Alpen (Petit Dru, Grandes Jorasses, Matterhorn, Eiger, Piz Badile, Große Zinne), Catherine Destivelle und Louise Shephard

brachten mit ihren Leistungen im Sport- und Alpinklettern das Frauenbergsteigen auf das Niveau der Männer und Lynn Hill gelang mit der Durchsteigung der „Nose“ im damaligen Rekordtempo von 23 Stunden das, was noch kein Mann vor ihr in dieser Wand geleistet hatte. Im Höhenbergsteigen folgten nach der ersten Frauenexpedition in den 1950er-Jahren zahlreiche weitere auf die höchsten Berge der Welt. 1975, im internationalen Jahr der Frau, erreichten die Japanerin Junko Tabei und ein paar Tage später die Tibeterin Phan Tog den Gipfel des Mount Everest. 1978 war Wanda Rutkiewicz die erste Europäerin, die auf dem höchsten Gipfel der Welt stand, und 1995 gelangte Alison Hargreaves – 17 Jahre nach Reinhold Messner und Peter Habeler – auf das Dach der Welt ohne Sauerstoffgerät. Oh Eun-sun aus Südkorea und Edurne Passaban aus Spanien vervollständigten 2010 ihre Achttausendersammlung. Die Österreicherin Gerlinde Kaltenbrunner vollbrachte dieses Mammutunternehmen 2011. Damit schlossen die Frauen auf, zumindest in der über die Bergsteigerkreise hinausgehenden medialen Rezeption.

Die gläserne Decke

Abgesehen davon, dass Frauen tatsächlich wenig „rekordaffin“ zu sein scheinen, bleiben sie, auch wenn ihnen heute zumindest anscheinend alle Möglichkeiten offen sind, doch in vielen Bereichen des Lebens, besonders wenn es um Spitzenpositionen und ums Extreme geht, Ausnahmen. Auch im Bergsport. Ja, die berühmte gläserne Decke scheint es auch im Alpinismus zu geben. Aber vielleicht ist es weniger diese, welche die Frauen davon abhält, ganz nach oben zu gelangen. Keinesfalls mangelt es den heutigen Bergsteigerinnen an Selbstbewusstsein und schon gar nicht an körperlichem Können, an Ausdauer und Kraft oder an Möglichkeiten: Niemand verhindert oder kritisiert heute noch Bergsteigerinnen. Für junge Bergsteigerinnen sind das Dürfen und Können überhaupt



Frauenseilschaft Micheline Morin, Nea Morin und Alice Damesme

Fotos: Ingrid Runggaldier

Der Bergführer Johann Niederwieser, Stabeler (1853-1902), mit einer „Damenpartie“.

Foto: Fotogruppe Taufers



Kletterte bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren „männerlos“, die Amerikanerin Miriam O'Brien Underhill



kein Thema. In Summe gibt es viele exzellente, hervorragende Bergsteigerinnen. Dennoch sind es im Verhältnis wenige. Frauen bleiben die großen Abwesenden, die Ausnahmen, die die Regel bestätigen.

Warum? Interessieren sich Frauen nur mäßig fürs Bergsteigen? Oder sind sie weniger am Erfolg interessiert? Oder sind weniger Bergsteigerinnen außerordentlich ehrgeizig, egozentrisch, leistungsorientiert und bereit, all ihre Energie für etwas einzusetzen, das eigentlich unnütz ist? Ingredienzien, die für Spitzenleistungen notwendig sind, nicht aber für das Klettern und Bergsteigen an sich, das Frauen in Maßen doch auch in Massen betreiben.

Anderen Regeln unterworfen

Darauf zu antworten ist schwierig. Obwohl jede Frau wie jeder Mann „anders“ ist und es schwierig ist, überhaupt vom „Frauenbergsteigen“ zu sprechen, weil Frauen insgesamt nicht „anders“ sind, scheint die Kategorie Kletterinnen bzw. Bergsteigerinnen doch anderen Regeln, das heißt unterschiedlichen gesellschaftlichen und geschlechtsspezifischen Voraussetzungen unterworfen zu sein. Haben Bergsteigerinnen andere Ziele, andere Befindlichkeiten? Haben sie eine verschiedene mentale Disposition, eine geringere Risikobereitschaft, andere Motivationen und Zugangsweisen zu Leistung in Fels und Eis? Ist ihnen die Betätigung wichtiger

als die Tat, der Weg wichtiger als das Ziel? Auf Fragen folgen Fragen.

Von Mädchen und Jungen

Vielleicht hängt es wirklich damit zusammen, dass Mädchen anders als Buben sozialisiert werden, dass ihren Beziehungen gerade in den Jahren der Adoleszenz unterschiedliche Muster unterliegen. Während Mädchen sich oft eher an der besten Freundin orientieren und Sport individuell und unabhängig von anderen praktizieren, betreiben Buben (inner- und außerhalb der Schule) Sport vermehrt in Gruppen. Dabei erleben sie gemeinsame Freizeite und Abenteuer, die sie wiederum motivieren, neue gemeinsame Herausforderungen zu suchen. →



Dreifachweltmeisterin im Eisklettern,
die Meranerin Angelika Rainer

Foto: Eisturm Rabenstein

Das schafft Zusammenhalt und Erinnerungen. Dies mag wohl ein Grund sein, warum in solchen Gruppen fast nur Jungen zu finden sind. Ein Grund auch, warum Mädchen meistens vereinzelt mit Gruppen von Jungs klettern, falls sie es überhaupt tun, und relativ selten mit anderen Mädchen: Frauenseilschaften scheinen heute keinesfalls häufiger zu sein als in den vergangenen Jahrzehnten.

Cordeé féminine

Dabei meinte die amerikanische Bergsteigerin Miriam O'Brien Underhill, die viel in den 1920er- und 1930er-Jahren kletterte und nach der die Miriam-Führe an der Torre Grande in den Cinque Torri bei Cortina benannt ist: „Sehr früh wurde mir

bewusst, dass die Person, die einem guten Seilersten, Bergführer oder Amateur immer nur hinterherklettert, das Bergsteigen möglicherweise nie richtig erlernt und nur einen Teil der vielfältigen Kletterfreuden genießen kann. [...] Wer als Seilerster klettert, hat mehr Spaß, weil er die technischen und strategischen Probleme, die sich ihm stellen, lösen muss – und da er gewöhnlich auch die Verantwortung für die Seilschaft trägt, erzielt er für sich auch die größere Befriedigung, denn das Bergsteigen ist eine Sportart, die eine ansehnliche intellektuelle Kraft voraussetzt.“ Und weiter: „Welcher Mann würde im Notfall die Situation nicht sofort in die Hand nehmen?“ Deshalb beschloss sie, ihre Klettertouren „nicht nur führerlos,

sondern auch männerlos“ zu unternehmen. Tatsächlich entstand mit Miriam O'Brien die legendäre „cordeé féminine“, die reine Frauenseilschaft. Ihr gehörten neben Miriam O'Brien und Alice Damesme, Winifred Marples sowie Nea und Micheline Morin an, die als selbstständige Bergsteigerinnen bekannt wurden. Der Grund, warum Frauenseilschaften auch heute noch selten sind, liegt wohl darin, dass es für Kletterinnen nach wie vor nicht so leicht ist, Kletterpartnerinnen zu finden, die auf dem gleichen oder einem höheren Niveau klettern.

Professionalisierung

In der jüngeren Vergangenheit hat in den verschiedenen Sparten des Bergsteigens eine zunehmende

Professionalisierung stattgefunden. Betraf diese früher fast ausschließlich das Bergführerwesen, so hat sie sich letztthin nicht nur auf die Bergrettung, sondern auch auf das Höhenbergsteigen und die Ausübung des Hallen-, Fels- und Eiskletterns als Sportdisziplinen in Form von Wettbewerben ausgeweitet. Der Leistungssprung, der aufgrund dieser Professionalisierung und der Entwicklung der technischen Ausrüstung erfolgte, ist gigantisch. Was vor wenigen Jahrzehnten noch undenkbar erschien, etwa die Durchsteigung schwieriger und langer Wände in ungeahnter Rekordzeit, ist heute Realität. Die Professionalisierung alpiner Tätigkeiten hat bei Frauen offenbar später eingesetzt als bei Männern und sich zum Teil gar nicht richtig durchgesetzt. Offenbar sehen Frauen im Bereich des Bergsteigens

weniger als Männer die Möglichkeit einer beruflichen Perspektive. Gewiss gab es schon früh Frauen, die sich beispielsweise als Bergführerinnen betätigten, wie die polnische Bergsteigerin Zofia Radwanska Pariska, die bereits 1946 die Bergführerprüfung ablegte und daraufhin eine Alpinistenschule in Zakopane gründete, oder die Britin Gwen Moffat, die 1953 vom British Mountaineering Council offiziell als Kletterführerin und Ausbilderin anerkannt wurde. Noch weniger Frauen sind beruflich in der Bergrettung tätig – mit Ausnahme vielleicht von Lawinenhundetrainerinnen – und sie üben ihren Dienst nach wie vor eher als ehrenamtliche Tätigkeit aus. Ab den 1970er-Jahren findet man in Europa vermehrt Bergführerinnen oder besser: Mehr Frauen belegten die Bergführerprüfung, arbeiteten

allerdings eher selten als Bergführerinnen, nicht etwa weil ihnen Können und Kompetenz fehlten, sondern weil ihnen die Umsetzung in die Praxis aufgrund der Vereinbarung von Familie und Beruf oder wegen des mangelnden Vertrauens in sie, nicht gelang. Auch heute wird der Beruf der Bergführerin noch so selten ausgeübt, dass sich die aktiven Bergführerinnen des gesamten Alpenraums – vielleicht ein paar Dutzend – untereinander mehr oder weniger per Namen kennen. Nichtsdestotrotz sind Bergführerinnen wie die Grödnerin Vroni Schrott oder die Lienzerin Elisabeth Steurer absolute Profis, die einerseits den Männern in nichts nachstehen und sich andererseits in einem von Männern dominierten Arbeitsbereich sehr gut bewegen können.

Sportkletterlegenden

Am frühesten, erfolgreichsten und nachhaltigsten erfolgte die Professionalisierung des Kletterns bei den Frauen wohl im Rahmen des Sportkletterns. Ohne die Ausübung des Klettersports in Form einer professionellen Betätigung hätten Athletinnen wie Isabelle Patissier, Luisa Iovane, Ines Papert nicht das Niveau erlangen können, das sie als Spitzenkletterinnen auszeichnete. Das Sportklettern war es auch, das der Entwicklung des sogenannten Frauenbergsteigens in Europa einen beachtlichen Schub gab. Dabei war es wohl kein Zufall, dass diese Entwicklung mit der zweiten Welle der Frauenbewegung in den 1970er-Jahren zusammenfiel und in der Folgezeit rasant vonstatten ging. Heute erinnern Ausnahmeboulderrinnen und -kletterinnen wie die Meranerinnen Angelika Rainer und Alexandra Ladurner, die Graubündnerin Nina Caprez oder die Tirolerinnen Anna Stöhr und Barbara Zangerl daran, dass Frauen, wenn sie es ernst nehmen und sich genügend dafür einsetzen, auch können, was sie wollen.

Höhenbergsteigerinnen

Auch unter den Höhenbergsteigerinnen erzielten in der Regel nur jene Frauen außerordentliche Leistungen, →



Kletterlegende
Luisa Iovane

Foto: Scarpa



die den Sport auf professioneller Ebene betrieben. Als Wegbereiterin ist hier wohl Wanda Rutkiewicz zu nennen, es folgten andere wie Arlene Blum und Alison Hargreaves bis hin zu den Höhenbergsteigerinnen unserer Zeit. Hier wie dort zeigt sich, dass Bergsteigerinnen umso erfolgreicher waren, desto mehr, das heißt desto professioneller, sie sich der Sache widmeten. Logischerweise. Um im heutigen internationalen Berg- und Klettersport mithalten zu können, ist Professionalität Voraussetzung. Quasi „zufällig“ erbringt niemand mehr Spitzen- bzw. Rekordleistungen. Durch die Professionalisierung hat sich die Definition des Bergsteigens selbst verändert: Wenn schon Hettie Dyhrenfurth, die über 20 Jahre den Frauenhöhenweltrekord innehatte, zögerte, sich „Bergsteigerin“ zu nennen, stellt sich heute umso mehr die Frage, ob eine Person, die nur gelegentlich klettert, sich überhaupt als Bergsteiger bezeichnen kann. Um erfolgreich zu sein, kommt es eben auf die Intensität und das Ausmaß an, mit denen die bergsteigerische Tätigkeit ausgeübt wird.

Frauen in den alpinen Vereinen

Dass Frauen heute Zugang zu den allermeisten alpinen Vereinen haben, ist eine Selbstverständlichkeit und dass sie darin mit einem breiten Anteil vertreten sind, ist eine Tatsache. Wie ihre männlichen Kollegen nehmen Frauen im Rahmen dieser Vereine an Trekkings teil, sie beteiligen sich an Kletterkursen, unternehmen Exkursionen und mitunter auch schwierigere Touren. Einige von ihnen klettern in selbstständigen Frauenseilschaften oder nehmen als gleichwertige Kletterpartnerinnen an gemischten Seilschaften teil. Auf einem mittleren bis höheren Niveau stehen Frauen ihren männlichen Bergsteigerkollegen in nichts nach und überragen sie teilweise sogar an Geschicklichkeit, Ausdauer und Erfahrung. Was den Freizeitsport betrifft, können Frauen mit den Männern ohne Weiteres konkurrieren und in den extremen Bereichen versuchen sie, wie oben dargestellt, „tapfer

mitzuhalten“. Das war nicht immer so: Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden Frauen in verschiedenen alpinen Vereinen oder deren Spezialsektionen nicht zugelassen. Aus diesem Grund organisierten sie sich wie in der Schweiz oder in Großbritannien in eigenen Bergsteigerinnenvereinen. Der Ladies' Alpine Club, der Scottish Ladies' Climbing Club oder der Schweizer Frauenalpenclub sind Beispiele dafür. In diesen Vereinen konnten sich Frauen autonom organisieren, aber vor allem gaben diese Vereine den Bergsteigerinnen, die in ihnen zusammengeschlossen waren, ihren Leistungen mehr Sichtbarkeit – nach innen und vor allem nach außen hin. In den „gemischten“ Vereinen ist dies bis heute noch selten der Fall. Zwar sind Frauen auch in den oberen Gremien der alpinen Vereine präsent, sie wirken in der Landesleitung, als Sektions- und Gruppenleiterinnen, arbeiten dafür viel, sind kompetent und übernehmen Verantwortung. Prominent sind sie kaum.

Wegbereiterinnen

Emanzipierte Frauen sind diese Bergsteigerinnen, Sport-, Fels- und Eiskletterinnen jedoch allesamt, als Feministinnen würden sich wenige

von ihnen bezeichnen – entweder weil das Thema der Geschlechterordnung für sie kein Thema ist und sie sich tatsächlich nie benachteiligt gefühlt haben oder einfach weil sie sich wenige Gedanken darüber gemacht haben. Diejenigen unter ihnen, die über ihre Rolle und ihr Sein in einem für Frauen untypischen Spielfeld reflektieren, bringen sowohl für Frauen als auch für Männer bereichernde Diskussionen über die Entwicklung der verschiedenen Bereiche des Bergsports in Gang. Sie alle fungieren als Vorbilder und Wegbereiterinnen für andere Frauen. Der Alpinismus steht hier nur stellvertretend und symbolisch für viele andere Lebens- und Tätigkeitsbereiche. Indes meine Antwort auf die Frage, ob das „Frauenbergsteigen“ überhaupt noch ein Thema sei: Nein, das „Frauenbergsteigen“ als solches nicht mehr, die Kletterinnen und Bergsteigerinnen dagegen schon! ■

Ingrid Runggaldier



INGRID RUNGKALDIER geboren 1963 in Bozen, aufgewachsen in St. Ulrich in Gröden. Germanistik- und Anglistikstudium an der Universität Innsbruck, Übersetzerin, Autorin verschiedener Radio- und Fernsehsendungen und freie Publizistin mit den Themenschwerpunkten Minderheiten, Sprache, Frauen, Alpinismus sowie Literatur und Film.

BUCHTIPP!

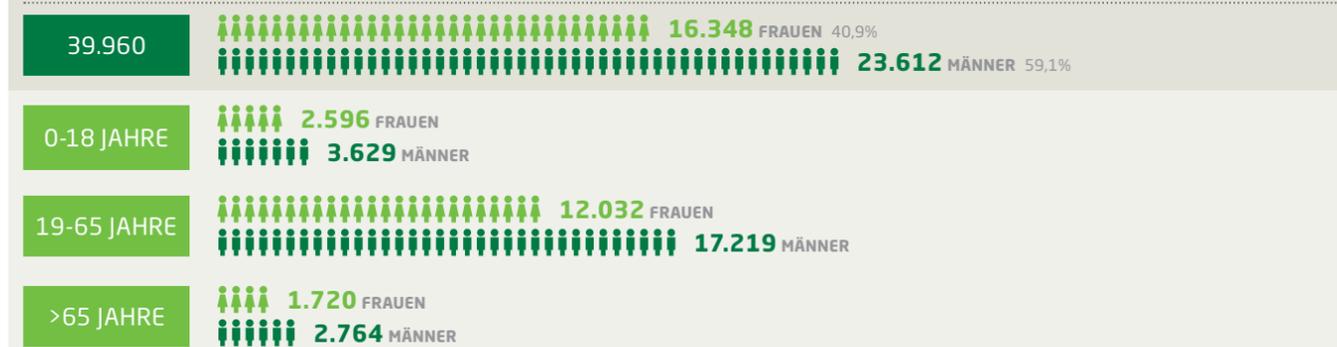


Ingrid Runggaldier
Frauen im Aufstieg
Auf Spurensuche in der Alpingeschichte
Edition Raetia, Bozen, 2011

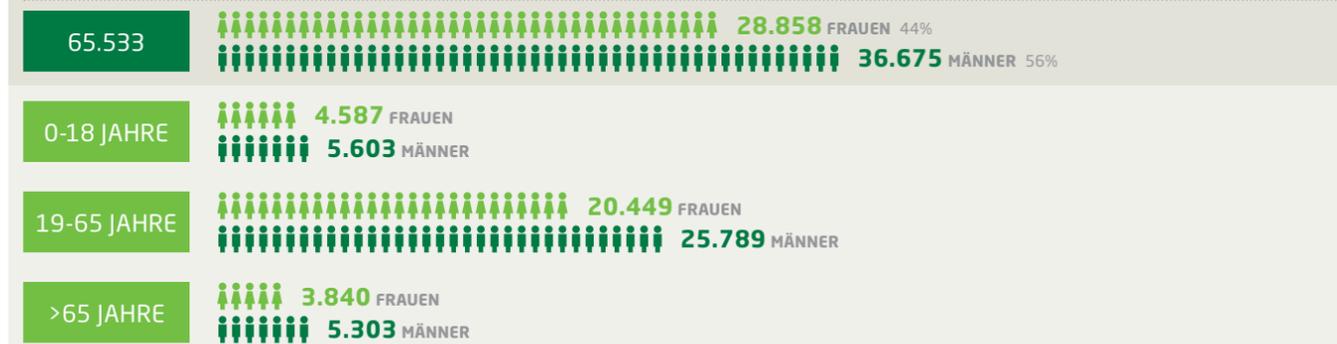
FRAU IM ALPENVEREIN SÜDTIROL

MITGLIEDER

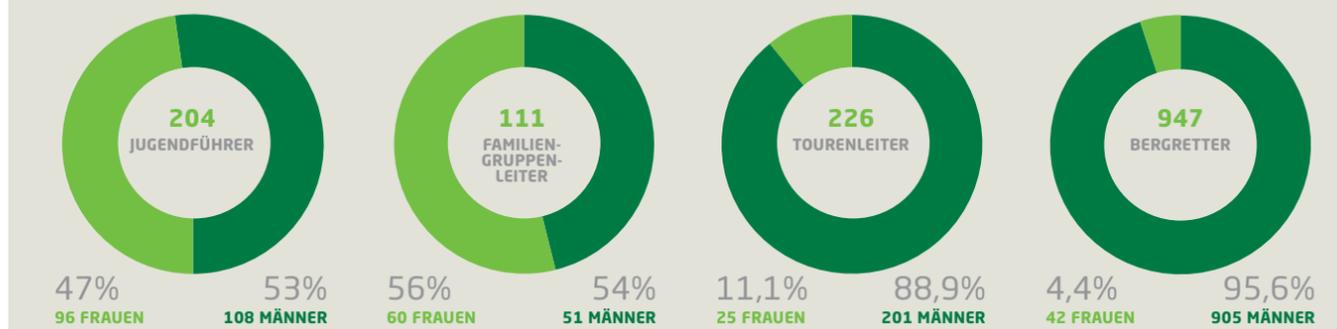
2005



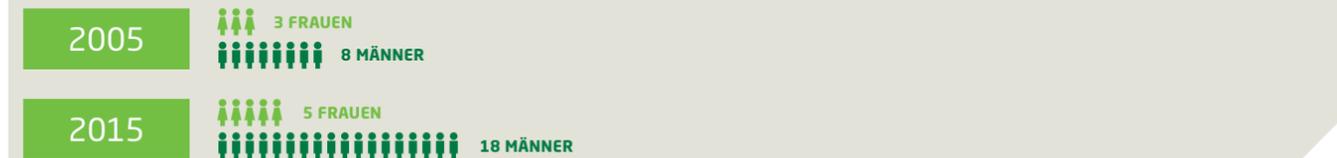
2015



EHRENAMTLICHE IM ALPENVEREIN 2015



LANDESLEITUNG



Schwangerschaft Antibabypille Wechseljahre

Im Gespräch mit Frauenärztin
Dr. Maria Luisa Bonell

Wandern geht für viele Schwangere
bis kurz vor der Geburt

Foto: Privat

Dürfen Schwangere Sport betreiben?

Schwangere dürfen nicht nur, sondern sie sollen Sport betreiben. Natürlich immer unter der Voraussetzung, dass es sich um einen physiologischen Schwangerschaftsverlauf handelt und keine Grundkrankheiten vorhanden sind. Vorsichtig muss man auch bei verletzungsanfälligen Sportarten sein.

Ein großer Vorteil von Sport ist, dass er insgesamt fit hält. Dazu kommen gewisse Schwangerschaftspathologien, denen man mit Sport vorbeugen kann. Ein Beispiel ist Schwangerschaftsdiabetes. Einerseits bekommen ihn sportliche Frauen seltener und wenn er auftritt, kann man ihn oft mit Bewegung eindämmen.

Daher ist Sport grundsätzlich

empfehlenswert. Natürlich gibt es gewisse Einschränkungen: Der Kreislauf verändert sich, Schwangere bekommen weniger Luft, weil sich das Zwerchfell anhebt und sich damit das Atemzugsvolumen verringert. Dadurch wird die Leistungsfähigkeit etwas geringer, damit muss man sich abfinden. Aber für die Gesundheit des Kindes und der werdenden Mutter ist das kein Problem.

Anders verhält es sich bei Leistungssport, da kann man nicht verallgemeinern. Da muss je nach Situation bewertet werden, was möglich ist.

Welche Sportarten sind für Schwangere geeignet?

Sportliche Frauen dürfen und sollen

den Sportarten, denen sie vor der Schwangerschaft bereits nachgegangen sind, auf jeden Fall auch während der Schwangerschaft weiter nachgehen. Mit neuen Sportarten sollte man während der Schwangerschaft nicht beginnen.

Es gibt nur wenige Sportarten, wie zum Beispiel Tauchen oder Fallschirmspringen, die man während einer Schwangerschaft grundsätzlich nicht machen darf. Bei allen anderen geht es lediglich um die Minimierung der Verletzungsgefahr. Ein Beispiel ist das Skifahren. Ich hatte bereits zweimal Schwangere mit Beckenbrüchen nach Skiunfällen – und das ist kein Vergnügen! Deshalb muss man natürlich das Risiko abwägen. Auch eine

sehr gute Skifahrerin ist auf der Piste nicht alleine unterwegs. Rein vom Bewegungsablauf her ist Skifahren für Schwangere unproblematisch.

Nimmt die Verletzungsgefahr während der Schwangerschaft zu?

Die Verletzungsgefahr ist bei Schwangeren insofern etwas höher, weil die Bänder durch die Hormonumstellung aufgelockert sind. Zusätzlich verändert sich mit dem wachsenden Babybauch auch der Schwerpunkt. Dadurch verliert man eher das Gleichgewicht oder knickt zum Beispiel beim Gehen etwas leichter um.

Gibt es Empfehlungen für die unterschiedlichen Phasen der Schwangerschaft?

Nein, eigentlich nicht. Gegen Ende der Schwangerschaft sinkt natürlich die Leistungsfähigkeit, aber darauf kann man sich ja einstellen. Und die häufig gestellte Frage, ob man in den ersten Schwangerschaftsmonaten mit Sport eine Fehlgeburt auslösen kann, ist eindeutig mit Nein zu beantworten. Weit über 90 Prozent der Fehlgeburten in den ersten drei Monaten gehen auf eine Chromosomenanomalie der Eizellen zurück, das heißt: Egal, ob ich liege oder bergsteige, ich kann das nicht beeinflussen. Das ist natürlich beruhigend, weil viele Frauen glauben, Mitverantwortung an einer Fehlgeburt zu tragen. In fast allen Fällen ist es aber eine natürliche, genetische Auslese, die die Schwangere selbst durch ihr Verhalten nicht beeinflussen kann.

Müssen sich 40-jährige Schwangere mehr schonen als 20-jährige?

40-Jährige haben öfter eine problematische Grundkrankheit als jüngere Frauen. Ist das aber nicht der Fall, können sie genauso Sport betreiben. Heute sind die 40-Jährigen sowieso viel fitter als früher. Die meisten betreiben Sport und können damit auch weitermachen. Bei sportlichen Frauen sind sowohl das Herz-Kreislauf-System als auch die Muskeln trainiert und es wäre schade, wenn sie in der Schwangerschaft damit aufhören würden. Ich werde immer wieder

gefragt, ob es nicht besser wäre, die Bauchmuskeln in der Schwangerschaft zu schonen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Schwangere brauchen die Bauchmuskeln, um den Rücken zu schonen, den Beckenboden zu unterstützen und dann bei der Geburt sowieso zum Pressen. Solange man es schafft, die Bauchmuskeln zu trai-

nieren, kann man das gerne machen. Irgendwann ist dann sowieso Schluss damit, weil der Bauch im Weg ist.

Thema Ausdauersport: Wandern, Skitouren, Laufen. Dürfen Schwangere außer Atem kommen?

Wenn sich einmal kurzfristig die Puls-Frequenz stark erhöht, ist das →



Skitour auf den Monte Altissimo
(2.074 m) im vierten
Schwangerschaftsmonat

Foto: Armin Brunner

kein Problem, aber generell sollten Schwangere darauf achten, nicht über ihrem eigenen konditionellen Niveau Sport zu betreiben. Aber das gilt ja für Nichtschwangere auch. Als Richtwert wird hier manchmal angegeben, dass die Herzfrequenz nicht über 140 Schläge pro Minute steigen soll. Ideal wäre, wenn man sich während des Gehens oder Steigens noch unterhalten kann, dann ist die Sauerstoffversorgung gut gewährleistet.

Früher hat man Schwangeren empfohlen, auf keinen Fall über 2.500 Meter zu steigen. Inzwischen wird das vielfach abgeschwächt.

Generell gilt diese Empfehlung immer noch, erst recht bei Anstrengung.

Das sind die allgemeinen Empfehlungen. Natürlich kommt es auch auf den Trainingszustand der Frau an. Wenn Schwangere gut trainiert sind, haben sie mehr rote Blutkörperchen und können dadurch mehr Sauerstoff aufnehmen.

Dürfen Frauen auch während der Schwangerschaft klettern?

Hier gilt dasselbe wie bei den anderen Sportarten. Der Bewegungsablauf ist kein Problem für Mutter und Kind, im Gegenteil, auch hier überwiegen die positiven Effekte. Natürlich muss man unbedingt darauf achten, dass es zu keinen Verletzungen kommt.

Man sollte allerdings schon auf einen guten Sitz des Klettergurtes

achten. Aber die ungeborenen Kinder haben in der Gebärmutter einen wirklich sehr guten Schutz. Da muss man schon extrem zuschnüren, bevor es wirklich auch die Gebärmutter trifft. Ein gutes Beispiel ist hier vielleicht der Sicherheitsgurt im Auto. Es gibt viele Studien, die eindeutig belegen, wie wichtig der Sicherheitsgurt im Auto auch für schwangere Frauen und ihre ungeborenen Kinder ist. Auch bei massiven Umfällen sind die durch den Gurt zugefügten Verletzungen um ein vielfaches geringer als ohne Gurtverwendung. Trotz dieser Studien sind in Italien erstaunlicherweise Schwangere immer noch von der Gurtpflicht ausgenommen.



Hochschwanger beim Toprope-Klettern in der Halle

Foto: Privat

gerade der Faktor, dass die Bewegung im Freien stattfindet, überaus wichtig. Für die Muskeln ist es ganz egal, ob die Bewegung im Freien oder in der Halle stattfindet, aber der Gehirnstoffwechsel ist bei Bewegung an der frischen Luft und in der Sonne ein anderer als drinnen. Das bestätigen auch alle meine Patientinnen. Mit Sport im Freien kann man wirklich viele Beschwerden der Wechseljahre in Schach halten: Weniger Hitzeempfindungen, Gewicht halten und sehr positive Auswirkungen auf die Psyche sind dabei nur einige Argumente für den Sport.

Haben sie während ihrer Schwangerschaft auch Sport gemacht?

Ich wandere sehr gerne, mindestens einmal pro Woche, oft auch zweimal. Auch während der Schwangerschaft bin ich viel gewandert. Ich hatte zum Glück überhaupt keine Probleme, obwohl ich mit 35 ja auch schon eine „alte“ Erstgebärende war. ■

Vera Bedin, Florian Trojer



Wandern am Hochkönig in den Berchtesgadener Alpen im achten Schwangerschaftsmonat

Foto: Privat

Wie ist es beim Laufen oder Joggen? Sind die Erschütterungen problematisch?

Sportarten, bei denen man springt, wie zum Beispiel beim Trampolinspringen sind erstaunlicherweise für die Schwangerschaft nicht sehr problematisch. Was man bei solchen Sportarten allerdings unbedingt beachten muss, sind die Folgen für die Frau selbst. Der Beckenboden ist durch die Hormonumstellung ebenso wie die Bänder aufgelockert, dazu kommt, dass zusätzliches Gewicht von oben darauf lastet, weil die Gebärmutter nur seitlich haftet. Durch das Springen, kann es dadurch zu Senkungsproblemen kommen.

Natürlich kommt es darauf an, ob man ein stabiles Beckenboden-Gewebe hat, das ist genetisch bedingt, aber man weiß das ja vorher nicht. Deshalb kann es nach der Geburt stärker zu Senkungsproblemen kommen, wenn man während der Schwangerschaft Sportarten betreibt, bei denen man springt. Also muss man bei Trampolinspringen und Ähnlichem vorsichtig sein und für das Laufen gilt – in abgeschwächter Form – dasselbe.

Aber wie gesagt, wenn der Beckenboden stabil ist, kann man auch Joggen. Eine meiner Patientinnen, eine begeisterte Marathonläuferin, hat zum Beispiel bis kurz vor der Geburt ihre tägliche Trainingsrunde gemacht.

Wie vertragen sich große Höhe und die Antibabypille?

Die Pille ist natürlich ein Faktor, der das Blut ein wenig dickflüssiger macht. Damit steigt auch das Thromboserisiko. Vor allem im ersten Jahr, in dem die Antibabypille eingenommen wird, ist das Risiko höher. Dann sinkt das Risiko wieder etwas, ist aber immer noch höher als ohne die Einnahme der Pille. Vor Kurzem, hatte ich die Anfrage einer jungen Frau, die mit der Pille beginnen wollte und gleichzeitig eine Reise nach Peru plante. Da wären dann mehrere Faktoren zusammengekommen: Einnahme der Antibabypille im ersten Jahr, Aufenthalt in großer Höhe in Peru und ein Langstreckenflug, der auch ein Risikofaktor ist. Da habe ich dann abgeraten, genau zu diesem Zeitpunkt mit der Einnahme der Pille zu beginnen. Natürlich muss nicht immer etwas passieren, aber mit jedem Risikofaktor nimmt die Wahrscheinlichkeit einer Thrombose zu. Es gibt keine Blutuntersuchung, die besagt, ab wann es gefährlich wird. Man kann nur beobachten, welche Risikofaktoren zutreffen und dann abwägen.

Wie wirken sich die Wechseljahre im Bergsport aus?

Bewegung im Freien hat sehr positive Auswirkungen für Frauen in den Wechseljahren. Interessanterweise ist



DR. MED. MARIA LUISA BONELL

Studium der Medizin in Innsbruck, Facharztstudium in Parma.

Nach zehn Jahren im öffentlichen Dienst (KH Sterzing und KH Bozen) seit 1991 freiberufliche Tätigkeit.

Klettern mit Babybauch

Schwangerschaft und Bergsport



Der Klettergurt passt perfekt über den Babybauch, die Jacke nicht mehr. Leni mit Bergführer Peter und zukünftigem Papi am Gipfel des Dritten Sellaturms

Fotos: Privat

„Ich bin schwanger!“ - eine Erkenntnis mit der in den allermeisten Fällen erstmal eine Riesenfreude zusammenhängt. Schon wenig später kommen dann die ersten Fragen und Unsicherheiten auf, die man abklären muss: Als werdende Mutter will man auf jeden Fall alles richtig machen. Gerade für begeisterte Bergsteigerinnen und Kletterinnen gehört dazu auch die Frage, ob und wie sie ihrem Lieblingssport auch weiterhin nachgehen können.

Der erste Schritt zur Abklärung dieser Frage kommt meistens gegen Ende des ersten Gesprächs mit dem Frauenarzt im zweiten Schwangerschaftsmonat: „Darf ich noch Sport betreiben?“ und „Worauf muss ich achten?“ sind wohl die gängigsten Fragen, mit denen die Ärzte konfrontiert sind. Je nachdem, wie die Antwort der Experten ausfällt, wird wohl den meisten Frauen bereits in dieser Phase klar, dass sie sich zwar zum Thema informieren können und müssen, in letzter Konsequenz aber selbst entscheiden, was für sie infrage kommt.

Vom Raten und Abraten

Leni, begeisterte Alpin- und Sportkletterin, hat dieses erste Gespräch noch sehr positiv in Erinnerung: „Meine Frauenärztin hat mir bestätigt, dass Sport in der Schwangerschaft nicht schadet und man nur darauf achten soll, sich nicht zu verletzen. Dadurch fühlte ich mich bestärkt, weiter im Vorstieg zu klettern und auch meine „Projekte“, die mich körperlich an die Grenze bringen, immer noch zu versuchen.“ Ganz anders erging es Evi, die gerne klettert, mit dem Mountainbike unterwegs ist und auch die eine oder andere Hochtour

macht: „Ich hatte das Gefühl krank zu sein, als ich aus der Praxis kam.“ Ihr Frauenarzt hatte ihr von jeder, für sie interessanten Sportart abgeraten. Die Konsequenz daraus war für sie erstens, dass sie über dieses Thema nicht mehr mit ihrem Arzt gesprochen hatte, und zweitens, dass sie sich anderweitig informieren musste.

Und damit war sie, wie viele andere Frauen auch, bei der Ratgeberliteratur zum Thema Schwangerschaft gelandet.

Ratgeberliteratur

In den 1950er-Jahren riet die einschlägige Literatur, Sport im Schwangerschaftsverlauf wegen einer möglichen Gefährdung für das ungeborene Kind möglichst zu vermeiden. Diese Meinung geriet jedoch durch positive Erfahrungen – zum Beispiel leichtere Geburtsverläufe bei sportlich aktiven



1 Vollkonzentriert und schwanger in der Wand ...

Frauen – nach und nach ins Wanken, bis man in den 1960er-Jahren bereits leichte körperliche Betätigung für einen positiven Schwangerschaftsverlauf empfahl. Auch wenn intensivere sportliche Betätigung weiterhin ausgeschlossen wurde, waren die Zeiten der Schwangerschaft als weitgehende Schonzeit vorbei.

Heute findet man in jedem Schwangerschaftsratgeber ein Kapitel zum Thema Sport und darin wird Bewegung für Frauen in guter Hoffnung positiv bewertet. Die Unsicherheiten zum Thema sind damit aber keineswegs ausgeräumt, denn alle Ratgeber beschränken sich auf dieselbe Reihe empfohlener Sportarten wie Wassergymnastik, Yoga und Schwimmen. Für outdoorbegeisterte Frauen in den meisten Fällen keine echten Alternativen.

Das Problem ist, dass Ratgeber

meist für ein sehr breites Publikum geschrieben werden, wo man davon ausgehen muss, dass viele Leserinnen vor ihrer Schwangerschaft nur wenig oder gar keinen Sport betrieben haben. Deshalb halten sich die Autoren mit ihren Aussagen zum Thema zurück, um kein Risiko einzugehen. Lange fehlte es auch an speziellen Untersuchungen zu den einzelnen Bergsportarten für Schwangere.

Wissenschaftliche Auseinandersetzung?

Erst in den letzten Jahren hat sich das etwas geändert. So hat etwa die medizinische Kommission des internationalen Verbandes der alpinen Vereine (UIAA) Empfehlungen für den Aufenthalt von schwangeren Frauen in großen Höhen herausgegeben. Darin kratzen die Experten an der bisher allgemeingültigen Grenze der 2.500 Meter ü.d.M. und geben Höhenbergsteigerinnen differenzierte Informationen und Empfehlungen zur Hand.

Die Zeitschrift für alpines Risikomanagement „bergundsteigen“ widmete 2014 dem Thema ebenfalls einen größeren Artikel, kam aber zum Schluss, dass „Sportarten wie Klettern und Skifahren während der Schwangerschaft vermieden werden sollten.“ Die Autoren machen hier leider keinen Unterschied zwischen einer alpinen Route in brüchigem Fels irgendwo am Ende der Welt und Klettern im Nachstieg in der Kletterhalle, keine Differenzierung zwischen einer kurzen Skitour einer versierten Skibergsteigerin bei guten Verhältnissen und der Abfahrt einer Ski-Anfängerin über eine eisige, überfüllte Piste – Klettern und Skifahren sind nichts für Schwangere, Punkt.

Selbst entscheiden

Den Betroffenen selbst bleibt also vielfach nichts anderes übrig, als sich

untereinander auszutauschen und vor allem ganz genau darauf zu achten, welche Zeichen ihr Körper ihnen gibt. Doris, begeisterte Skitourengelängerin, hat sich in ihrer ersten Schwangerschaft noch bis ins sechste Schwangerschaftsmonat die Tourenski angeschnallt: „Ich habe mir etwas leichtere Touren als sonst ausgesucht und immer auf gute Verhältnisse geachtet.“ Ihren Abfahrtsstil während der Schwangerschaft bezeichnet sie selbst als „sehr vorsichtig.“ „Im sechsten Monat habe ich dann mit den Skitouren aufgehört“ berichtet Doris weiter, „die Schneeverhältnisse wurden zunehmend schlechter und damit wurde mir das Risiko einfach zu groß.“

Leni ist ab dem vierten Monat der Schwangerschaft nicht mehr vorgestiegen und nur noch Toprope geklettert: „Mein Gefühl sagte mir, dass es so besser ist. Außerdem haben mir auch andere Mütter, die selbst in der Schwangerschaft geklettert sind, dazu geraten. Auch auf Gletschertouren habe ich verzichtet, weil ich im Hochsommer hochschwanger war. Dagegen waren Bergtouren bis auf 3.000 Metern Höhe für mich eine Selbstverständlichkeit, obwohl es manchmal mühsam und das Tempo viel langsamer als gewohnt war.“

Eines der schönsten Bergerlebnisse während der Schwangerschaft war für Leni eine alpine Klettertour auf den Dritten Sellaturm: „Die Tour hat mich sehr positiv durch die foldenden Wochen begleitet.“ Solche Erfahrungen machen viele Schwangere. Sport tut nicht nur dem Körper gut, sondern hat auch überaus positive Auswirkungen auf die Psyche. „Die starke Müdigkeit während der Schwangerschaft konnte ich am ehesten wegstreiten, das Klettern erschien mir immer am mühelosesten, ich fühlte mich frei, schwerelos und gefordert zugleich. Das Klettern hat mich dann sogar während der Geburt begleitet. Erinnerungen an schwierige Kletterpassagen kamen mir zwischen den Wehen in den Sinn und haben mir geholfen durchzuhalten.“ ■

Florian Trojer

„Das Klettern hat mich sogar während der Geburt begleitet.“

Frauen und Bergsportmode

Die Erfahrung einer Herstellerin

Die Differenzierung des Geschlechtes rückt am Berg in den Hintergrund. Doch in der Bergsportartikel-Industrie spielt die Unterscheidung eine große Rolle. Dort fordern weibliche Kunden mit ihren Bedürfnissen Hersteller immer mehr. Ob und wie Frauen im Speziellen berücksichtigt werden, erfuhren wir von Antje von Dewitz, Geschäftsführerin des Outdoor-Ausrüsters VAUDE.



Wie stark ist das Damensegment in der Kollektion?

In der Bekleidung bieten wir nahezu bei jedem Modell eine Damenversion. Wir beachten die Frau im Speziellen und befassen uns immer mehr mit der Frage, was Frauen tatsächlich anders machen, versuchen die Beweggründe herauszufinden, auf welche Art und Weise Frauen Bergsport betreiben und wie sie sich dabei von den Männern unterscheiden.

Kann man klare Unterschiede erkennen?

In den letzten zwei Saisons haben wir mit sehr vielen Frauen gesprochen. Die Ergebnisse finde ich interessant: Eine Erkenntnis ist, dass bei Frauen, wenn sie mit Frauen unterwegs sind, das ganzheitliche Erlebnis im Vordergrund steht. Sie lassen die „Seele schwingen“. Sobald ein Mann dabei ist oder die Gruppe gemischt ist, wird es oftmals ein leistungsorientierteres Wandern. Diese Aspekte

werden in der Produktentwicklung berücksichtigt.

Daraus erkennt man auch die Vorlieben der weiblichen Kunden?

Frauen kaufen modischer ein, verstärkt auch Sets, also Teile, die zusammenpassen. Durch diese Gedanken tätigen Frauen meines Erachtens auch häufiger Nachkäufe, weil das Outfit nicht mehr ganz stimmt oder weil einfach wieder neue, modischere Farben dazukommen.

Darauf geben wir auch bei der Weiterentwicklung acht. Neue Produkte sollen Frauen ansprechen

und sich mit anderen Produkten gut ergänzen. Diese Aspekte sind bei Frauenprodukten wichtiger.

Was ist neben dem optischen Schwerpunkt für die Frauenmode noch wichtig?

Besonders im Bekleidungssektor ist ein weicher Griff wichtig, es sollte sich also hautschmeichelnd anfühlen. Clevere Details, die auf die Frauenbedürfnisse eingehen, wie ein kleines Täschchen und Details sowie multifunktionale Aspekte sind weitere wichtige Merkmale. Ein längerer Schnitt im Rückenbereich hängt

„Die meisten Diskussionen über Frauenbedürfnisse beginnen erstmals intern, oft in reinen Frauengruppen, wenn sie gemeinsam unterwegs sind.“



Bis vor 20 Jahren gab es bei der Bergsportbekleidung großteils einen Unisex-Schnitt, der sehr mannorientiert war und mit Taillenzug auch für die Frau angeboten wurde.

Foto: Hanni Riegler

eher vom Alter und den persönlichen Vorlieben ab. Bei Rucksäcken spielt Schnitt und Optik eine große Rolle. Ergonomiebedingt sind Rückenträger und Rückenlänge der Frau angepasst. Bei Matten und Schlafsäcken ist bei Frauenmodellen die Weiche und Wärme wichtig.

Woher bekommt ihr die Informationen über Frauenbedürfnisse, woher wisst ihr was Frau wünscht?

Wir sind 60 Prozent Frauen im Betrieb, also schon sehr frauenstark. Unsere Mitarbeiter – Männer und Frauen – sind zum Großteil bergsportbegeistert. Der erste Input kommt betriebsintern, von unserem Kollegen- und Mitarbeiterkreis. Wir haben auch eine betriebseigene Kletterwand und eine Academy, wo

wir zu allen Bergsportdisziplinen Aktionen organisieren, damit sich unsere Mitarbeiter zum Thema Bergsport weiterbilden. Von der Zusammenarbeit mit Bergführerinnen und weiblichen Coaches profitieren wir ebenfalls.

Sie sprechen immer wieder von Frauengruppen – ein Trend der Zeit?

Ich finde, dass in den letzten Jahren das Selbstbewusstsein der Frauen im Bergsport stark zugenommen hat. Immer stärker beobachte ich, dass Frauen sich selbst sagen: „Hey, wir gehen alleine!“. Spezielle Ladies-Camps nehmen ebenfalls zu. Ob das jetzt im Mountainbike-Bereich, bei Skitouren oder beim Wandern ist, ich habe das Gefühl, dass Frauengruppen in der Vergangenheit nicht so stark präsent

waren, nicht als Trendthema wie in der aktuellen Entwicklung.

Wie läuft heute die Entwicklung ab? Haben Sie als Geschäftsführerin Mitsprache bei der Entwicklung?

Ich spiele dabei eine strategische Rolle. Sortimentsplanung sowie die Trend- und Themensetzung geschehen in stetiger Abstimmung mit der Geschäftsleitung. Wenn es um ein einzelnes Produkt geht, halte ich mich raus und überlasse es den Experten.

Wie frauen- und familienfreundlich ist ihr Unternehmen?

Frauen spielen in unserem Betrieb in allen Bereichen aktiv mit. 40 Prozent unserer Führungspositionen sind weiblich besetzt. Wir hatten alleine im Jahr 2015 27 Babys. Neben dem Nachhaltigkeitskonzept, das wir stark verfolgen, ist die Familienfreundlichkeit ein großer Schwerpunkt. ■

Stefan Steinegger



ANTJE VON DEWITZ arbeitete 1998 erstmals im Familienunternehmen ihres Vaters und hat 2009 die Geschäftsleitung übernommen. VAUDE gilt als umweltfreundlicher Outdoor-Ausrüster, ist Mitglied der Fair-Wear-Foundation und hat den deutschen Nachhaltigkeitspreis 2015 gewonnen. VAUDE unterstützt unsere Alpenvereinsjugend seit über 15 Jahren.

Flugplatz Bozen ...

... zum x-ten Mal



Steht seit mittlerweile 20 Jahren zur Diskussion: der Flughafen Bozen

Foto: Griseidis Dietl

Seit dem fernen Jahr 1994 ist der Ausbau des Bozner Flughafens ein wiederkehrendes Thema. Nach der Unterschriftenaktion 1997, bei der 34.635 Personen gegen den Ausbau des Flughafens unterschrieben haben, hat die damalige Landesregierung beteuert, den Flughafen nicht in dem Ausmaß auszubauen, wie es im damaligen Projekt vorgesehen war. Der Ausbau sollte nur in der allernötigsten Größe erfolgen; ein ziviler Flughafen sollte das Getöse der Militärmaschinen vermindern. Bereits damals äußerten der Alpenverein und der Dachverband für Natur- und Umweltschutz größte Bedenken und mahnten vor der berühmten „Salamitaktik“. Außerdem schien die Rentabilitätsrechnung der Befürworter zweifelhaft: 3,3 Flugbewegungen am Tag wurden für eine positive Bilanz als ausreichend errechnet. Die Flughafenbetreiber sollten mit dieser Rechnung eine veritable Bauchlandung hinlegen.

Prophezeite Unrentabilität

2006 ging es nochmals los: Die Flugplatzbefürworter starteten eine neue Initiative, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass das „Geschwätz von gestern“ bereits vergessen wäre. Die Rentabilität müsse unbedingt erreicht werden. Allen Versprechungen zum Trotz sollte der Flughafen nun ausgebaut werden, wie es bereits im Projekt aus dem Jahr 1994 vorgesehen war.



Pressekonferenz der Umweltverbände im März 2011: Die Landesregierung hatte einen Masterplan vorgelegt, nach dem die Landebahn des Flugplatzes verlängert werden soll

Foto: Archiv AVS

Gemeinsam mit dem Dachverband für Natur- und Umweltschutz und anderen Umweltverbänden hat der Alpenverein daraufhin eine Volksabstimmung eingeleitet, die 2009 erfolgte. 113.674 Südtiroler Wähler haben damals gegen den Ausbau gestimmt, 26.739 waren dafür. Leider war die Volksabstimmung wegen des knapp verfehlten Quorums nicht rechtskräftig. Die Politik entschied den Ausbau und bot eine Mediation an, bei der aber keine technischen Argumente der Flugplatzkritiker zugelassen und somit alle Bedenken übergangen wurden. Dennoch versprach der damalige Landeshauptmann Luis Durnwalder nach Abschluss der Mediation am 18. Dezember 2006 gegenüber der Tageszeitung „Dolomiten“: „Eine Anpassung des Flughafens wird nur durchgeführt, wenn sie die Situation der Bürger nicht verschlechtert, sie mittel- und langfristig sogar verbessert.“

Erreichbarkeit Südtirols

In der Zwischenzeit haben drei Fluggesellschaften versucht, den Flughafen Bozen zu bedienen, alle drei sind mangels Rentabilität kläglich gescheitert. Trotz dieses Scheiterns und trotz der vielen Ausfälle, die es bei den Flugbewegungen gegeben hat, ist die Südtiroler Wirtschaft weiter gewachsen, der Tourismenstrom nimmt weiter zu, Unternehmen werden gegründet, die Freie Universität



Demonstration gegen den Ausbau des Bozner Flughafens 1996

Fotos: Archiv Dachverband

Bozen expandiert ... Die oft geforderte Erreichbarkeit Südtirols scheint unter dem Fehlen des Flugplatzes nicht zu leiden. Aber trotzdem wird nun eine Art Weltuntergangsstimmung heraufbeschworen, dass Südtirol unter Umständen sogar von den Landkarten verschwinden könnte.

Verbesserung für die Bevölkerung?

Für den Flughafenausbau hat die Landesregierung beim Wiener Unternehmen Airport Consulting Vienna einen „Strategischen Entwicklungsplan mit

Business Plan“ in Auftrag gegeben. Der liegt nun vor und ist ganz im Sinne der Erfinder ausgefallen: Man rechnet mit einem Einzugsgebiet von rund einer Million Einwohnern – Südtirols Einwohnerzahl liegt bei rund 520.000 Personen. Vier Prozent der Touristen sollen in Zukunft mit dem Flugzeug anreisen – heute sind es 0,3 Prozent. Damit diese Zahlen aber erreicht werden, müssen laut Studie bestimmte Flugzeugtypen eingesetzt werden: Man spricht von Maschinen wie Boeing 737-700 (mit max. →

DAS STEHT UNS BEVOR

Geplante Erhöhung der Flugfrequenz:

- 2- bis 3-mal täglich Rom
- 3-mal wöchentlich Wien, nach 5 Jahren täglich
- 3-mal wöchentlich London, nach 5 Jahren täglich
- 3-mal wöchentlich Amsterdam oder Paris, nach 2-3 Jahren täglich
- nach Endausbau wird mit 6-8 Flugbewegungen pro Stunde gerechnet



149 Passagieren), Airbus A319 (156 Passagiere) und Dash 8Q-400 (80 Passagiere).

Die gleiche Studie stellt aber fest, dass auch eine ausgebaute Landepiste für Charterflüge mit diesen Flugzeugtypen zu kurz ist. Sie müssten, um schneller hoch zu kommen, mit verminderter Last starten und landen. Was im Umkehrschluss bedeutet: Um die Rentabilität zu erreichen, muss die Zahl der täglichen Flugbewegungen erhöht werden.

Um dies alles zu bewerkstelligen, genügt nicht nur die maximal mögli-

che Pistenverlängerung, auch größere Sicherheitsbereiche sind zu verwirklichen, was neuen Grundverbrauch und zusätzliche Investitionen bedeutet.

Ob es sich hier unterm Strich um eine Verbesserung für die Anrainer, für die Bevölkerung des Unterlandes und Überetschs handelt, ist zu bezweifeln. Der strategische Entwicklungsplan verliert kein einziges Wort zur Schadstoffbelastung und Lärm-belästigung – als ob das Wohl der Bürger nicht wichtig wäre.

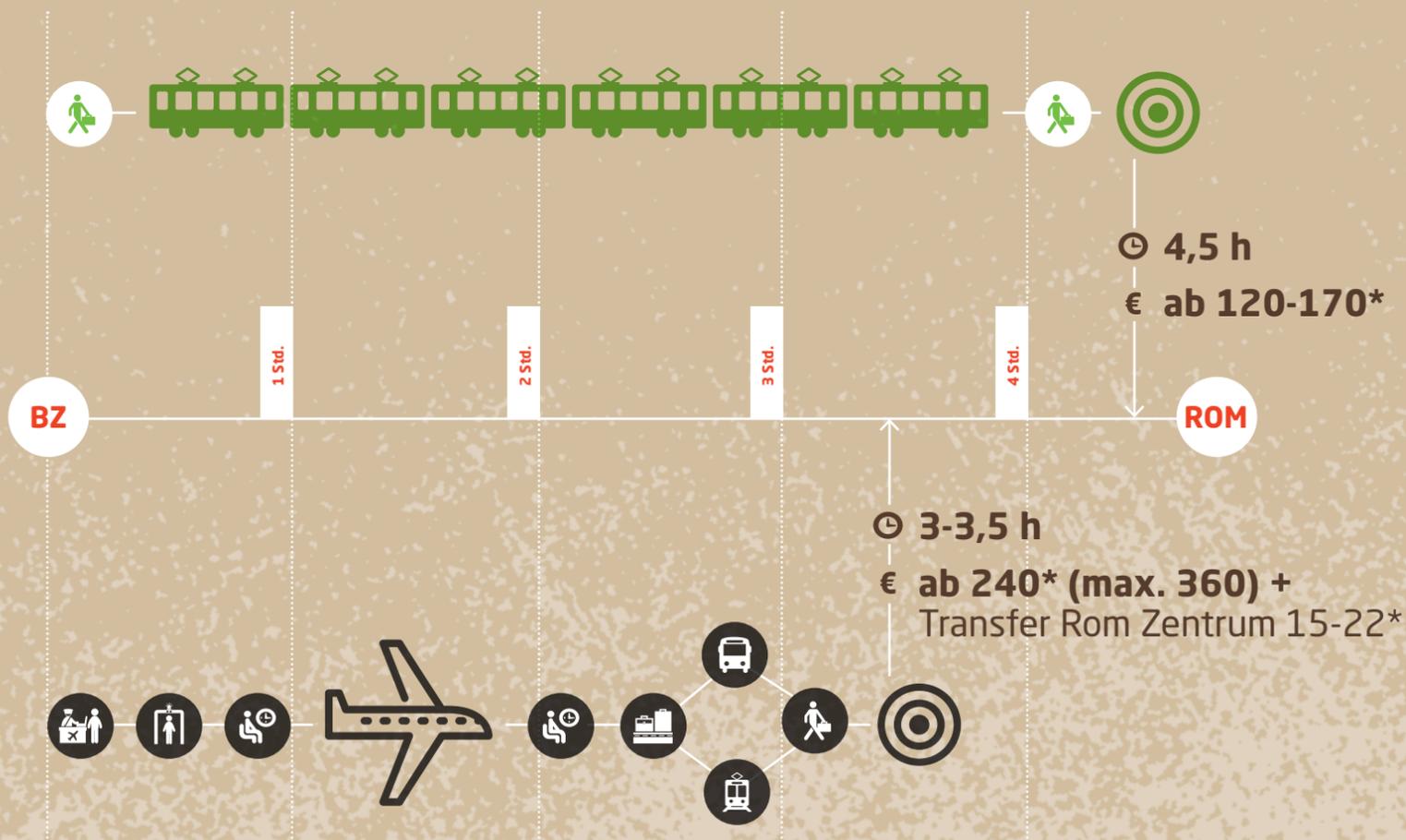
Aufgrund der wirtschaftlichen Aspekte, dem Widerspruch zum Ver-

kehrsprotokoll der Alpenkonvention – dem sich auch Südtirol zu fügen hat – und den vielen Umweltproblemen, die sich beim Betrieb und besonders nach einem Ausbau des Flughafens gemäß den Vorgaben der Wiener Studie ergeben, spricht sich der Alpenverein ganz entschieden gegen die Ausbaupläne des Bozner Flughafens aus und appelliert an alle Mitglieder, sich an der Volksbefragung im Juni dieses Jahres zu beteiligen und die angesprochenen Probleme gründlich bei der Stimmenabgabe zu berücksichtigen. ■

Georg Simeoni, AVS-Präsident

ETWAS SCHNELLER, ABER TEURER UND UMSTÄNDLICHER

VERGLEICH ZUG-FLUGZEUG BOZEN- ROM



*Preise variieren je nach Buchungsdatum und Tarif exkl. Anreise zu Bhf., Flugplatz

Die ewigen Schreier?

Argumente gegen den Ausbau des Flughafens

Die Befürworter des Bozner Flughafens werfen den Gegnern des Ausbaues vor, ohne Argumente zu sein und nur emotional, fundamentalistisch, ideologisch, inkompetent und sogar dumm zu argumentieren. Dazu befragten wir AVS-Präsident Georg Simeoni.



Fotos: Ingrid Beikircher

Ist der AVS bloß der ewige Schreier?

Diesen falschen Feststellungen muss ich strikt widersprechen, unsere Position haben wir immer mit verschiedenen Argumenten untermauert: Umweltschutz, Erreichbarkeit, Rentabilität, Tourismus, alternative Lösungsmöglichkeiten usw. Tatsache ist aber, dass nicht die Argumente, aber die Mittel der Flughafengegner weitaus geringer und bescheidener sind als jene der Befürworter. Bereits zu Beginn der Flughafendiskussion in den 1990er-Jahren haben die Naturschützer ihre Zweifel an der Rentabilität des Flughafens angebracht, wir wurden damals als inkompetent abgetan. In der Zwischenzeit haben drei Fluggesellschaften eine klägliche Bruchlandung hingelegt. Viel öffentliches Geld wurde bereits investiert, es soll in Zukunft noch mehr dazu-

kommen, ohne Rücksicht auf die Belange und die Lebensbereiche eines Großteils der Südtiroler Bevölkerung. Die Bevölkerung ist gegen ein Subventionsgrab.

Was bedeutet der Ausbau für Südtirol?

Als größter Umweltschutzverband Südtirols sehen wir uns in die Pflicht genommen und betrachten den Ausbau des Bozner Flughafens mit besonderer Sorge. Die im Endausbau angestrebte Zahl von sechs bis acht Flugbewegungen pro Stunde stellt den Bozner Talkessel, das Unterland – als einzig mögliche An- und Abflugschneise – und das Überetsch vor enorme Lärm- und Abgasbelastungen. Diese Anzahl an Flugbewegungen ist laut letztem Business-Plan nötig, um den Flughafen in die Ren-

tabilitätszone zu bringen. Was aber in der Rechnung vernachlässigt wurde: Die im Plan angestrebten Flugzeuge können auch bei ausgebauter Landebahn nicht mit voller Last landen und starten. Will man also die geplanten Fluggastzahlen erreichen, so wird eine noch höhere Flugfrequenz benötigt, was nicht nur die Notwendigkeit eines Ausbaues verschiedener Infrastrukturen bedingt und damit den Verbrauch und die Versiegelung von Grund und Boden, sondern die Schadstoffemissionen pro Person in die Höhe treibt. Dabei ist im Verkehrsprotokoll der Alpenkonvention, der auch Südtirol unterliegt, unter anderem festgehalten: „Die Vertragsparteien verpflichten sich, die Umweltbelastungen durch den Flugverkehr so weit wie möglich zu senken ... und den Neu- bzw. Ausbau von Flughäfen zu →



Die Ausbaupläne für den Flughafen bedeuten neuen Bodenverbrauch



Businessjet beim Start am Flughafen Bozen
Fotos: Anna Pichler

BRAUCHST DU DEN FLUGPLATZ?

begrenzen.“ Als logische Konsequenz müsste dies für Südtirol bedeuten, alle Ausbaupläne für den Flughafen Bozen zu streichen!

Inwiefern leidet die Wirtschaft ohne Ausbau?

Ich glaube nicht, dass die Wirtschaft wegen des Fehlens eines großen Flugplatzes leidet; sie hat sich trotz

beschränktem Flugbetrieb bestens entwickelt. Dies bestätigen verschiedene Studien und statistische Erhebungen. Wenn Betriebe ihre Sitze ins Ausland verlegen, so hängt dies mit den enormen bürokratischen Hindernissen und mit den hohen Steuern zusammen, sicher nicht mit dem Fehlen eines Flughafens.

Wird Südtirol eine touristische Wüste?

Hierzu stelle ich fest, dass im letzten Sommer laut Statistikamt der Tourismus um vier Prozent zugenommen hat – und dies ganz ohne funktionierenden Flughafen! Als beste Beispiele möchte ich Top-Destinationen wie St. Moritz, Zermatt oder Davos in der Schweiz oder Zell am

See in Österreich nennen, sie belehren uns eines Besseren: Sie alle haben keinen Flughafen in der von den Befürwortern angestrebten Größe, der Tourismus aber ist gerade in diesen Orten, wie wir wissen, auf höchstem Niveau. Zermatt ist nicht einmal mit dem eigenen Auto erreichbar. Südtirol ist auf der Schiene und mit dem Auto gut erreichbar und kann gerade in politischen Krisenzeiten wie jetzt, gegenüber Fernreisen punkten.

Südtirol, ein Turboland?

Südtirol gibt vor, ein Klimaland zu sein. Wir werben mit der schönen Landschaft, mit einem sanften Tourismus. Wollen wir einen Turbotourismus? Und uns dadurch unseren guten Ruf zerstören? Wollen wir nur die Betten mit Touristen füllen, die Bozen anfliegen, dort übernachten, eine Dolomitenfahrt machen, das eine oder andere Museum besichtigen und maximal am dritten Tag wieder abreisen? Ist das die Zukunft für unser Hotelgewerbe? Ich hoffe nicht und bin der Überzeugung, dass wir uns noch viel mehr auf die

Schönheit und Einmaligkeit unserer Heimat besinnen und den Gästen unsere wanderbare Landschaft bieten sollten. Und ich frage mich, wozu wir eigentlich das Weltnaturerbe haben? Sollte es nicht unberührte Natur und weiträumige Ruhe und Erholung vermitteln? Und wie sieht es mit der viel gepriesenen Entschleunigung aus? Muss wirklich gar alles schleunigst erreichbar sein?

Verzichtet der AVS aufs Fliegen?

Das kann man so absolut nicht sagen. Es gibt sicher auch AVS-Mitglieder, die das Flugzeug für Urlaubsreisen oder Geschäftsreisen benützen. Dabei spielt aber der Flugplatz in Bozen eine sehr marginale Rolle, wenn schon dann fährt man mit dem Zug, Bus oder PKW zum nächstgelegenen internationalen Flughafen und hat dort die besten Anbindungen. Unser Ziel ist es, Reisen innerhalb Europas immer mit dem Zug oder Bus anzutreten.

Welche Alternativen gibt es?

Die Zugverbindung über den Brenner muss dringend besser koordiniert werden.

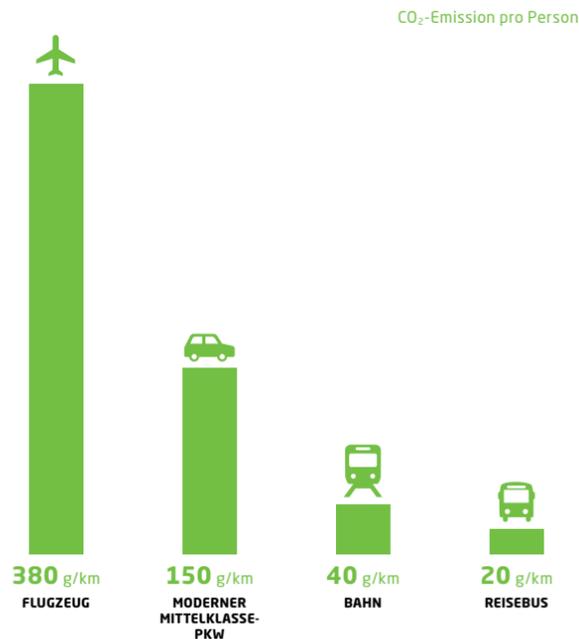
Es geht nicht an, dass ich von Bozen nach Innsbruck drei Stunden Fahrzeit einplanen muss und dann noch riskiere, am Brenner den Anschluss zu verpassen. Eine Verbesserung ist mit dem Brennerbasistunnel geplant: In 80 Minuten nach München – zu einem internationalen Flughafen – das ist ein Ziel, das anzustreben ist. Auch Richtung Verona oder Bergamo haben die Zugverbindungen noch erhebliches Verbesserungspotenzial.

Worin liegt die Zukunft?

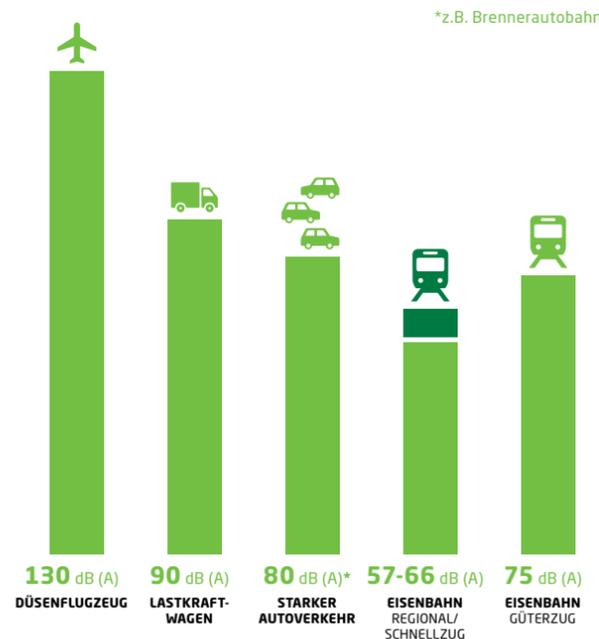
Studien belegen, dass Strecken von 600 bis 800 Kilometer gut mit der Bahn zu bewältigen sind. Dies ist kostengünstiger, zeitlich mit dem Flugzeug gleichzusetzen und zudem erreicht man dadurch die Zentren direkt, ohne ein weiteres Verkehrsmittel und Zeit in Anspruch zu nehmen. Deshalb liegt meines Erachtens die technische Zukunft in einem effizienten Ausbau des Schienennetzes, hier gibt es ein enormes Ausbau-Potenzial für schnelle Verbindungen. ■

Ingrid Beikircher

VERGLEICH CO₂-AUSSTOß PRO KILOMETER



LÄRMOMETER



Quelle: www.co2.emissionen-vergleichen.de

Quellen: Landesagentur für Umwelt, Autonome Provinz Bozen; Bayerisches Landesamt für Umwelt

Ein Landeplatz für Vögel

Kommentar: Statt Flugplatz ein Vogelparadies im Süden von Bozen



Rotrückwürger
Foto: Christian Kofler

Alle Regierungsvertreter der Teilnehmerstaaten haben Anfang Dezember 2015 beim Abschluss des Pariser Klimagipfels das Schlussdokument zum Klimaschutz unterschrieben. Im Grundsatz wurde einstimmig der Ausstieg aus der Nutzung der fossilen Energieträger

Öl, Gas und Kohle beschlossen. Wenn wir diese zentrale Verpflichtung zur Rettung unseres Klimas und damit der Erde ernst nehmen, dann müssten die Landesregierung und der Landtag als erste konkrete Maßnahme den Flughafen in Bozen schließen.

Allen Unkenrufen zum Trotz,

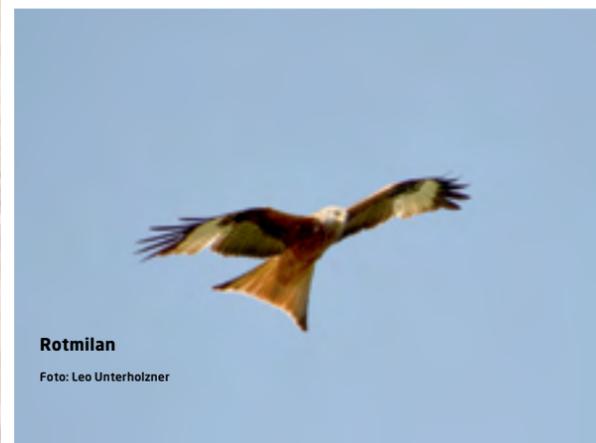
Südtirol sei ohne Flughafen nicht erreichbar und würde in der Bedeutungslosigkeit verschwinden, sind Ankünfte und Nächtigungen im Sommerhalbjahr 2015 gestiegen. Und dies, obwohl seit mehr als einem halben Jahr der Flughafen gar nicht in Betrieb ist. Fragt sich nur, wie die Millionen Gäste dennoch alle nach Südtirol gekommen sind!

Die anderen „Überflieger“

Herrscht kein Flugbetrieb, dann nutzen andere „Überflieger“ das Flughafengelände. Für Zugvögel ist das weite



Waldrapp
Foto: Christian Kofler



Rotmilan
Foto: Leo Unterholzner

Flughafengelände geradezu einladend, auf ihrem Flug nach Norden oder Süden Rast zu machen. Vögel brauchen auf ihren langen Zugwegen geeignete Rast- und Nahrungsplätze. Zahlreiche Beobachter haben allein in den letzten fünf Jahren auf dem Gelände des Bozner Flughafens Tausende Vögel von über 160 Arten festgestellt. So hohe Artenzahlen hatten in den vergangenen Jahrzehnten in Südtirol nur das Mündungsgebiet der Falschauer und der Kalterer See aufzuweisen. Beide Gebiete wurden aus diesem Grund unter Schutz gestellt und sind heute als besondere Vogelschutzgebiete im Sinne der Vogelschutzrichtlinie (VRL) ausgewiesen.

Im Sinne dieser Richtlinie sind alle heimischen und wildlebenden Vogelarten geschützt. Alle Mitgliedsstaaten verpflichten sich zum Schutz der wildlebenden Vögel und müssen die erforderlichen Maßnahmen treffen, um „für alle unter Artikel 1 fallenden Vogelarten eine ausreichende Vielfalt und eine ausreichende Flächengröße der Lebensräume zu erhalten oder wiederherzustellen.“

Unter den 160 Arten befinden sich 41 (Anhang I), seltene und gefähr-

dete Arten, die in den Mitgliedsstaaten einen besonderen Schutz genießen. Im Artikel 4 heißt es dazu: „Auf die in Anhang I aufgeführten Arten sind besondere Schutzmaßnahmen hinsichtlich ihrer Lebensräume anzuwenden, um ihr Überleben und ihre Vermehrung in ihrem Verbreitungsgebiet sicherzustellen.“ Weiters werden im gleichen Artikel „entsprechende Maßnahmen für die nicht in Anhang I aufgeführten, regelmäßig auftretenden Zugvogelarten

hinsichtlich ihrer Vermehrungs-, Mauser- und Überwinterungsgebiete sowie der Rastplätze in ihren Wanderungsgebieten“ gefordert.

Die Zahlen belegen es: Das Gelände des Bozner Flughafens ist ein wichtiger Rastplatz für Zugvögel. Und es könnte noch besser werden, wenn einige Voraussetzungen erfüllt und geeignete Maßnahmen zur Aufwertung der Lebensräume und zum Schutz der Vogelwelt getroffen werden.



Kraniche
Foto: Leo Unterholzner

EINE ZUKUNFTSVISION

Die Südtiroler Bevölkerung hat sich gegen den Flughafen Bozen ausgesprochen. Der Flughafen ist geschlossen, der Flugbetrieb eingestellt. Durch Renaturierungsmaßnahmen wurde das Gelände umgestaltet, Wasserflächen und Feuchtwiesen geschaffen, Heckenlandschaften angelegt. Ein Paradies für Vögel! Aber nicht nur: Durch eine gute Besucherlenkung wird dieses „Naturschutzgebiet aus zweiter Hand“ auch für die Naturbeobachtung und Umweltbildung genutzt. Die Betriebsgebäude wurden einer neuen Zweckbestimmung zugeführt und zu einem Umweltzentrum umfunktioniert. Ein wunderbares und erfolgreiches Angebot für Schulklassen und Gruppen aller Altersstufen der Stadt Bozen und der umliegenden Gemeinden, das gut angenommen wird. Auch als Naherholungsangebot ist die neue Grünfläche im Süden der Stadt sehr willkommen. Naturschutz und „Naturnutzung“ müssen kein Widerspruch sein, wenn Naturerlebnis und Erholung in der Natur geregelt und rücksichtsvoll erfolgen. Viele Naturschutzgebiete im In- und Ausland haben diesen erfolgreichen Weg beschritten. Und Südtirol stellt dies ein weiteres Mal unter Beweis. Der Dank dafür gebührt der Südtiroler Bevölkerung, der Südtiroler Landesregierung und der Stadtgemeinde Bozen, die diese kluge und zukunftsweisende Entscheidung getroffen haben. ■

Leo Unterholzner, Arbeitsgemeinschaft für Vogelkunde und Vogelschutz-Südtirol

Im Zeitraum von 2010 bis 2015 wurden am Bozner Flughafen über 160 Vogelarten festgestellt, darunter 41 Arten, die durch die Vogelschutz-Richtlinie unter besonderem Schutz stehen. Zu den besonders geschützten Arten zählen Weißwangengans, Weißstorch und Kranich, sechs verschiedene Reiherarten, 15 Greifvögel, drei Rallen, fünf Wat- und Möwenvögel sowie neun Singvogelarten.

Quelle: www.ornitho.it



AVS-Ideenbündel für unterhaltsame Müllsammelaktionen, Toblach
Foto: Ruth Mutschlechner

Einfälle statt Abfälle

Das AVS-Ideenbündel

Das AVS-Referat für Natur & Umwelt hat zur Wanderausstellung Neobio-ta (wir berichteten in **Bergeerleben** Nr. 04/2014) ein unterhaltsames Vermittlungspaket entwickelt: das „Ideenbündel“. Es zeigt alternative Möglichkeiten zur Gestaltung von Müllsammelaktionen durch verschiedene Spiele auf. Für die Teilnehmer soll dabei der Spaß an den Spielen

im Vordergrund stehen. Dass im Zuge der Aktionen auch die Berge „entmüllt“ werden, ist ein gewollter Nebeneffekt. Zusätzlich lernen die Teilnehmer auch die unterschiedliche Verrottungsdauer der typischen alpinen Müllarten kennen und erhalten praktische Tipps zur Müllvermeidung am Berg. Die Spielanleitungen sind auf einem

reiß- und abriebfesten, waschbaren Fahnenstoff gedruckt und mit Hinweisen zu Spielort, Spielverlauf, Zeitbedarf, Gruppenstruktur und zu den erforderlichen Materialien versehen. Das Stofftuch (120 x 120 cm) kann zum Beispiel zwischen Bäumen aufgespannt werden oder als Unterlage für die Sammlung oder Anordnung von Müllobjekten verwendet werden. Zu einem Bündel geschnürt ist das Tuch auch zum Abtransport von gesammeltem Müll geeignet.

Mit den Junior Rangern (siehe Bericht Seite 82) wurden die Spiele letzten Sommer im Naturpark Drei Zinnen erstmals getestet. Dabei wurden 1,5 Kilogramm Müll gesammelt und fachgerecht entsorgt.

AVS-Jugendführer und -Naturschutzreferenten, Schutzgebietsbetreuer, Museumspädagogen, Lehrer und Interessierte sind eingeladen, die vorgeschlagenen Aktionen bei Ferienlagern, Wanderungen, Lehrausflügen usw. einzubauen.

In den AVS-Selbstversorgerhütten Zans/Villnöß, Landro, Pfelders und Peitlerknappen warten die Ideenbündel bereits auf ihren Einsatz. Weitere Ideenbündel können auf Anfrage in der AVS-Landesgeschäftsstelle beim Referat für Natur & Umwelt ausgeliehen werden. Info: natur-umwelt@alpenverein.it, Tel. +39 0471 303199 ■

Anna Pichler

Pimp my Alm - freiwillige Almpflegeaktion

Das neue Projekt „Pimp my Alm – Freiwillige Almpflegeaktion“ bietet freiwilligen Helfern die Möglichkeit, aktiven Naturschutz zu praktizieren und mit einfachen Pflegemaßnahmen die extensive Alm- und Landwirtschaft zu unterstützen. Interessierte erfahren Wissenswertes über wertvolle Lebensräume und leisten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der traditionellen Kulturlandschaft. ■

GEPLANTE TERMINE:

- **Sa, 07.05.2016** (Ersatztermin 14.05.2016) Freiwillige Almpflegeaktion **in Altrei**
- **Sa, 11.06.2016** (Ersatztermin 18.06.2016) Freiwillige Almpflegeaktion **in Tanas**

Weiter Informationen im aktuellen AVS-Kursprogramm oder unter www.alpenverein.it

Planen Organisieren Begleiten

Aus- und Weiterbildungskurse unserer Alpenvereinsfunktionäre

Übungsleiter im Sportklettern

Mit dem Alpenverein unterwegs – das ist nicht nur draußen und am Berg. Immer mehr Menschen zieht es gerade in den Wintermonaten auch in die Halle zum Sportklettern – um die kalte Jahreszeit zu überbrücken, sich fit zu halten und auf die nächste Outdoor-Saison vorzubereiten oder aber einfach aus Freude am Klettern.

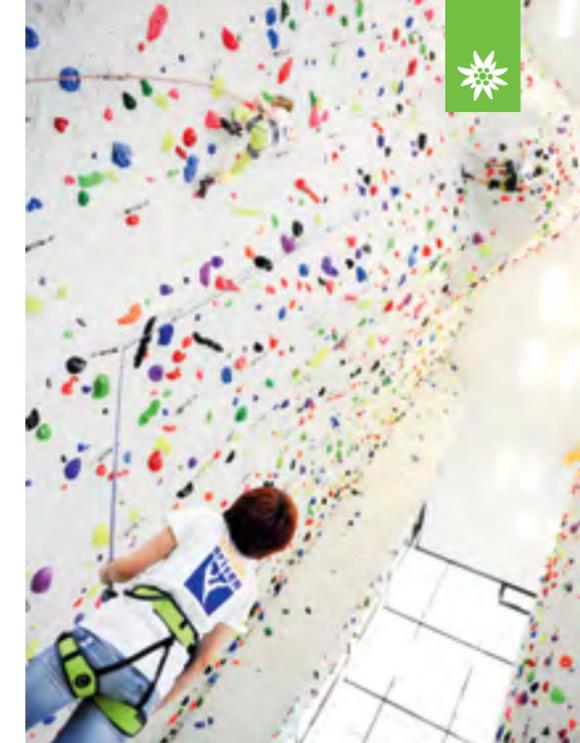
Multiplikatoren für mehr Sicherheit beim Klettern

Viele Sektionen und Ortsstellen des Alpenvereins haben auf diese Entwicklung reagiert und eigene Kletterwände, -hallen oder Boulderräume eingerichtet, sodass es zurzeit an die 40 künstliche Kletteranlagen in Südtirol gibt. Doch das Klettern ist nicht nur Sport und Spaß, Klettern birgt Risiken. Deshalb ist die Rolle der „Übungsleiter Sportklettern“ eine

sehr wichtige. Sie sind es, die für den Verein Kletterkurse abhalten, Anfängern das richtige Sichern beibringen und Einsteiger bei ihren ersten Klettererfahrungen begleiten. Gleichzeitig sind sie wichtige Multiplikatoren für den Alpenverein: Ihre Aufgabe ist es, Fehler anzusprechen und für ein verantwortungsbewusstes und sicheres Klettern und Sichern zu sensibilisieren. Das fängt bei der Ausrüstung an, geht über den Partnercheck und reicht bis hin zu der richtigen Handhabung der Sicherungsgeräte sowie dem Verhalten beim Klettern und Sichern.

Die Ausbildung zum Übungsleiter Sportklettern

Ihre Ausbildung beinhaltet neben der Verbesserung des Eigenkönnens alles rund um Methodik und Didaktik zur Vermittlung vom Klettern und Sichern. Denn nicht jeder gute Kletterer



Bei der Übungsleiterschulung geht es um sicheres Klettern sowie um sicheres Sichern

Fotos: Archiv Vertikale

ist auch ein guter Lehrer. Dabei geht es um Fragen: Wie bringe ich Kindern die grundlegenden Knoten bei? Wie erlernen Jugendliche das verantwortungsvolle Sichern? Wie bringe ich Kursteilnehmer vom Toprope- zum eigenständigen Vorstiegsklettern? Auf dem Weg zum Ziel helfen oft Spiele, methodische Übungsreihen, exemplarische Stundenbilder. Besonders die spielerische Herangehensweise ermöglicht eine nachhaltige Vermittlung und das Üben von Bewegungsabläufen sowie Klettertechniken für alle Altersgruppen. Die kleinen Anfänger profitieren von Kletterspielen genauso wie Erwachsene.

Um die Ausbildung abzuschließen, besuchen alle Übungsleiter Sportklettern einen Erste-Hilfe-Kurs für Mitarbeiter und absolvieren ein 27-stündiges Praktikum, bei dem sie Einblicke in Kurse von erfahrenen Übungsleitern erhalten, Erfahrung bei regionalen Wettkämpfen sammeln und ein eigenes Stundenbild erstellen, in dem sie den Ablauf ihrer Kletterkurse selbst definieren und planen. ■

Ulla Walder, Veronika Golser



„Griaßt enk“

Neue Hüttenwirte auf der Marteller Hütte

Im Talschluss des wunderschönen Martelltales, eingebettet im Nationalpark Stilfserjoch in der südlichen Ortlergruppe, steht die Marteller Hütte auf 2.610 Metern Höhe – seit Kurzem unter neuer Führung.

Die AVS-Schutzhütte wurde im Jahre 1980 erbaut und 2006/2007 renoviert und erweitert. Umgeben von 15 Dreitausendern ist sie idealer Ausgangspunkt für Wanderungen, Berghoch- oder Skitouren. Aber auch bei einem Tagesausflug ist die Marteller Hütte mit ihrem atemberaubenden Ausblick sehr zu empfehlen.

Christian und Matthias Leitner, zwei Brüder aus dem Pustertal, und Elisa Plieger aus Lana begrüßen euch seit 26. Februar 2016 als neue Pächter der Marteller Hütte. Elisa, die Frau an vorderster Front,



Das neue Wirteteam auf der Marteller Hütte

Foto: Privat

wird euch mit einem Lächeln empfangen, Christian wird sich um das leibliche Wohl der Gäste sorgen und mit typischer Südtiroler Küche den Gaumen verwöhnen. Sofern es seine Freizeit zulässt, ist er als begeisterter Bergsteiger viel in den heimischen Bergen unterwegs. Matthias gilt als wichtigster Mann im Team – als Weltenbummler gespickt mit wertvoller

Lebenserfahrung ist er stets dort zur Stelle, wo gerade Not am Mann ist und somit als „Joker“ überall einsetzbar. Die Vorfreude beim jungen und motivierten Team ist groß, die Gäste begrüßen und bewirten zu dürfen. „Mit an zünftign Tschuhui wearmo enk af do Hitte bewirtn und a poor netta Stundn vobring!“ ■

Elisa Plieger, Christian und Matthias Leitner

RICHTIGSTELLUNG DER ALPINEN GESELLSCHAFT BERGLER:

Bezugnehmend auf den Passus auf Seite 10, zweiter Absatz der Publikation „100 Jahre Alpine Gesellschaft Bergler – Bozen“, herausgegeben von der „Alpine Gesellschaft Bergler – Bozen“, erschienen im Sportler- und Athesia-Tapeiner-Verlag 2014 und bezugnehmend auf den Artikel von Peter Seebacher im Jahrbuch der Alpenvereine 2004 veröffentlichten wir folgende Richtigstellung und öffentliche Entschuldigung: Durch besagten Artikel im Alpenvereinsjahrbuch 2004 fühlten sich die „Bergler“ beleidigt, weil falsche und abwertende

Aussagen über ihren Verein durch ein Zitat von Josef Rampold wiedergegeben wurden. Deshalb wurde dieses rufschädigende Zitat in der Jubiläumsschrift der Bergler „100 Jahre Alpine Gesellschaft Bergler – Bozen“ kritisch erwähnt. Aufgrund der journalistischen Unerfahrenheit wurde aber lediglich auf den Artikel von Peter Seebacher hingewiesen und nicht präzisiert, dass es sich um ein Zitat handelte. Deshalb möchten wir uns bei Peter Seebacher entschuldigen und bestätigen, dass er als Journalist und zugleich anerkannter Alpinist und

Mitglied der Hochtourengruppe diesen Artikel korrekt geschrieben hat und die von den „Berglern“ gefühlten Beleidigungen sich nur im Zitat wiederfinden. Als Zeichen der Wiedergutmachung überweisen wir eine Spende von 2.000 Euro für die Hinterbliebenen des verstorbenen Bergsteigers Günther Felderer.

Wir bedanken uns bei der Redaktion von **Berge erleben**, die uns die Plattform gibt, unsere öffentliche Entschuldigung auf diesem Wege kundzutun.

Rochus Oehler, Alpine Gesellschaft Bergler



Für eine goldene Welt

Erdbebenhilfe in Langtang in Nepal

Foto: Sunaulo Sansar

Sunaulo Sansar steht für eine Hilfsorganisation in Kathmandu in Nepal. Der Name bedeutet auf Nepali Goldene Welt - damit soll die Kostbarkeit der Welt und aller Menschen zum Ausdruck gebracht werden.

Die Hilfsorganisation wurde 2008 gegründet mit dem Ziel, Menschen in abgelegenen Gebieten in Langtang und Upper Mustang zu unterstützen und deren Lebensqualität zu verbessern. Der Nepalese Temba Gyalbo Tamang und die Deutsche Sabine Pretsch betreuen aktiv und ehrenamtlich Projekte von Sunaulo Sansar; die Hilfe zur Selbsthilfe erfolgt vorwiegend in den Bereichen Bildung und Gesundheit.

Das Erdbeben in Nepal im April und Mai 2015 veränderte alles. Sunaulo Sansar ermöglichte eine Soforthilfe in den Dörfern Brabal, Thulo Shafru und Shafru Bensi in Langtang. Acht weitere Dörfer der Region wurden mit Lebensmitteln und mit Plastikplanen für Behelfsbehausungen versorgt.

Erdbebensicherer Wiederaufbau

Nachdem in Brabal 87 Prozent der Häuser komplett zerstört sind – das Dorf zählt 32 Haushalte mit 117 Einwohnern – projiziert Sunaulo Sansar die Umsetzung und Finanzierung des Wiederaufbaus von Häusern in

erdbebensicherer Bauweise. Die Hilfsorganisation wird durch freiwillige Helfer sowie die Ingenieure „Ohne Grenzen“ aus der Schweiz (INGOG) in der Planung einer erdbebensichereren Bauweise unterstützt. Die Projektgruppe besteht aus Bauingenieuren, Architekten, Zimmerern, Geologen und Ökologen. Einstürzte Häuser wurden bereits wieder aufgebaut, die Einwohner wurden dabei in die jeweiligen Prozesse mit einbezogen.

Aufgrund der seit September bestehenden Grenzblockade zu Indien und der damit verbundenen schlechten Versorgungslage in Nepal musste der Einsatz vorübergehend eingestellt werden. Zusätzlich zwangen exorbitante Schwarzmarktpreise und überteuerte Materialkosten zum Baustopp. Nach der Normalisierung der Gesamtlage will man den Wiederaufbau weiterführen.

AVS-Präsident Georg Simeoni erhielt kürzlich eine Ehrenurkunde der Hilfsorganisation Sunaulo Sansar für die Unterstützung bei der Erdbebenhilfe in Nepal

Foto: Ingrid Beikircher

Danke Südtirol

Der Alpenverein Südtirol hat für die Erdbebenhilfe in Nepal rund 40.000 Euro Spenden gesammelt. Unterstützt wird er dabei von Georg Larcher, dem Brunecker AVS-Sektionsleiter, der die Verhältnisse in Langtang kennt und persönlichen Kontakt mit Sunaulo Sansar hat. „In Brabal kostet der Neubau eines Hauses 8.000 Euro, somit können wir einen schönen Beitrag zum Wiederaufbau leisten“, so Larcher. Der Alpenverein dankt den Spendern und freut sich auf weitere Unterstützung zum Aufbau für eine goldene Welt. Weitere Informationen unter: www.alpenverein.it. ■

Ingrid Beikircher





Giotto als Wegbereiter

Unsere neue Landesgeschäftsstelle in der Giottostraße

Fotos: Oskar Dariz

Knapp 28.000 Mitglieder und zwei hauptamtliche Mitarbeiter zählte der AVS, als wir 1989 vom Bozner Sernesiplatz in den Vintlerdurchgang übersiedelten. Mit vier Büroräumen, einem Sitzungsraum und einer Bibliothek umfasste die Landesgeschäftsstelle rund 300 Quadratmeter und verfügte über einen geräumigen Keller im Erdgeschoss. Eine Bleibe auf ewig – mitnichten!

durchgang nicht auf ewig ausreichen würde, hat sich bereits vor einigen Jahren abgezeichnet. Aus logistischen Gründen mussten wir für den Warenaustausch mit den Sektionen und für den eigenen Bedarf ein außerhalb

Inzwischen hat sich die Mitgliederanzahl mehr als verdoppelt und das Tätigkeitsspektrum erweitert. Der Auftrag an die Landesleitung als Dienstleister für 33 Sektionen mit rund 2.500 ehrenamtlichen Mitarbeitern und als Servicestelle für unsere Mitglieder hat auch die Zunahme an hauptamtlichen Mitarbeitern bedingt. Heute beschäftigt der Verein im Bereich Zentrale Dienste wie Buchhaltung und Mitgliederverwaltung und als Mitarbeiter für die verschiedenen Referate 15 Personen, davon 3 in Teilzeit.

Vom Zentrum nach Bozen Süd
Dass der Vereinssitz im Vintler-



vom Stadtzentrum gelegenes Magazin ankaufen und unlängst auch eine Garage. Insbesondere aber stießen wir mit der verfügbaren Bürofläche an unsere Grenzen, teilweise saßen vier Mitarbeiter in einem engen Büro.

Nach längerer Sondierungsphase wurden wir fündig. In der Giottostraße, im Gewerbegebiet Bozen Süd nahe der Messe Bozen, standen die letzte Etage eines fünfstöckigen Gebäudes im Rohbau und im Untergeschoss eine Garage samt Magazin zum Verkauf. Zusätzlich haben wir noch die Dachfläche erworben, um einerseits die Gebäudeisolierung zu optimieren und mittels einer Fotovoltaikanlage eine autarke Energieversorgung zu gewährleisten.

Wenn wir und auch viele Besucher den Ausblick vom „alten“ Vereinssitz auf das historisch gewachsene Stadtbild mit der nahen Franziskanerkirche vermissen, so bietet der Umzug in das Gewerbegebiet auch Vorteile: von der Erreichbarkeit mit öffentlichen wie auch privaten Verkehrsmitteln bis hin zur Zusammenführung und dem Entwicklungspotenzial der zentralen Verwaltungsstruktur.

Von der Planung zur Ausführung
Zwischen Ankauf, Ausbau und Einrichtung hat uns der neue Sitz rund 2,9 Millionen Euro gekostet, die durch eigene Rücklagen, durch den

Verkauf der bisherigen Geschäftsstelle samt Magazin und durch Beiträge des Landes wie auch der Stiftung Südtiroler Sparkasse gedeckt sind. Pünktlich zu Weihnachten wurde die Landesgeschäftsstelle an uns übergeben.

Dem Maler, Bildhauer und Architekten Giotto di Bondone und Wegbereiter der italienischen Renais-

sance-Malerei würde der Einzug des AVS in die nach ihm benannte Straße sicher Freude bereiten, feiern wir doch heuer seinen 750. Geburtstag. Der AVS wird mit dem Einzug zusätzlichen Lebenshauch und Farbenreichtum in die doch etwas sterile Umgebung bringen. ■

Gislar Sulzenbacher

GIOTTO UND DIE BERGE

Der Maler Giotto di Bondone (* 1266 in Vespignano bei Florenz; † 8. Januar 1337 in Florenz), Namensgeber der Straße unseres neuen Vereinssitzes, ist in vielerlei Hinsicht ein Erneuerer: Durch spezielle Techniken in der Freskomalerei erreicht er besondere Brillanz in der Farbgebung. Bei der Darstellung der Personen gilt sein Augenmerk der Natürlichkeit und Lebendigkeit, sie bestechen durch Plastizität gegenüber der früheren zweidimensionalen Malweise. Giotto wurde einst sogar Kritik zuteil, dass er den sakralen Figuren einen allzu weltlichen Ausdruck verleihe.

Sein größtes Verdienst aber ist die Wiedergabe der Perspektive, der Tiefe des Raums und die Einbeziehung der Landschaft in die sichtgerechte Erweiterung. Erstmals erhalten Berge, Felsen und Bäume eine Gewichtung. Die Abbildung von Natur und Landschaft wird gleichsam zum Ausdruck eines humanistischen Weltbildes, hin zu einem neuen Lebensgefühl. Für die damalige Zeit war Giotto der Meister der Berglandschaften – und er lehrte die Menschen, die Berge zu schauen.

Ingrid Beikircher

Qualitäts-Schuhe und große Auswahl

PREIS-VORTEIL für AVS-Mitglieder

Das Schuhhaus in Bruneck

thomaser

Mehr Bergschuhe finden Sie auf: www.thomaser.it



Foto: BRD Tiers

Kein Wie zu schwer

Bergretterinnen in Südtirol

In den Rettungsstellen des Bergrettungsdienstes (BRD) im Alpenverein Südtirol finden sich zahlreiche ausgezeichnete Alpinisten zusammen - darunter auch so manche Frau. Bergretterinnen arbeiten in der Bergrettungszentrale und beim Einsatz vor Ort mit, sie leisten Präventionsarbeit, engagieren sich im Notfallmanagement und sind Hundeführerinnen - genauso wie ihre männlichen Kollegen.

Südtirols erste Bergretterin

1972 trat Margareth Ploner als erste Frau dem BRD bei. Es sei die logische Konsequenz ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe berg- und bergrettungs-begeisterter Freunde gewesen, in der jeder seine Fähigkeiten einbrachte. Dementsprechend leistete Margareth als ausgebildete Krankenpflegerin ihren Beitrag in der Erste-Hilfe-Ausbildung. Dass ihre definitive Aufnahme als Bergretterin im Landesausschuss des BRD für große Diskussionen gesorgt hat, erfuhr sie erst viel später.

Ob es denn schwierig gewesen sei, als Frau in der doch oft recht rauen Welt des Bergrettungswesens mitzuhaltend? Ihre Offenheit für die Abenteuer und Wunder des Lebens habe ihr Energie und Motivation gegeben, sagt sie. Friedrich Nietzsches Aussage „Wer ein Warum hat, dem ist kein Wie zu schwer“ trifft die Antwort wohl am besten. Margareth umgibt ein besonderes Charisma. Sie ist begeisterte Mutter, Bergsteigerin und Kletterin mit einem dicken Tourenbuch, ausgebildete Tourenleiterin,

Fallschirmspringerin, Sängerin und langjährige Gemeindeassessorin. Im AVS war sie Dritte Vorsitzende der Landesleitung und AVS-Ortsstellenleiterin. Selbst beschreibt sie sich als reich, als reich im Herzen. Ihre Tätigkeit als Bergretterin war für sie immer mit Freude und tiefer Kameradschaft verbunden, ihre Rettungsstelle war gewissermaßen ihre Großfamilie. Ihre Familie hingegen sei ihr Fundament gewesen, auf dem sie wachsen und sich entfalten konnte.

Gleichermaßen geeignet

Muss man als Bergrettungsfrau Pinkeln im Stehen erlernen? Nein, es geht vielmehr darum, sich in dieser Männerdomäne einzubringen. Bergretterinnen sollten sich nicht damit abmühen, männliche Fähigkeiten zu kopieren, sondern ihre eigenen im Sinne des gemeinsamen Zieles, Menschen in Bergnot zu helfen, zu entfalten. Die Frauenquote im BRD liegt aktuell, über 40 Jahre nach dem Eintritt Margareths, bei nur circa vier Prozent, in Zahlen ausgedrückt bedeutet es, dass von 947 Bergrettern 42 weiblich sind. In Österreich und Deutschland sieht es ähnlich aus und das, obwohl man auch dort der Meinung ist, dass die Fähigkeiten von Frauen und Männern im Bergrettungsteam gleichermaßen gefragt sind.

Wer sind die Bergretterinnen?

Von den 42 Bergretterinnen arbeiten heute etwa ein Drittel in einem sozialen Beruf, die restlichen in unterschiedlichen Sparten. Die Jüngste ist 19, die älteste 48 Jahre alt. Ihre Aufgabenbereiche in den Rettungsstellen sind vielseitig, wenn auch die Leitung des technischen Bereiches noch eher den Männern obliegt. Auffallend ist, dass die meisten in etwa gleich viel Zeit wie ihre männlichen Kollegen benötigen, um ihre Ausbildung zu beenden, ihr späterer Weg im BRD dann aber sehr unterschiedlich verläuft. Die

patriarchalen Strukturen sind zwar aufgebrochen, die Rahmenbedingungen scheinen für Frauen aber noch nicht optimal zu sein, was wohl oft auf die Familiensituation zurückzuführen ist, wie folgende Schilderung einer aktiven Bergretterin zeigt:

„Es ist Samstagvormittag im April. Gegen 10.30 Uhr, als ich mit meinen beiden jugendlichen Söhnen beim Einkaufen bin, meldet sich das Alarmierungsgerät - Einsatz: Frau mit Fußverletzung! Also: schnell bezahlen, rein ins Auto, Jungs nach Hause bringen, umziehen, Anweisungen geben und schnell los zum Treffpunkt der Rettungsstelle. Dort tauschen wir die notwendigen Infos aus, Aufgaben werden verteilt und weiter geht's nach einer eiligen Anfahrt etwa 20 Minuten steil bergauf zu Fuß bis zur Patientin. Während wir noch verschwitzt vom Anstieg die Erstmaßnahmen durchführen, dröhnt das Alarmierungsgerät ein weiteres Mal: Lawineinsatz auf circa 3.200 Metern. Die Frau mit Fußverletzung wird versorgt, abtransportiert und an die Kollegen vom Weißen Kreuz übergeben, während wir schon das notwendige Zusatzmaterial besorgen und zum etwa 20 Kilometer entfernt gelegenen Hubschrauberlandeplatz fahren. Der Rettungshubschrauber bringt uns zur Lawine. Für einige Minuten wird mir der Blick auf die verschneiten Berggipfel und mein aufregendes Leben als Bergretterin bewusst, dann werde ich zum Son-



Südtirols erste Bergretterin Margareth Ploner

Foto: Archiv AVS

dieren des Lawinenkegels eingeteilt. Gegen 19 Uhr ist mein Einsatztag zu Ende. Ich bin müde und aufgekratzt zugleich und brauche noch Tage, um das Erlebte aufzuarbeiten.“

Im beschriebenen Fall ist die Akzeptanz des Partners - der selbst Bergretter ist - gegeben, die Kinder sind alt genug, sich für einige Zeit selbst zu versorgen und es ist Samstag. Was aber, wenn die Bergretterin kleine Kinder, ihr Mann eine andere Vorstellung von Freizeitgestaltung hat oder sie von der Arbeit nicht weg kann?

Mut und Freude

Einsätze kommen fast immer unvorhergesehen und Bergretterin zu sein erfordert regelmäßige Weiterbildung. Der Kontakt zur Rettungsstelle muss gepflegt werden, damit die Teamarbeit funktioniert. Schwangerschaften oder auch die ersten Lebensjahre der Kinder ziehen oft enorme Engpässe in der persönlichen Freiheit nach sich. Nach längerer Auszeit braucht man als Frau viel Mut, wieder in den Bergrettungsdienst einzusteigen. Die Freude über einen gelungenen Einsatz kennt jedoch keine geschlechterspezifischen Unterschiede.

Männern sagt man breitere Schultern und Frauen ein größeres Herz nach. Bleibt zu hoffen, dass die Frauen künftig begeistert genug sind, auch trotz Hindernisse Bergretterin zu werden und zu bleiben. ■

Sonja Gorfer, Bergretterin im Bergrettungsdienst Südtirol



Bergretterin bei einer Übung mit dem Rettungshubschrauber in der Rienzschlucht

Foto: BRD Tiers



Die AVS-Singgemeinschaft Unterland beim Singwettbewerb im Kongress- und Theaterhaus von Bad Ischl

Foto: Franz Lingscher

„In die Berg bin i gearn“

Die AVS-Singgemeinschaft Unterland

Seit fast 30 Jahren pflegt die AVS-Singgemeinschaft Unterland das echte, alpenländische Volkslied. Bei einem Singwettbewerb in Bad Ischl wurde der Chor kürzlich mit der Bestnote ausgezeichnet. Der Erfolg ist vor allem zwei Frauen zuzuschreiben: der Chorleiterin Marlene Zwerger und ihrer Mutter Annemarie aus Tramin.

Es war im November 1987: Der damalige Erste Vorstand der AVS-Sektion Unterland, Andreas Roner aus Tramin, hatte die Idee, eine Singgruppe zu gründen, um die AVS-Mitglieder bei den Bergtouren zum Singen zu animieren. Die Sektionsleitung war von dieser Idee gleich begeistert. Daraufhin machte sich Roner auf die Suche nach einer Chorleiterin und fand in Marlene Zwerger die geeignete Person für. Die damals 26-Jährige er-

klärte sich spontan bereit, 30 Sänger aus dem Unterland ehrenamtlich zu leiten. Am 17. November 1987 wurde schließlich die AVS-Singgemeinschaft Unterland aus der Taufe gehoben. Marlene Zwerger war zu diesem Zeitpunkt bereits im ganzen Land und darüber hinaus durch zahlreiche Auftritte im „Traminer Zweigesang“ mit ihrer Mutter Annemarie bekannt, auch durch die Teilnahme an Fernsendungen im RAI-Fernsehen, ZDF und ORF.

Mühevoller Kleinarbeit

Mit der Vorgabe, allein das Bergsteigerlied zu pflegen, gab sich die junge Chorleiterin nicht zufrieden. „Mir war von Anfang an klar, dass das Singen in der Gruppe nur im vierstimmigen gemischten Satz pflegenswert und zielführend sein kann“, erinnert sich Marlene Zwerger zurück. „Es war anfangs nicht immer einfach, meine Zielsetzungen und mein Vorhaben zu verwirklichen, denn das historisch gewachsene, überlieferte, alpenländische Volkslied war bei Weitem keine Selbstverständlichkeit und viele mussten in mühevoller Kleinarbeit an dieses, mein Ufer gezogen werden“, so Zwerger. Rückendeckung bekam sie



Zwei Frauen, die voll und ganz für ihre Sache einstehen: Marlene und Annemarie Zwerger aus Tramin

Foto: Manfred Huber

dabei von ihrer Mutter Annemarie, die ihrer Tochter die Liebe zur Musik in die Wiege gelegt hatte und mit ihr von klein auf das Singen pflegte. „Gesungen wurde in unserer Familie immer schon, es gehörte einfach zum Leben“, erzählt Annemarie Zwerger.

Spiegel der Volksseele

Fragt man Marlene Zwerger danach, was das echte Volkslied ausmacht, dann bekommt man eine klare Antwort: „Das Volkslied spiegelt in seiner Schlichtheit die Seele des Volkes wieder, es ist im Alpenraum historisch gewachsen und daher authentisch.“ Und in der Tat: Wer die Volkslieder singt und aufmerksam hinhört, kann die eigenen Wurzeln spüren, das einfache Leben der Menschen im Gebirge nachvollziehen, deren Frömmigkeit, Naturverbundenheit und die große Liebe zur Heimat. So etwa im Lied „Gottes Reig'n im Jahr, des geht on mit Blüah wunderbor“, bei „In die Berg bin i gern – wo die Almrösleinwochen und der Enzian bliaht“, beim

„Birkenbamle – des im Frühling vor der Hüttn steat und wo die Maiensonne drüber umigeat“ oder beim Lied „s'Heumahn“, wo es neckisch heißt: „Wann's heumahn so lustig war, wia's Fenterl gehn is, da stond i den gonzn Tog draußen auf der Wies“.

Bestnote für Singgemeinschaft

Diese und viele andere, auch geistliche Lieder gehören zum umfangreichen Repertoire der AVS-Singgemeinschaft Unterland, die mittlerweile seit 29 Jahren besteht und der über 50 Frauen und Männer aus zehn Gemeinden aus dem Unterland und Überetsch angehören. Ihnen allen gemeinsam ist die Liebe zum Volkslied. Und obwohl die Chormitglieder keine geschulten Musiker sind, konnten sie kürzlich mit ihrem Gesang die Jury beim Zweiten Oberösterreichischen Volksliedwettbewerb in Bad Ischl mit den Liedern „S'Wökl“, „Es wor amol an Abend spot“ (mit einer solistischen Glanzleistung von Annemarie Zwerger) und dem „Ave Maria, Jungfrau rein“ überzeugen. „Ihr ward mit Abstand der beste Chor und der Chor mit dem größten Herzen“, unterstrich die Juryvorsitzende Brigitt Schaal bei der Diplomübergabe. „Für mich ist es die Krönung dafür, jahrelang ausschließlich das authentische Volkslied vermittelt zu haben“, sagt Marlene Zwerger.

Verdienstkreuz des Landes Tirol

Für ihren jahrelangen, unbeirraren Einsatz für die echte Volksmusik erhielt Marlene Zwerger 2013 das Verdienstkreuz des Landes Tirol. Auf ihre Erfolge hin angesprochen, gibt sie sich bescheiden: „Es geht mir nicht um Ehre und Gewinn, es geht mir um die Freude an der Sache. Gerade in der heutigen, schnelllebigen Zeit ist es wichtig, dass wir uns wieder unserer kulturellen Wurzeln bewusst werden. Es geht nicht darum, Andersdenkende auszugrenzen. In der Vielfalt liegt das Wahre, und man kann diese Vielfalt nur dann positiv betrachten, wenn man weiß, wo man steht und wohin man geht.“ ■ Renate Mayr



je € 19,90

TAPPEINER.

Diese und viele weitere Titel können Sie auch online bestellen!

Wie Frachtschiffe im Urwald

Die Schutzhütten



In der Vorstellungsreihe „Mitgliedsvereine des Club Arc Alpin“ haben wir dieses Mal mit Ulrich Delang, dem Bereichsleiter Hütten beim Schweizer Alpen-Club (SAC) gesprochen.

Du arbeitest seit acht Jahren beim SAC und hattest ist in dieser Zeit die Gelegenheit, etwa 100 der 152 SAC-Hütten zu besuchen. Was ist dir dabei aufgefallen?

Mich fasziniert bei jedem Hüttenbesuch von Neuem die große Vielfalt. Der SAC baut seit 150 Jahren Hütten und Biwaks, und aus jeder Zeitepoche gibt es noch gut erhaltene Zeugen. Die kulturelle Entwicklung der letzten 150 Jahre kann darin abgelesen werden: einfache Stein- oder Holzhütten der Pionierzeit, Bauten im Heimat-schutzstil der Zwischenkriegszeit,

organische Formen der 1960er- und 1970er-Jahre und ab den 1990er-Jahren dann resolut moderne Bauten.

Das Land Südtirol realisiert derzeit vier neue Schutzhütten in moderner Bauweise. Wo steht der SAC im Spannungsfeld zwischen traditioneller und moderner Architektur am Berg?

Der SAC hat das Privileg, in hochalpinen, oft unberührten und spektakulären Landschaften bauen zu dürfen. Wir fühlen uns dazu verpflichtet, unsere Schutzhütten nicht nur als Beherbergungsbetrieb wahrzunehmen,

sondern auch als Kulturgut. Tradition und Innovation ergänzen sich und sind Teil unserer Kultur, auch im Hochgebirge. Der SAC steht sowohl zu einer radikal modernen Architektur als auch zum Erhalt von historischen Zeugnissen des Hüttenbaus.

Das heißt, der Hüttenbau hat einen hohen Stellenwert im SAC?

Ja, einen sehr hohen. Unsere Mitglieder identifizieren sich stark mit den eigenen Schutzhütten. Das ist erstens historisch begründet; seit der

Gründung des SAC im Jahre 1863 gehört der Bau von Schutzhütten zu den Kernaufgaben des Vereins. Zweitens stärken auch die Eigentumsverhältnisse die Verbundenheit mit den Hütten: Die Sektionen sind Eigentümerinnen, ihre Mitglieder leisten jedes Jahr Fronarbeit bei Bau- und Unterhaltsarbeiten. In der Öffentlichkeit sind die SAC-Hütten zudem unser Aushängeschild und für ein sehr breites Publikum ein Begriff. Das geht so weit, dass fast jedes Gebäude oberhalb der Baumgrenze als SAC-Hütte wahrgenommen wird.



Die Claridenhütte (2.457 m) auf dem Gipfelplateau des Altenorenstockes in den Glarner Alpen. Der Steinbau von 1944 wurde 2013 durch einen Holzbau erweitert

Fotos: Archiv SAC

Die Dammahütte (2.438 m) auf dem Südgrat des Moosstocks im Kanton Uri, vor 100 Jahren erbaut

Wenn die Hütteninfrastruktur so stark im öffentlichen Interesse steht, dann dürfte wohl auch die öffentliche Unterstützung entsprechend sein?

Das öffentliche Interesse der Schutzhütten ist aus meiner Sicht klar gegeben. Es handelt sich ja um eine für alle Gäste offene touristische Infrastruktur in einmaliger Kulisse. Die Hütten sind im Sommer und Winter ein beliebtes Ziel. Dennoch ist der SAC bei der Finanzierung von Hüttenbauten großteils auf sich selbst sowie auf Spenden angewiesen.

Stichwort Hüttenbauten: Ein Neubau besonderer Kategorie war letzthin die Monte-Rosa-Hütte.

Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich hat die Monte-Rosa-Hütte mit dem SAC als Forschungsobjekt entwickelt, realisiert und den Betrieb in den ersten fünf Jahren wissenschaftlich begleitet. Der Technisierungsgrad ist sehr hoch, nicht nur für eine Schutzhütte, auch

im Vergleich zu einem Beherbergungsbetrieb im Tal.

Wie schaut nun die Erkenntnis in puncto technische Infrastruktur aus?

Einiges lief in den ersten Betriebsjahren nicht ganz nach Plan, die Haustechnik musste optimiert werden, eine völlig normale Entwicklung bei Forschungsobjekten. Man muss den Mut haben, Pilotprojekte zu realisieren; ohne Forschung bleibt der Mensch auch im Hochgebirge stehen.

Gleichzeitig sind wir auf eine robuste, unterhaltsarme Haustechnik angewiesen: Ein eingeflogener Techniker kostet teures Geld. Die beste Haustechnik ist für uns oft diejenige, die wir erst gar nicht einbauen.

Letztendlich muss auch die Technik vom Hüttenwirt gesteuert und überwacht werden. Was setzt der SAC hier voraus?

Der Beruf des Hüttenwirts hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt, →



Hohe Technisierung:
die neue Monte-Rosa-Hütte ...

Fotos: Wikimedia



... mit Stube



Der Schweizer Alpen-Club

- 1 Club
- 3 Nationalteams
- 4 Vereinssprachen
- 111 Sektionen
- 152 Hütten
- 154 Jahre Engagement zum Schutz der Bergwelt
- 200 Ausbildungskurse/Jahr
- 660 Rettungseinsätze/Jahr
- 1.200 Jugendleitende
- 5.100 Tourenleitende
- 8.000 Ehrenamtliche im Einsatz
- 39.000 verkaufte Bücher/Jahr
- 40.000 Tourenbeschreibungen, Tendenz steigend
- 148.000 Mitglieder, steigend
- 320.000 Übernachtungen/Jahr
- 1.000.000 Tagesgäste in Hütten/Jahr

eine jährliche Weiterbildungstagung zu spezifischen Themen an: Abwasserreinigung, Energieversorgung, Corporate Design u.v.m.

ein Freizeitjob ist es nur noch in Ausnahmefällen. Von einem Hüttenwirt erwarten wir heute Kompetenzen in zahlreichen Gebieten: Bewirtung, Marketing, Haustechnik, Betriebswirtschaft und vieles mehr. Vor allem aber muss ein Hüttenwirt immer noch mit Leib und Seele Gastgeber sein.

Und bietet der SAC dazu eine Ausbildung?

Wir führen jedes Jahr einen 15-tägigen Hüttenwirtkurs durch und versuchen die wichtigsten Kernkompetenzen zu vermitteln. Der Kurs ist sehr erfolgreich und immer ausgebucht, in den letzten sechs Jahren haben wir knapp

150 Personen ausgebildet, ein Drittel davon bewirtschaftet heute eine SAC-Hütte.

Für das Hüttenmanagement in den Sektionen sind auch im SAC die ehrenamtlichen Hüttenwarte zuständig. Wie ist der SAC in diesem Bereich organisiert?

Die Rekrutierung der Hüttenwarte ist Sache der Sektionen, wir stellen keinen Anforderungskatalog. In der Regel gelingt die Rekrutierung problemlos, die mitgebrachten Kompetenzen sind jedoch sehr unterschiedlich und decken nicht immer alle Erwartungen der Hüttenwirte. Wir bieten

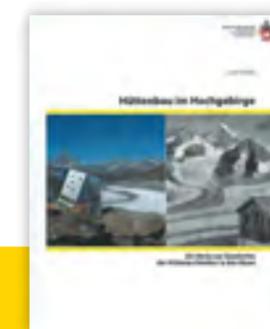
belegt werden. Wenn eine Hütte aber an drei Wochenenden im Jahr voll ist und den Rest der Zeit halb leer, dann ist sie schlecht ausgelastet – und bei den hohen Investitionskosten auch schlecht konzipiert. Wir versuchen, unsere Infrastruktur nicht nach den Spitzentagen zu richten und nehmen in Kauf, auch mal Gäste abzuweisen. Wir streben eine auch unter der Woche gut ausgelastete Hütte an.

Braucht es ein entsprechendes Schlafplatz-Management?

Unsere Gäste bereiten ihre Touren immer mehr in der digitalen Welt vor, da lag es für uns auf der Hand, ein Online-Reservierungssystem zu entwickeln, das es seit 2013 gibt. Mittlerweile wird jede dritte Schlafplatzbuchung aller SAC-Hütten online getätigt, ein Drittel der bewirteten SAC-Hütten ist an das System angeschlossen.

Dem sich nun auch DAV, ÖAV und AVS anschließen werden ...

Wir freuen uns auf die Übernahme und gemeinsame Weiterentwicklung unseres Online-Reservierungssystems. Es erhält so eine zusätzliche Schlagkraft und Dynamik, die ange-



BUCHTIPP!

Luca Gibello HÜTTENBAU IM HOCHGEBIRGE.

Ein Abriss zur Geschichte der Hüttenarchitektur in den Alpen
SAC-Verlag 2014

schlossenen Hütten profitieren von einem noch größeren Kundenkreis. Unsere Vision, eine grenzübergreifende Tour im gesamten europäischen Alpenraum bequem mit einem Klick buchen zu können, rückt näher.

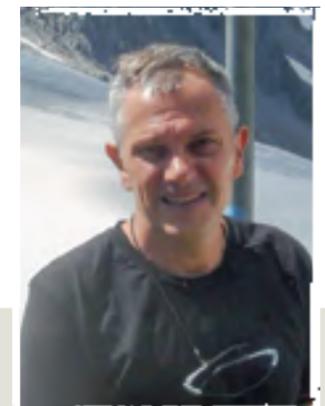
Dann wirst du demnächst sicherlich auch eine Südtiroler Schutzhütte online buchen?

Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich noch nie in einer Südtiroler Hütte war. Ich versuche immer noch, in allen SAC-Schutzhütten mindestens einmal zu übernachten. Ich bin zwar noch nicht am Ziel, werde meinen Fokus aber auch langsam über die Landesgrenze nach Osten richten.

Zuletzt ein Blick über den Tellerrand?

Ein befreundeter Architekt hat den Hüttenbau mit dem Film „Fitzcaraldo“ verglichen, in dem ein Frachtschiff im Urwald über ein Berg gezogen wird. Ein stimmiges Bild. ■

Gislar Sulzenbacher



ULRICH DELANG

ausgebildeter Architekt, seit 2008 Bereichsleiter Hütten beim SAC. Geboren 1963 in Mailand, Eltern aus Deutschland, aufgewachsen im Tessin. Ist gerne zu Fuß, mit den Skiern oder Kletterfinken in den Bergen unterwegs.

Zart, aber hart

Extrembergsteigerin
Gerlinde Kaltenbrunner



Foto: Reusch

Sie hat als dritte Frau überhaupt alle 14 Achttausender bestiegen, als erste ohne zusätzlichen Flaschensauerstoff. Vor Kurzem war die 45-jährige Oberösterreicherin Gerlinde Kaltenbrunner in Bozen zu Gast und hat mit Bergeerleben über die Achttausender und das Frau-Sein am Berg gesprochen.

Du trägst den Übernamen „Cinderella Caterpillar“, der wohl den Gegensatz zwischen zarter Frau und hartem Ausdauerwunder beschreiben soll. Wer hat dich mich diesem Spitznamen „beglückt“?

2003 am Nanga Parbat war zeitgleich mit unserer Gruppe eine kasachische Bergsteigergruppe unterwegs. Als ich mit schwerem Rucksack ins Lager 2 aufgestiegen bin, hat sich vor mir ein Kasache abgeseilt: Er wollte mir – ohne ein Wort zu sagen – den Rucksack abnehmen. Ich habe meinen Rucksack natürlich nicht hergegeben, ich war gut in Form und schon akklimatisiert vom Kangchendzönga angereist. Er hat sich daraufhin auf Kasachisch furchtbar aufgeregt und anscheinend gesagt, dass ich ein stures „Weiblein“ sei und was eine Frau mit so einem schweren Rucksack hier überhaupt wolle. Im Lager haben sich dann am Abend die Herren die Spurarbeit für den folgenden Tag ausgemacht, ohne mich zu berücksichtigen. Keiner hat mit mir gesprochen. Am Morgen hat sich die Gruppe beim Aufstieg beim Spuren abgewechselt. Als ich drangekommen wäre, ist ein Kasache hinter mir ausgeschert, hat mich überholt und hat sich vor mir eingereiht. Ich bin selbst auch ausgeschert, habe den Kasachen überholt und habe bis zu Lager 3 gespurt. Später habe ich dann zusammen mit einem befreundeten Spanier noch geholfen, einen höhenkranken Kasachen von weiter oben runterzubringen. Als wir vom Gipfel ins Basislager zurückgekehrt sind, hat mich die kasachische Mannschaft mit einem Blumenstrauß und etwas Hochprozentigem erwartet. Sie haben mir den Übernamen gegeben.

Warst du zu diesem Zeitpunkt bereits eine bekannte Höhenbergsteigerin?

Der Nanga Parbat war zwar meine fünfte Achttausender-Expedition, aber bis dahin hat mich noch nie-

mand gekannt, geschweige denn, dass mich unterwegs jemand nach meiner Meinung gefragt hätte. Die Nanga-Parbat-Expedition fiel dann ziemlich genau auf das 50-Jahr-Jubiläum der Erstbesteigung durch Hermann Buhl und ich bekam große Medienaufmerksamkeit. Damit erfüllte sich ein Traum: Ich konnte ab diesem Zeitpunkt vom Bergsteigen leben. Ich habe meine Arbeit als Krankenschwester aufgegeben und bin Profi-Bergsteigerin geworden.

Was unterscheidet Männer und Frauen beim Höhenbergsteigen? Haben Frauen sogar gewisse Vorteile?

Man kann nie alle in einen Topf werfen. Frauen hören vielleicht mehr auf den eigenen Körper und seine Signale wie einen erhöhten Kopfdruck. Männer nehmen eher eine Kopwehtablette und gehen weiter. Außerdem sehen Männer das Umkehren ohne Gipfelerfolg eher als Scheitern. Vor dem Gipfel umzudrehen, ist natürlich auch nicht mein Wunsch. Aber ich möchte vor allem gesund zurückkommen. Das ist immer ein Erfolg, da hat man dann die Möglichkeit, es nochmal zu versuchen.

Warum gibt es kaum Frauenexpeditionen?

Das ist ein spannendes Thema. 1994 gab es zum Beispiel eine Frauenexpedition aus Österreich. Da gab es leider ziemliche Schwierigkeiten im Team. Aber das kann mit männlichen Kollegen genauso passieren. Ich bin selbst einmal mit einer lieben Freundin, Lucie Oršulová aus Tschechien, zum Dhaulagiri in einer Zwei-Damen-Expedition aufgebrochen. Ich hatte sie im Jahr zuvor an der Everest-Nordwand kennengelernt, eine selbstständige, „toughe“ und gleichzeitig liebe Frau. Von der Planung bis zum Abbruch – auf 7.400 Metern ist Lucie höhenkrank geworden – war es eine super Erfahrung. Sich von Frau zu Frau abzustimmen, ist etwas anderes. Man lacht über andere Sachen ... Es ist aber schon schwierig, jemanden zu finden: Es muss zwischenmenschlich passen und auch die körperlichen Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit man auf Augenhöhe unterwegs sein kann.

Du betonst oft deine Geduld und Disziplin. Sind das typisch weibliche Eigenschaften? Haben Frauen daher eine große Zukunft beim Höhenbergsteigen?

Unter den Männern gibt es wahrscheinlich genauso disziplinierte und konsequente Bergsteiger und es gibt auch ungeduldige Frauen. Ich sehe →



Als erste Frau überhaupt erreichte Gerlinde Kaltenbrunner die Gipfel aller Achttausender ohne Flaschensauerstoff

Foto: Ralf Dujmovits



„Ein stures Weiblein“:
Ihre Harnäckigkeit brachte der Österreicherin
den Übernamen Cinderella Caterpillar

Foto: Reusch



Am Fuße des K2

Foto: Ralf Dujmovits

aber, dass immer mehr Frauen zum Höhenbergsteigen aufbrechen, auch wenn es im Vergleich noch wenige sind. Das liegt wohl am Familienthema. Außerdem haben mir auch viele Frauen erzählt, dass sie die Kälte abschreckt und die Tatsache, zwei Monate am selben Ort zu verbringen und das schlechte Wetter auszusitzen.

Du hast das „Familienthema“ angesprochen. Musst du dich bei diesem Thema oft rechtfertigen?

Ja. Ich habe mich bewusst gegen Kinder entschieden und habe oft vorgehalten bekommen, dass das egoistisch sei. Einem Mann würde das keiner vorwerfen. Im Gegenteil: Bei einem Mann ist es sogar selbstverständlich, dass er trotz Kinder Höhenbergsteigen geht.

Du schilderst in deinen Büchern auffällig oft intensive Momente am Berg. Unterscheidest du dich da von anderen Bergsteigern?

Ich versuche bereits im Basislager mit dem Berg intensiv in Kontakt zu treten. Das Gefühl der Stille am Berg und in mir selbst ist bei den letzten Achttausendern immer stärker geworden – was wohl mit der Erfahrung zusammenhängt. Wenn ich mich bei

Sonnenuntergang, nach einem anstrengenden Tag vor das Zelt setzen kann, gibt mir das den Antrieb für den nächsten Tag. Dieser Moment ist auch der, der zurückbleibt – nicht die eisige Kälte. Die Strapazen treten langsam in den Hintergrund und es bleiben diese schönen Momente, wie die letzten Schritte zum Gipfel.

Tod und Glück beim Höhenbergsteigen liegen nahe beieinander. Wie geht man damit um?

Das ist einem schon ständig bewusst. Aber das gibt es nicht nur beim Höhenbergsteigen, Tragödien passieren in unseren Bergen genauso. Klar, das erhöhte Risiko ist da und man versucht, es zu minimieren. Oberste Priorität hat die gesunde Rückkehr. Wenn trotzdem etwas passiert, zieht es einem den Boden unter den Füßen weg. Am K2, wo mein Seilpartner Frederik Ericsson am „Flaschenhals“ vor mir abgestürzt ist, stand die Welt für mich still. Du kannst nichts mehr machen und musst schauen, dass du selbst irgendwie gut runterkommst. Ich habe da schon einige Zeit gebraucht, das zu verarbeiten, habe auch viel darüber gesprochen und es durchlebt: Welche Fehler haben wir gemacht? Haben wir überhaupt Fehler

gemacht? Ich habe das ganz genau hinterfragt, aber letztendlich kann man es nicht ändern und die Berge bleiben trotzdem da. Ich habe für mich akzeptiert, dass Unglücke Teil vom Leben sind und so kann ich auch leichter damit umgehen.

Eines möchte ich anmerken: Es heißt immer, an den Achttausendern gehe man so ein großes Risiko ein. Aber ich bin ja auch nicht von heute auf morgen auf einen Achttausender gestiegen. Ich habe mich da langsam hinbewegt, bis ich für mich entschieden habe, dass ich für diesen schönen, großen, mächtigen K2 bereit bin.

Du warst viel mit deinem damaligen Lebenspartner Ralf Dujmovits unterwegs. Ist das etwas anderes, als wenn es sich „nur“ um einen Seilpartner handelt?

Mit dem Lebenspartner unterwegs zu sein, beinhaltet wunderschöne Aspekte, aber eben auch Schwierigkeiten, wenn es zum Beispiel um das Thema Umdrehen geht. Ich höre sehr viel auf mein Bauchgefühl und verlasse mich darauf. Oft waren wir unterwegs

ganz unterschiedlicher Meinung, der Umgang damit war ein Lernprozess für uns beide. Die Annapurna-Expedition war unsere erste gemeinsame Expedition. Ich hatte damals schon meine eigenen Ideen und Vorstellungen und Ralf genauso. Er war bis dahin immer als Expeditionsleiter unterwegs gewesen und jetzt erstmals als Team. Es kam der Moment, da er umdrehen wollte und ich weitergehen. Als ich gemerkt habe, dass er gegen sein Bauchgefühl weiterstieg, hat mich das extrem gestört. Ich hab mir während des gesamten Aufstiegs gedacht: Bitte, lass da oben jetzt ja nichts runterfallen; ich fühlte mich mitverantwortlich. Das war im Nachhinein eine ganz wichtige Erfahrung für uns. Dann haben wir Regeln aufgestellt, an die wir uns später immer gehalten haben, auch wenn es nicht leicht war: Solange es dem anderen gut geht, trennen wir uns am Berg ohne Diskussion.

Wer wird die erste Frau auf den 14 Achttausendern? Diese Geschichte wurde von den Medien massiv aufge-

bauscht. Hast du dich damals unter Druck gefühlt?

Das Thema kam nach meinem achten Achttausender, dem Gasherbrum II, auf. Edurne Pasaban hatte am Tag zuvor den Nanga Parbat bestiegen. Wir hatten uns im Vorfeld noch alles Gute gewünscht. Weder Edurne noch ich hatte daran gedacht, einen Wettlauf zu machen. Die spanischen Medien haben es dann aufgeworfen: Edurne wäre nun einen Achttausender voraus und ich hätte gleich am Tag darauf nachgelegt. Für uns war das aber kein Thema. In der Folge haben mich aber die Medien in Interviews immer wieder darauf angesprochen: Ich wolle ja auch die 14 Achttausender als Erste besteigen. Ich habe dann gemerkt, dass mich diese Diskussion stresst. Ich hab mich in der Folge selbst hinterfragt: Bin ich mir selbst noch treu? Was will ich eigentlich? Der Druck von außen war schon groß, auch Fans haben mitgefeibert. Ich habe aber zur mir gefunden und meinen Weg beibehalten und zwar ohne Flaschensauerstoff im kleinen Team unterwegs zu sein. Als ich das für mich geklärt habe, war mir das Gerede ziemlich egal. Auch wenn mein Stil kritisiert wurde oder Missgunst und Neid zu spüren waren, für mich war wichtig zu wissen, was ich will und wie ich es will. Den Druck muss man sich selbst nehmen und man wächst in die Rolle hinein. Ich hatte zunächst auch keine Medienefahrung. Die Medien waren zwar wichtig – dadurch habe ich Sponsoren gefunden und konnte Profibergsteigerin werden –, es ist aber eine Gratwanderung, um sich selbst treu zu bleiben. Zu Beginn war ich richtig blauäugig und meinte, die Bergsteigerwelt und die Medien meinten es ausschließlich gut mit einem. Ich hatte aber immer Glück, dass von den Sponsoren nie Druck kam.

Auf deiner Webseite steht „Unterstütze niemals die Kraft deiner Träume“. Welche Träume hat Gerlinde Kaltenbrunner nach den 14 Achttausendern?

Ich habe noch viele Träume und Ziele. Die Achttausender habe ich aber abge-

schlossen. Ich hatte in all den Jahren neben intensiver Vorbereitung und Erfahrung auch ganz viel Glück und das will ich jetzt nicht weiter ausreizen. Es gibt auch schöne niedrigere Berge, wie etwa hier in Südtirol, wo ich sehr gerne unterwegs bin. Außerdem engagiere ich mich in der Nepalhilfe und halte viele Vorträge. Wenn ich die Leute mitreißen kann, sie motivieren kann, ins Freie zu gehen, gibt mir das große Genugtuung. ■

Evi Brigl, Florian Trojer



Foto: Reusch

GERLINDE KALTENBRUNNER

Höhenbergsteigerin, geboren 1970 in Kirchdorf/Oberösterreich

Achttausender-Portfolio

- 1998 Cho Oyu
- 2001 Makalu
- 2002 Manaslu
- 2003 Nanga Parbat
- 2004 Annapurna
- 2004 Gasherbrum I
- 2005 Shishapangma
- 2005 Gasherbrum II
- 2006 Kangchendzönga
- 2007 Broad Peak
- 2008 Dhaulagiri
- 2009 Lhotse
- 2010 Mount Everest
- 2011 K2

Kampf der Geschlechter

Wie sich Männchen und Weibchen in der heimischen Tierwelt unterscheiden

Wir Menschen versuchen meist mit tollen Kleidern oder einer neuen Frisur dem anderen Geschlecht zu imponieren. Auch in der Tierwelt steigert ein auffälliges Federkleid die Attraktivität. Darüber hinaus bestimmen weitere Faktoren die Partnerwahl, das Durchsetzungsvermögen gegenüber den Konkurrenten oder den Fortpflanzungserfolg.

In der Biologie bezeichnet man das Auftreten von zwei deutlich verschiedenen Erscheinungsvorkommen bei derselben Art als Dimorphismus (altgriech. zweigestaltig). Die bekannteste Form des Dimorphismus ist der Geschlechtsdimorphismus zwischen männlichen und weiblichen Individuen derselben Tierart. Der Unterschied kann im Verhalten, in der Größe oder Färbung liegen.

Bei vielen Tierarten sind diese sekundären Geschlechtsmerkmale, die sich mit der Geschlechtsreife her-

ausbilden, dauerhaft. Bei anderen Arten zeigen sie sich nur zur Paarungszeit. Oft besteht ein Zusammenhang zwischen Geschlechtshormonen, den sich dadurch bildenden unterschiedlichen Balzkleidern, dem unterschiedlichen Verhalten bei der Paarung und der arbeitsteiligen elterlichen Fürsorge um den Nachwuchs.

Am häufigsten unterscheiden sich die Männchen und Weibchen der heimischen Tierwelt anhand folgender Merkmale:

- **Körpergröße:** Bei den meisten Säugetieren und vielen Vögeln sind die Männchen größer als die Weibchen. Eine Ausnahme sind die Greifvögel: Speziell bei Taggreifen wie Bussard oder Sperber sind die Männchen circa um ein Drittel kleiner als die Weibchen. Bei Nachtgreifen (Eulen) hingegen sind die Geschlechter kaum auseinanderzuhalten. In der Tierwelt gibt es eine Reihe von Arten, bei denen die Weibchen größer sind als die Männchen. Der Vorteil: Ein großes Weibchen hat

SMARAGDEIDECHSE

Die bis zu 40 cm langen Smaragdeidechsen weisen eine grüne Grundfärbung auf. Der Rücken und große Teile des Körpers sind bei beiden Geschlechtern hell- bis dunkelgrün, die Unterseite ist weißlich oder gelblich. Mit der ersten Häutung nach der Winterruhe werden Kinn-, Kehle- und Halsregion sowohl beim Männchen als auch teilweise beim Weibchen grünblau bis blau. Dieses „Paarungskleid“ erscheint beim Männchen kontrastreicher und farbintensiver.

☞ **Smaragdeidechse:** Während der Paarungszeit verfärbt sich die Kehle bei der männlichen Smaragdeidechse blau

Foto: Südtiroler Herpetologen-Verein



Birkhuhn: Der Birkhahn mit roten Balzrosen und stolzem Balzgehabe

Foto: Paul Erlacher



Birkhuhn: Die braune Tarnfarbe der Birkhenne ist überlebenswichtig

Foto: Paul Erlacher

BIRKHUHN

Birkhühner sind polygam, d. h. die Hähne paaren sich mit mehreren Hennen. Die Balz- und Paarungszeit fällt in die Monate April und Mai. Beim Birkhuhn und ebenso beim Auerhuhn ist der Geschlechtsdimorphismus sehr ausgeprägt: Die Hennen sind bedeutend kleiner und leichter als die Hähne. Der Birk- oder Spielhahn hat im Gegensatz zur Birkhenne ein blauschwarzes Gefieder und einen gegabelten Stoß. Die äußersten Schwanzfedern sind ca. 25 cm lang und sichelartig geschwungen. Bei der Balz ist der weiße Unterstoß weithin sichtbar. Die Henne hingegen ist tarnfarbig braun gefärbt mit schwarzweißer, feiner Querbänderung. Beide Geschlechter tragen scharlachrote „Rosen“ über dem Auge. Beim Hahn sind sie zur Balzzeit besonders groß und deutlich.

Bei der Balz finden sich mehrere Hähne in der Morgendämmerung auf offenen Flächen zur Gruppenbalz ein, um ihre Balzterritorien zu verteidigen und um von den beobachtenden Weibchen zur Paarung ausgewählt zu werden. Der Balzgesang mit Blasen, Zischen, Fauchen und Kullern ist dabei weit zu hören. Zusätzlich plustern sich die Hähne auf und drehen sich mit gefächertem Stoß im Kreis. Zwischendurch unternehmen sie Flattersprünge mit Drehungen, wo sie ihr Gefieder nach allen Seiten präsentieren. Nach der Balz löst sich die Gesellschaft auf: Die Hähne beginnen mit dem Gefiederwechsel, die Hennen mit dem Brüten. Um die Jungen kümmert sich die Henne alleine.

meistens mehr Eier und eine höhere Gebärfähigkeit.

- **Färbung:** Bei den Säugern ist es die Fellfärbung, bei den Vögeln jene der Gefieder, welche die Geschlechter unterscheidet. Während das Männchen leuchtende Farben besitzt, ist das Weibchen bei vielen Vogelarten zur Tarnung unscheinbar gefärbt.

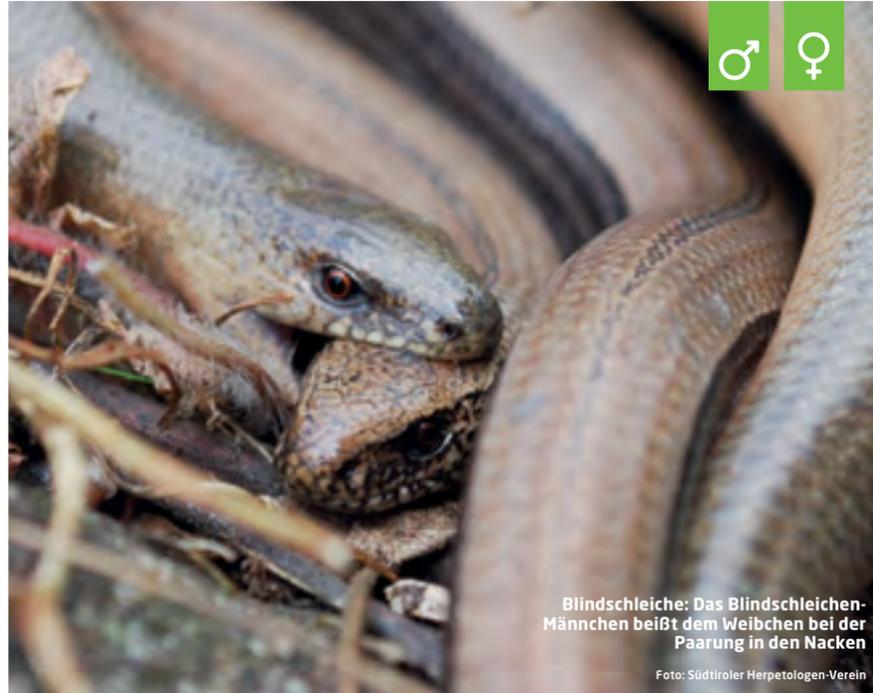
Für den Bruterfolg ist es nämlich vorteilhaft, wenn der Nachwuchs vor Prädatoren geschützt aufwächst. Brutpflegende Eltern sind daher in ihrem Habitat meist unauffällig und gut getarnt. Während der Paarungszeit bekommen einige Tierarten eine spezielle Balztracht, also einen Körperschmuck. Bei

einigen Wirbeltieren ist auch ein saisonbezogener Dimorphismus zu beobachten: Ein dunkles Sommerhaar bzw. -federkleid wird im Winter durch eine weiße Tarntracht ersetzt wie bei Schneehase und Alpenschneehuhn.

- **Organausbildung:** Bei manchen Tierarten bilden die Geschlechter →

BLINDSCHLEICHE

Mit ihrem beinlosen, langgestreckten Körper gleicht sie einer Schlange und wird auch oft für eine solche gehalten. Die Paarungszeit liegt zwischen Ende April und Juni. In Scheinkämpfen, den sogenannten Kommentkämpfen, ringen die Männchen oft heftig um die Weibchen, versuchen sich gegenseitig zu Boden zu drücken, beißen sich und schlingen sich fest umeinander. Bei der Paarung wird das Weibchen in den Kopf oder die Nackenregion gebissen. Ältere Männchen präsentieren sich mehrheitlich einfarbig hellbraun bis hellgrau. Weibchen und Jungtiere hingegen sind an Bauch und Flanken dunkel gefärbt und weisen längs der Rückenmitte zudem einen dunklen Aalstrich auf.



Blindschleiche: Das Blindschleichen-Männchen beißt dem Weibchen bei der Paarung in den Nacken
Foto: Südtiroler Herpetologen-Verein



Grauspecht: Das Grauspecht-Männchen sticht durch seine ganzjährig rote Stirnfärbung hervor und kümmert sich um die Jungen
Foto: Paul Erlacher



Grauspecht: Im Gegensatz zum Männchen erscheint das Weibchen beim Grauspecht ohne Stirnfleck noch unauffälliger
Foto: Paul Erlacher

GRAUSPECHT

Was in der Vogelwelt nicht selbstverständlich ist, trifft bei den Spechten zu. Sie beteiligen sich gemeinsam am Bau ihrer Bruthöhlen. Der Grauspecht wählt als Bruthöhle gerne Laubbäume. Nach der Ablage des letzten Eies brüten beide Eltern, sodass die Jungen nach ca. zwei Wochen fast zeitgleich schlüpfen. Die Jungen werden von beiden Elternteilen gefüttert und gewärmt. Grauspechte sind auf der Oberseite einheitlich matt olivgrün. Über den Nacken zum Kopf hin geht diese Färbung in ein helles Grau über, der Kopf ist hellgrau. Die Geschlechter sind zwar gleich groß und gleich schwer, unterscheiden sich aber deutlich voneinander: Beim Weibchen fehlt der kleine rote Stirnfleck.



ALPENSTEINBOCK

Beim Steinwild haben die Geißen viel kleinere Hörner als die Böcke. Zudem wiegen Böcke bis zu 100 kg, Geißen nur bis zu 40 kg. Steinböcke kommen ab Anfang Dezember in die Brunft und es beginnt ein oft wochenlanges Werben der Böcke um die Geißen. Während die Brunft beim Steinwild eher ruhig verläuft, spielen die mächtigen Hörner bei den Rivalenkämpfen im Sommer eine wesentliche Rolle; Verletzungen wie bei den Kämpfen der Gamsböcke gibt es hier aber kaum. Die Hörner (Schwerter) sind ein weithin sichtbares Zeichen der sozialen Stellung ihres Trägers.



Kreuzotter: Der Kontrast zwischen Grundfarbe und Zickzackzeichnung ist bei den Kreuzotter-Männchen meist stärker ausgeprägt als bei den Weibchen
Foto: Südtiroler Herpetologen-Verein



Alpensteinbock: Die Hörner der Steingeiß sind viel kleiner als die vom Steinbock
Foto: Paul Erlacher



Alpensteinbock: Der Körperbau des Steinbockes ist viel wuchtiger als der der Steingeiß und die Schwerter sind ein sichtbares Zeichen seiner sozialen Stellung
Foto: Paul Erlacher

KREUZOTTER

Die Kreuzotter trägt ein auffälliges dunkles Zickzackband auf dem Rücken. Ebenso wie die Grundfarbe kann auch die Rückenzeichnung innerhalb der Art sehr variabel ausgebildet sein. Im Gebirge gibt es auch einfarbige Exemplare wie die schwarzen Höllenottern, bekannt auch als Bergvipern. Die Männchen besitzen meist verschiedene

Grautöne von Weißgrau bis fast Schwarz, zudem ist der Kontrast zwischen Grundfarbe und der Zeichnung bei ihnen meist stärker ausgeprägt als bei den Weibchen, bei denen verschiedene Braun-, Rot- oder Beigetöne vorherrschen, und der Kontrast zwischen heller Grundfarbe und dunklem Zickzackband meist etwas geringer ist.

Dieser Dimorphismus ist typisch für alle heimischen Vipern. Die Weibchen sind im Regelfall deutlich länger als die Männchen, die eine Körperlänge von 60 cm in der Regel nicht überschreiten. Die Schwanzlänge ist dagegen bei den Männchen im Verhältnis zur Körperlänge größer als bei Weibchen.

unterschiedlich gestaltete Organe aus. Das können Waffen für den Kampf zwischen den Männchen sein (vergrößerte Eckzähne bei Wildschweinen) oder Merkmale, um den Geschlechtspartner auf sich aufmerksam zu machen (z. B. Duftdrüsen für Pheromone). Bei Säugetieren besitzen Männchen und Weibchen

manchmal eine unterschiedlich ausgeprägte Körperbehaarung (zottige Mähne beim Hirsch im Herbst und Winter) oder Organe zur Brutpflege (z. B. voll ausgebildete Milchdrüsen bei weiblichen Säugetieren, äußerlich erkennbar als Euter).
• **Verhalten:** Häufig zeigen die Geschlechter verschiedene Verhaltens-

weisen, die sich während der Balz, dem Paarungsvorspiel, verstärken. Meist stehen sie in direktem Zusammenhang mit der Partnersuche und Partnerwahl. Dazu können auch langwierige Verhaltensmuster gehören wie Nestbau und zukünftige Brutpflege. ■
Anna Pichler



Der Knochenbrecher

Die Heimkehr des Bartgeiers

Von einem massiven Rauschen begleitet zieht ein dunkler Schatten über einen einsamen Felsgrat. Mit seinen fast drei Metern Spannweite streift der Bartgeier in nur zehn Metern Höhe über den Hang und umkreist den erstauten Wanderer. Die rot umrandeten Augen des Riesenvogels sind genauso deutlich zu erkennen wie der namensgebende Bart am Schnabelansatz.

Wenige Hundert Meter weiter landet der Bartgeier in einem Lawinengraben und spaziert die letzten Meter zu den Überresten einer im Winter abgestürzten Gämse. Steinadler, Kolk-raben und Fuchs haben den Kadaver bis auf Haut- und Knochenreste aufgefressen. Mit seinem starken Schnabel durchtrennt der Geier das Kniegelenk und fliegt mit dem Lauf ab.

Die kleinsten Hangaufwinde nutzend kreist er mit dem Knochen im Fang in die Lüfte. Über einer nahen Felsrinne geht er in einen rasanten Sturzflug über und wirft seine Knochenfracht aus etwa 40 Metern Höhe zielgenau auf eine flache Felsplatte. Sekunden später landet der Geier bei dem Knochen und wiederholt das Ganze. Beim fünften Abwurf endlich ist das Brechen des Knochens zu hören: Der

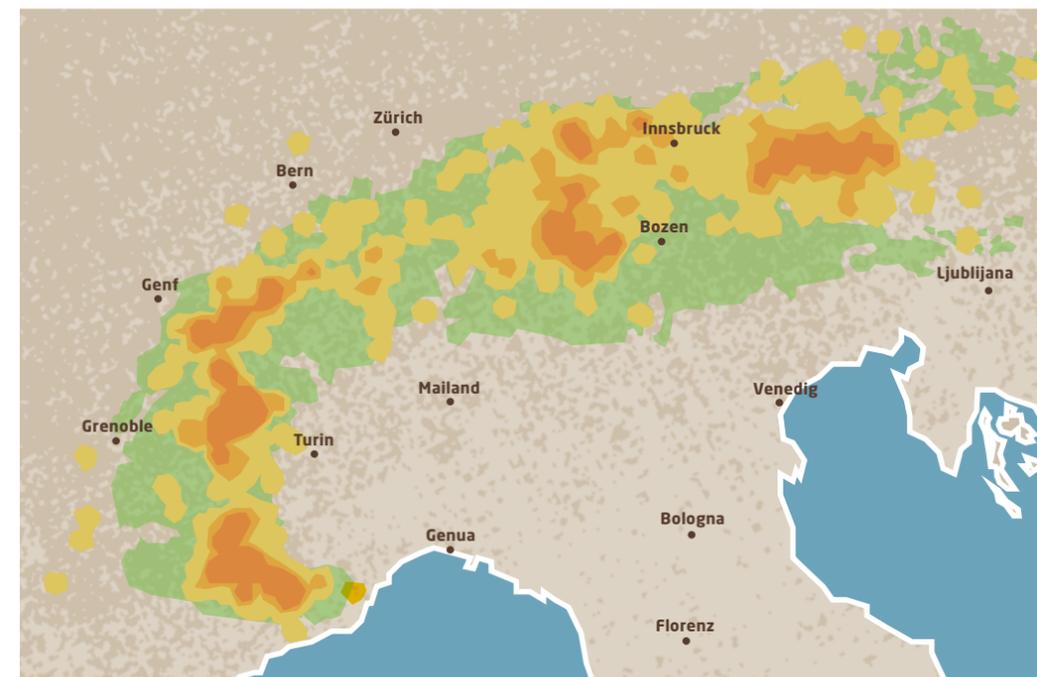
Bartgeier nimmt den Unterschenkel in den Schnabel und verschluckt den 25 Zentimeter langen Knochen. Er nimmt auch den restlichen Lauf auf und würgt ihn mit Haut und Haaren hinunter. Ein Schluck Wasser aus dem nahen Bach und der Bartgeier verschwindet ebenso schnell wie er gekommen war. Solch imposante Erlebnisse sind heute wieder in unseren Bergen möglich.

Kindsräuber und Lämmertöter
Ursprünglich war der Bartgeier im gesamten Alpenbogen verbreitet. Als einziger der vier europäischen Geierarten ist er in der Lage, in so extremen Lebensräumen zu brüten, während Gänse- und Mönchsgeier nur zur Sommerfrische in die Alpen kommen. Aufgrund seiner Größe und seiner Neugier gegenüber Menschen ranken sich um den Bartgeier zahllose

Mythen und Legenden. Als Kindsräuber und Lämmertöter verschrien wurde der „König der Lüfte“ vor gut 100 Jahren in den Alpen ausgerottet. Heute weiß man, dass Geier harmlose Aasfresser sind und aufgrund der schnellen Entsorgung von Kadavern eine wichtige Rolle im Ökosystem spielen.

Außerdem hat man heute die Mittel und Möglichkeiten, den →

Imposante Erscheinung: Bis zu 3 Metern Spannweite erreicht ein Bartgeier



HÄUFIGKEIT VON BARTGEIERBEOBACHTUNGEN

- Viele Beobachtungen
- ■
- Wenige Beobachtungen

■ Potenzieller Bartgeierlebensraum



Kindsräuber und Lämmertöter:
die Figur des Bartgeiers ist sagenumwoben

Bartgeier wieder in sein angestammtes Habitat zurückzubringen. 1986 wurden im Nationalpark Hohe Tauern die ersten in einem Europäischen Erhaltungszuchtprogramm geschlüpften Bartgeier ausgesetzt. 1997 erfolgte in Frankreich die erste erfolgreiche Freilandbrut, 1998 flog der erste junge Bartgeier im Nationalpark Stilfserjoch aus. Eine zentrale Rolle spielte dabei der Innsbrucker Alpenzoo. Im Zuge der Freilassungen werden noch flugfähige Jungtiere in Kunsthorste gesetzt und bis zur Selbstständigkeit mit Futter versorgt. Mit Satellitensendern versehen, durchstreifen die jungen Geier jahrelang den Alpenbogen und legen dabei bis zu 500 Kilometer am Tag zurück. Im Alter von fünf bis sieben Jahren finden sie sich aber zu meist in der Geburtsregion zu Paaren zusammen und schreiten im Hochwinter zur Brut.

Sensible Brüter und Aasfresser

Im Horstbereich reagieren Bartgeier sehr empfindlich auf Störungen. Steinadler, Kolkraben, aber auch Paragleiter werden attackiert und aus dem Revier vertrieben. Nach 54 Bruttagen schlüpfen zwei Jungvögel, von denen aber immer nur einer überlebt. Bereits ab der dritten Lebenswoche wird der junge Geier schön langsam auf Knochenahrung umgestellt. Bartgeier nehmen Kadaver jeglicher Art an, Hauptnahrung sind Knochen

und Sehnen. Regelmäßig nutzen sie Futterreste von Adler, Bär und Wolf. Im Alter von vier Monaten starten junge Geier zu ihren ersten Flugversuchen.

Wiederansiedlung in Südtirol

Bis zu den ersten Bruten in Südtirol vergingen viele Jahre. Am 20. Juli 2015 war es schließlich so weit: Ein junger Bartgeier startete im hinteren Martelltal zu seinem Erstflug. Dieser

Tag ist mehr als nur der aufregendste im Leben eines jungen Bartgeiers: Der kleine auf den Namen „Hintermartell“ getaufte Geier mit seinen gut 2,5 Metern Spannweite schrieb damit Südtiroler Geschichte.

Die ersten erfolglosen Brutversuche in Schnals und Planeil (seit 2013) waren relativ unbemerkt geblieben, nicht so die erfolgreiche Brut im hinteren Martelltal: Schon im Hochwinter wurde der unmittel-

bare Horstbereich für Eiskletterer gesperrt, gleichzeitig aber die Brut geheim gehalten und laufend von Parkrangern überwacht. Ab Ende Mai konnten dann im Rahmen von geführten Wanderungen zahlreiche Besucher das Heranwachsen und die ersten Ausflüge des jungen Bartgeiers beobachten. Bis heute wurden in den Alpen 204 Junggeier freigelassen, elf davon zwischen 2000 und 2008 im Südtiroler Martelltal.

Erfolgreichstes Naturschutzprojekt in Europa

Der Bartgeier gehört heute zu den imposantesten Erscheinungen in den Alpen und fasziniert zahllose Menschen. Vom Hassobjekt hat er sich zu

einem Werbeträger entwickelt. Seine Wiederansiedlung zählt heute zu den erfolgreichsten Naturschutzprojekten Europas. Der Bestand in den Alpen ist Garant für einen zukünftigen genetischen Austausch mit den Populationen in den Pyrenäen und in den asiatischen Gebirgen. Die Freilassungen werden wohl in den nächsten Jahren auslaufen, die Kontrolle des Bestandes muss aber weiterhin intensiv betrieben werden. Der aktuelle Bestand ist noch zu klein, um die Art ihrem Schicksal zu überlassen: Bleivergiftungen (Jagdmunition), illegale Abschüsse und Störungen können die aktuell positive Populationsentwicklung jederzeit beeinträchtigen. Jeder kann zum Gelingen des Projektes

beitragen, indem er seine Beobachtungen dem Nationalpark Stilfserjoch (enrico.bassi76@gmail.com oder info.lo@stelviopark.it) meldet.

Michael Knollseisen



Fotos: Michael Knollseisen

Der gebürtige Brixner Michael Knollseisen ist freiberuflicher Wildbiologe und Bergbauer. Nach seinem Biologiestudium arbeitete er zunächst mit Fischottern und großen Beutegreifern, seit 16 Jahren betreut er das Bartgeierprojekt im Nationalpark Hohe Tauern. Mit seiner Familie lebt er als Selbstversorger auf einem kleinen Bergbauernhof im Kärntner Mölltal und züchtet Schafe und Hühner.

BARTGEIER BRÜTEN IM MARTELTAL

Im Sommer 2015 ist es im Nationalpark Stilfserjoch im hinteren Martelltal zu einer Sensation gekommen: Die erste Südtiroler Bartgeierbrut seit über 130 Jahren war erfolgreich. Das Bartgeierpaar in Martell hat ab Mitte Januar 2015 zu brüten begonnen. Der Jungvogel „Hintermartell“ ist Mitte Juli ausgeflogen und zieht seitdem seine Kreise in der Ortlergruppe. Auch in Zukunft sind Brutaktivitäten zu erwarten. Da Greifvögel im Allgemeinen sehr empfindlich auf Störungen wäh-

rend der Brutzeit reagieren, ist damit zu rechnen, dass die Nationalparkverwaltung im Umfeld des Horstes wiederum ein Betretungsverbot insbesondere für das Eisklettern erlassen wird. Das Referat für Natur & Umwelt ersucht die Wintersportler im Bereich Gasthaus zum See/Altkaser Mader die angebrachte Beschilderung des Nationalparks zu beachten, um unangenehme verwaltungs- bzw. strafrechtliche Folgen zu vermeiden.

AVS-Referat für Natur & Umwelt



Ein sensibler Vogel, beim Brüten reagiert der Bartgeier auf Störungen sehr empfindlich



Itl, Hegge, Tischgglwand

Südtiroler Berg- und Gipfelnamen

Die Namen der Gebirgsregionen und besonders der Berggipfel sind entwickelungsgeschichtlich die jüngsten. Eine Nomenklatur der Gletscher und Felsgrate ist erst mit dem aufkommenden Alpinismus und den Bergführern im 19. und 20. Jahrhundert aufgekommen. In einer Serie wollen wir uns in den nächsten Ausgaben von Bergeerleben damit befassen.

Wanderung der Namen von unten nach oben

Hochgebirgs- und Eisregionen zu benennen, war für Bauern und Hirten uninteressant, da sie als Weidegelände kaum infrage kamen. Höchstens ein verwegener Gämssjäger musste für manche entlegenen Gams-Einstände einen Flurnamen prägen und so wanderten die Namen der Berge nicht selten von den unteren „Etagen“, also von den Höfen und Almböden, hinauf in den Gipfelbereich.

Berg und Land

Mit dem Terminus „Berg“ ist nicht der Berggipfel gemeint, sondern die bewirtschaftete Flanke eines Berges als Gegensatz zum „Land“, das die Talsohle bezeichnet. Solche Großein-

heiten sind zum Beispiel der Tschögglberg, der Regglberg, der Sonnenberg und Nörderberg im Vinschgau. So gibt es den Schenner Berg, den Breitenberg in Leifers, den Mitterberg in Ulten/St. Walburg oder den Hütter Berg in Rabenstein/Passeier. „Berg“ bezeichnet im Gegensatz zu den „Mahdern“ (Bergwiesen) eben das Alm- und Weidegebiet – ganz gleich wie im ladinischen Gelände die Bezeichnung „la munt“ (Alm). Mit Berg kann aber auch der nicht intensiv genutzte Teil eines Hofes, zum Beispiel eine Weide, bezeichnet werden.

Spitze vs. Spitz

In der bodenständigen Mundart wird für den Gipfel nicht niederdeutsch „die Spitze“, sondern durchwegs die

maskuline Form „der Spitz“ verwendet, was sich in den Kartenwerken wieder mehr durchsetzen sollte. Also „Mutspitz“ statt „Mutspitze“.

Reichtum der Mundart

In den Tiroler Mundarten gibt es besonders viele Grundworte zum Thema Berg, Stein und Fels – wen mag es verwundern in einem so „steinreichen“ Gebiet.

Bezeichnungen für Fels sind „Kofel“, im trentinischen „croz“, im ladinischen „cröp“; „Guf“ (Höhle, Nische am Fels); „Kogel“ (Ötztal; ein Lehnwort zu romanisch „cucullu“ für „Kapuze“); „Klapf“ (Pustertal); „Knott“ (rundlicher, knotenförmiger Felsbuckel); „Schrott“ (Unterland; italienisch mundartlich „coroso“); „Schrofen“ oder „Schroppen“ (geripptes Felsgelände); „Palfen“ (Defereggen, Osttirol). Bezeichnungen für Stein: „Stoan“ im Obervinschgau, Bozen, Eisacktal, Unterland, Taufere Tal; „Stuan“ im Burggrafenamt, Wipptal, Pustertal; „Stüe“ in Ulten,

Tischl statt Tischggl - die Sefiarspitze im Hinterpasseier

Foto: wikipedia/Svičková

„Staan“ in Deutschnofen und im Pustertal ab Rasen/Olang ostwärts; „Stää“ im Sarntal, „Stoa“ im Ahrntal. Bildhafte Vergleiche beinhalten Worte wie „Wand“ (ladinisch „parëi“), „Platt“, „Scheibe“, „Tisch“.

Geländeerhebungen heißen zu meist „Bichl“ oder „Bühl“, aber auch „Porz“, „Nock“, „Nopp“ oder „Nöppl“, „Nitl“ oder „Itl“ (Passeier), „Noll“ (Pustertal), „Ridl“ (Reggelberg), „Heach“, „Kopf“ oder „Hegge“ (Gsies); für Bergkämme und -abschlüsse gibt es das mundartliche „Kämp“ (Kamm), die „Schneid“, den „Sam“ (Saum, Rand), für Bergvorsprünge „Egg“ oder „Nolp“. Rundliche Erhebungen heißen „Kopf“, „Knopf“, „Nase“, „Ruggen“, Felsvorsprünge oft „Kanzel“ (Form einer Kirchenkanzel), Felsspitzen heißen „Turn“ (Turm), „Zahn“, „Horn“ bzw. „Hörndl“.

Ortler (3.902 m)

Ein gutes Beispiel dafür, dass Namen nach oben wandern, ist der Name des höchsten Gipfels Südtirols, des Ortlers. Seine Spitze ist nach österreichischer Messung 3.899 Meter, nach italienischer Messung 3.905 Meter hoch, also einigte man sich auf den Mittelwert 3.902 Meter. Der Ortler war der höchste Punkt der Habsburger-Monarchie, die Erstbesteigung im Jahre 1804 durch Josef Pichler, vulgo „Pseirer-Josele“, wurde zur Staatsangelegenheit. Einige historische Namenbelege: um 1770 „Ortles Spiz der Höchste im ganzen Tyrol“ (Peter Anich), 1804 „Orteles“, um 1840 „Ortles“, „Ortlesspitze“, um 1900 „Ortler“.

Woher kommt nun der Name des Eisriesen? In Innersulden befinden sich die beiden Ortler-Höfe (mda. „Ourtl“) und zwar etwas südlich der eigentlichen Siedlung. Im 14. Jahrhundert ist ein „Abraham dictus Ortla“ (vinschgerisch für „Ortlin“) erwähnt,

dieser Beiname „Ortl“ ist eine Verkleinerung zum altdeutschen Personennamen „Ortwin“ bzw. „Ortnid“. So ist der Name vom Hof- und Beinamen „Ortl“ die Flanken hinaufgewandert, um schließlich den höchsten Gipfel zu bezeichnen. Die ältere Bezeichnung Ortel beinhalten ein Genitiv-s: „s Ourtles Pärge“ („des Ortel Berg“).

Über den Ortler gibt es die Sage des Riesen Ortler: In der Gegend wohnte ein altes Riesengeschlecht, das sich von wilden Auerochsen und dem Mark von Bären ernährte. Einer der Riesen, der Riese Ortler, war der größte von allen und überragte alle, er war aber auch hochmütig, sodass der Stiltser Zwerg über ihn hinaufkraxelte und auf seinem Haupt drauflossang und ihn verhöhnte, dass er, der Zwerg, doch größer als der Riese sei. Wie er den lästigen Zwerg packen wollte, merkte er, dass er sich nicht mehr bewegen konnte, weil er ringsum in einem Eispanzer eingefroren war. So erkennt man heute noch den kleinen felsigen Gipfelaufbau des Zwergs vom Tal aus.

Sefiarspitze (2.860 m)

Eine abenteuerliche Namensgeschichte liefert dieser Hinterpasseierer Gipfel, eine hohe Pyramide und der Hausberg der Pfelderer.

Doch der Reihe nach: Auf den Karten des Franzisko-Josephinischen Landvermessung von 1858 ist der Name „Tischlspitz“ eingetragen. Und dieser Name hat dann gleich eine interessante Spur aufgeworfen. Zu Füßen des Tischlspitz liegt nämlich das Rifianer Almtal Faltnar und der letzte Weideboden mit kleiner Hirtenhütte ist die Distelgrube. In der Passeierer Mundart natürlich „Tischgglgrube“. Und oberhalb der „Tischgglgrube“ ragt eine hohe Felswand direkt zum Gipfel, die Felswand nennt sich die „Tischgglwänt“. Und von „Tischggl“ (mda. für die Distel) ist es nur ein kleiner Schritt zu Tischl. Damals haben nämlich landfremde und mundartunkundige böhmische Landvermesser die Beschriftung des Franziszeischen Katasters von 1858 übernommen ...

KULTURHISTORISCHE WANDERUNG

mit Johannes Ortner
im aktuellen AVS-Kursprogramm

A903 4. Juni 2016

Flurnamenwanderung zwischen Kaltenbrunn, Truden und Altrei

Weitere Informationen und Anmeldung:
www.alpenverein.it

Nun, fortan Tischl statt Tischggl. Aber die Geschichte geht weiter. In den 1910er-Jahren setzte sich der fanatische Irredentist Ettore Tolomei die Italienisierung Südtirols bis zum Brenner zum Ziel: italienische Namen als Legitimation der Annexion. Und so las er in den österreichischen Karten den Namen „Tischlspitz“, also „Monte Tavolino“.

Nun heißt der Berg ja aber wieder anders, mag mancher Leserin und manchem Leser auffallen: nämlich „Sefiarspitze“! Und das kam so: Am Fuße der Berge, im Bereich von Innerhütt an der Talstation der Rodelbahn, befindet sich der Hof „Sefnar“ (aus alpenromanisch *(area) sabinnaria“ „Gelände mit Sefenstauden“), der Wald- und Almgründe am Fuße des Gipfels besitzt. Der Sefnarspitz wäre aber nicht der Sefnarspitz, wenn die Leute auch jetzt noch eine kleine Korrektur angebracht hätten: „Sefiarspitze“ ist der vorläufig letzte Stand der Dinge, doch wer weiß? ■

Johannes Ortner

Johannes Ortner, 1973 in Meran geboren und dort wohnhaft, 1992-1999 Studium der Sozial- und Kulturanthropologie in Wien, bis 2012 Projekt-Beauftragter der „Flurnamensammlung Südtirol“, kurzzeitig Naturparkbetreuer und Lehrer; zahlreiche Publikationen und Vorträge zu Namenkunde und Lokalgeschichte.

Weniger ist manchmal mehr

Ramsau bei Berchtesgaden, das Bergsteigerdorf mit berühmten Bergen und großen Namen

Es ist geschafft: Der offizielle Schritt mit dem ersten deutschen Bergsteigerdorf „Ramsau bei Berchtesgaden“ ist getan. Zuvor gab es zahlreiche Gespräche mit dem Deutschen Alpenverein, der Gemeinde Ramsau und vielen mehr. Alles zielte auf eine partnerschaftliche Vereinbarung zwischen den Alpenvereinen ab, um die Grundvoraussetzungen für alle künftigen Partnergemeinden zu klären, sei es im Bayerischen Alpenraum, in Südtirol oder in Slowenien.

Bergsteigerdorf ist die besondere Bezeichnung für einen Ort, in dessen jeweiliger Ortsgeschichte es eine Ausrichtung hin zum Alpinismus gab und äußere und interne Umstände dazu führten, dass es bis heute nicht zu einer großflächigen Zerstörung durch den Massentourismus gekommen ist.

Alpinismus der Geistlichen

In Ramsau bei Berchtesgaden kann man diese Entwicklung sehr gut nachvollziehen. Wie so oft war es auch in Ramsau ein Geistlicher, der die Anfangszeit des Alpinismus prägte. Der Symbolberg des deutschen Alpenraumes, der Watzmann, wurde im August des Jahres 1800 von einem angehenden Priester, dem Slowenen Valentin Stanić zum ersten Mal bestiegen. Sein Motiv war vorrangig wissenschaftli-

cher Natur: Er wollte die geografische Lage des Gipfels genau bestimmen. Wenige Jahrzehnte später verlor dann ein Ranghöherer sein Herz an die bleichen Berge des Berchtesgadener Landes: Friedrich Johann Joseph Coelestin Fürst zu Schwarzenberg – der spätere Erzbischof von Salzburg. Als Theologiestudent erklimmte er im Jahre 1825 den Hundstod, 1830 dann Schönfeldspitze und Hochkalter, Letzteren über eine heute kaum mehr begangene Route an der Westseite. Drei Jahre später gelang dem Theologen Peter Karl Thurwieser – von manchen als „Bergnarr im Priesterrock“ bezeichnet – der heutige Normalweg auf den Hochkalter über den „Schönen Fleck“ – ein Anstieg, der mit Kletterstellen im II. Schwierigkeitsgrad gewürzt ist. Thurwiesers Bergverständnis entsprach schon ziemlich genau dem un-

RAMSAU

Seehöhe des Hauptortes: 650 m
Höchster Punkt: 2.713 m (Watzmann Mittelspitze)

Einwohner: ca. 1.800 Personen

BERCHTESGADENER ALPEN

Watzmann Mittelspitze (2.713 m), Watzmann Südspitze (2.712 m), Hochkalter (2.607 m), Blauweisspitze (2.481 m), Hocheisspitze (2.523 m), Kammerlinghorn (2.484 m), Stadelhorn (2.286 m), Schärtenspitze (2.153 m)

ALPENVEREINSHÜTTEN:

Blaueishütte (1.680 m), Kärlingerhaus (1.638 m), Watzmannhaus (1.928 m), Neue Traunsteiner Hütte (1.570 m), Ingolstädter Haus (2.119 m)

seren – man könnte ihn als einen der ersten „Genussbergsteiger“ ansehen, der ohne besonderen Zweck und um der reinen Freude willen unterwegs war. Dazu passt, dass er am Gipfel gerne seine selbst gebastelten Raketen abfeuerte – ein Brauch, der heutzutage eher Befremden hervorrufen würde.

Die Bergführer von Ramsau

1881 gelang die erste Durchsteigung der Watzmann-Ostwand durch Johann Grill, genannt „Kederbacher“ – ein Bauer und Holzknecht aus Ramsau. Als erster autorisierter Bergführer Deutschlands war er mit den damals renommiertesten Bergsteigern unterwegs, etwa mit Johann Stüdl, Eduard Richter, Karl Blodig oder Ludwig Purtscheller.

In Ramsau findet man heute so viele Bergführer wie an keinem anderen Ort Deutschlands. Kein Wunder, der Watzmann hat heute noch genauso seinen Reiz wie früher. Die Besteigung – und insbesondere die Überschreitung der Watzmanngipfel – ist immer noch ein ernstes hochalpines Unternehmen, das Trittsicherheit, Schwindelfreiheit und vor allem Erfahrung voraussetzt. Am Seil eines Bergführers fühlt sich da der

eine oder andere wesentlich besser aufgehoben.

Sanfter Tourismus als Synonym

Ramsau ist bis heute authentisch geblieben. Die bei Weitem größte Klientel des kleinen Ortes sind nach wie vor die Wanderer und Bergsteiger. Gasthäuser und Pensionen sind auf deren Bedürfnisse ausgerichtet, bieten regionale Küche und geben Tipps für zahlreiche Touren.

Gleichzeitig hat sich Ramsau hinsichtlich Infrastruktur, Raumplanung und Naturschutz sehr gut entwickelt. Als Nationalpark-Gemeinde des einzigen deutschen Hochgebirgsnationalparks legt Ramsau großen Wert auf die Umsetzung der Ziele der Alpenkonvention und ist gut vernetzt mit anderen Schutzgebietsgemeinden. Dazu passt, dass Ramsau über eine exzellente öffentliche Verkehrsbedienung verfügt. Und der Nachbar im Salzburger Land – das Bergsteigerdorf Weißbach bei Lofer – ist auf kurzem Weg entweder zu Fuß oder mit dem Almerlebnisbus über den Hirschbichlpass bequem erreichbar. Mit dem Pkw muss man hingegen umständlich „außen herum“ fahren.

Herbert Gschoßmann, der Bürgermeister von Ramsau, ist überzeugt, dass neben der einzigartigen Lage vor allem die Bewohner das Bergsteigerdorf Ramsau prägen. Im Vorwort zur Informationsbroschüre über Ramsau schreibt er: „Es ist aber auch das Wesen der Bewohner hier, deren Liebe zur Heimat, deren Wertschätzung der Natur gegenüber, ja auch die Selbstbeherrschung in der Lebensführung dahingehend, dass weniger manchmal mehr ist.“ Und: „Um das Prädikat ‚Bergsteigerdorf‘ zu erlangen, mussten wir uns nicht verbiegen. Sanfter Tourismus ist ein Synonym für Ramsau.“ ■

Roland Kals und Christina Schwann, Projektteam Bergsteigerdörfer, ÖAV



BUCHTIPP!

Bergsteigerdörfer Ramsau b. Berchtesgaden Nationalpark

Gemeinde am Fuße des Watzmanns
www.bergsteigerdoerfer.de

Bergsteigerdörfer

7. Auflage, alle 20 österreichischen Bergsteigerdörfer und Ramsau bei Berchtesgaden. kostenlos erhältlich bei:
Österreichischer Alpenverein,
Christina Schwann
Christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Aufstieg zur Schärtenspitze mit Eisbodenscharte und Blauweisspitze im Hintergrund

Foto: Foto: Wolfgang Ehn



Ramsau bei Berchtesgaden

Foto: Tobias Hipp, DAV



„Auf den Höfen nur mehr Weiber und Kinder“

Frauen in der Tiroler Landwirtschaft während des Ersten Weltkrieges

„Mach alle Touge ein Schlaf! was ihr nicht dertut last ihr heuer habt ihr doch zu essen“, rät Kajetan Steger (1893-1960) seiner Mutter kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, am 4. September 1914, in einem Feldpostbrief aus Innichen. Mit ihr gemeinsam bewirtschaftete er den heimatischen Hof in St. Jakob im Ahrntal. Er ging davon aus, dass der Krieg bald vorbei sein würde. Diese Einschätzung teilte der junge Soldat mit vielen. Dass dem nicht so war, wissen wir heute. Für die Menschen damals war keineswegs voraussehbar, wie lange die Trennung voneinander und wie lange der Krieg dauern würde.



Bauernfamilie aus der Brixner Gegend. Erinnerungsfotos von Soldaten und ihren Angehörigen zählen zu den häufigsten Fotomotiven im Ersten Weltkrieg

Foto: Südtiroler Volkskundemuseum

Die Ungewissheit über die Kriegsdauer, die Hoffnung auf baldigen Frieden und die Sehnsucht nach der Familie ziehen sich auch durch die Briefe des Standeschützen-Unterjägers Alois R. (1869–

1949) aus Trens, der im Mai 1915 zum Bataillon Sterzing eingezogen worden war. So schreibt er am 22. Juni 1915 aus Franzensfeste an seine Frau: „Liebe Maria! Aus deinen Brief habe ich gesehen das ihr es gar gerne sehen

thät, wen ich einmahl hinauf käme, du darfst aber nicht glauben, weil ich nicht komme, das ich etwa nicht gerne heimge, im Gegentheil, du wirst von früher gut wissen das ich nirgends lieber war als daheim bei den Kindern und bei dir.“ Seit der Hochzeit im Jahr 1908 bewirtschaftete das Paar gemeinsam einen Bauernhof im Wallfahrtsort Maria Trens im Wipptal.

Der Krieg sollte schließlich bis Anfang November 1918 dauern. Alois R. kehrte im Frühjahr 1918 zu seiner Familie zurück. Kajetan Steger war bereits im Herbst 1914 in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Er kam erst nach dem Ende des russischen Bürgerkrieges, im Jahr 1922, heim zu seiner Mutter.

Auf den Schultern der Frauen

In Abwesenheit der Männer lastete die Verantwortung für das Überleben der Familie und des bäuerlichen Betriebes vielfach auf den Schultern der Frauen. Sie mussten den Alltag in Kriegszeiten, also unter besonders schweren Bedingungen, bewältigen. Die Ernährungslage hatte sich im ganzen Land verschlechtert. Eine beträchtliche Anzahl an Zugtieren war vom Militär requiriert worden. Auf den Höfen fehlten die Arbeitskräfte. „Meist steht der Bauer selbst, seine arbeitsfähigen Söhne, seine Knechte und arbeitskundigen und arbeitstüchtigen Leute im Schlachtfelde, seine Pferde sind auch weg, die Ochsen nicht selten auch, an manchen Höfen und Höfegruppen sind überhaupt keine Männer mehr zu Hause, sondern nur mehr Weiber und Kinder“, so ein Beitrag in der Zeitung „Der Burggräfler“ am 10. März 1915. Und die Lage war wirklich angespannt, da auch viele weibliche Dienstboten ausfielen. „Die Mägde, die auf unserem Hof in Stellung waren, wurden von deren Familien zurückgerufen. Die wurden daheim gebraucht. Da fehlten die Männer ja auch“, erzählt Hansjörg Erschbamer vom Hof Pirkenstein in Nals, dessen Großtante den Hof in Abwesenheit des Großvaters führte.

Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen, von Soldaten und Flüchtlin-



Frauen bei der Hofarbeit

Foto: Fotogruppe Taufers

gen sollte dem Arbeitskräftemangel entgegenwirken. Trotzdem sanken die Hektarerträge im Ackerbau ab 1916 rapide. Die Bebauung war ungenügend, es mangelte an Saatgut und Düngemitteln.

Abgaben an das Militär

Der Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 verschärfte die Situation weiter. Tirol stand nun unter Militärverwaltung und war besonders strengen Bedingungen unterworfen. Um die Soldaten versorgen zu können, requirierte das Militär Schlachtvieh und Heu ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung. „Im Ersten Weltkrieg, so hat meine Mutter mir oft erzählt, musste viel abgeliefert werden“, erzählt Notburga Stifter Kirchner, Bäuerin vom Untereggerhof in Weißenbach. „Ein Kontrolleur nahm es besonders genau mit dem Kont-

rollieren der Abgaben. Das hat die Leute natürlich verärgert, vor allem als dieser Mann auch noch das kleine Verdienstkreuz bekam.“ Um die ausreichende Versorgung des eigenen Haushaltes zu sichern, widersetzten sich die Bauernfamilien aber auch den behördlichen Anordnungen und versuchten, diese zu umgehen. „Meine Mutter war während des Ersten Weltkrieges auf verschiedenen Bauernhöfen im Dienst. Sie hat erzählt, wie die Bauersleute beim Kornstellen das Militär ausgetrickst haben“, berichtet Franz Brugger aus Innichen. „Bei uns wird das Korn auf dem Feld zu Garben gebunden, die dann in Kornschöbern aufgestellt werden. Diese Kornschöber wurden nun gezählt und anhand dessen wurde errechnet, wie viel Korn abzugeben war. Um nun die Anzahl der Schöber zu vermindern, schnitt man das Korn einen halben Meter oberhalb des Bodens ab, statt wie üblich ganz unten. So passten

sehr viel mehr Ähren in einen Kornschöber als üblich, statt vier gab es nur noch einen. Das Militär kam nicht dahinter.“ ■

Brigitte Strauß

Für Reisen in das engere Kriegsgebiet, z. B. in das nahe an der Front liegende Pustertal, benötigten die Menschen eigene Reisebewilligungen; hier für eine Bahnfahrt von Brixen nach Welsberg am 8. August 1915

Foto: Südtiroler Volkskundemuseum



HÖFE OHNE MÄNNER. FRAUENALLTAG IM ERSTEN WELTKRIEG

Frauen in der Landwirtschaft während des Ersten Weltkrieges war bereits 2015 Thema der Sonderausstellung „Höfe ohne Männer. Frauenalltag im Ersten Weltkrieg“ im Südtiroler Volkskundemuseum in Dietenheim bei Bruneck. Heuer ist die Ausstellung vom 1. April bis 15. November auf Schloss Wolfsthurn, dem Südtiroler Landesmuseum für Jagd und Fischerei, zu sehen. Zur Ausstellung erschien ein Begleitband, zu beziehen im Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde.

Brigitte Strauß, geb. 1979 in Bruneck, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde. Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in Innsbruck, Medienlehrgang in Graz. Kuratorin der Ausstellung „Höfe ohne Männer. Frauenalltag im Ersten Weltkrieg“.

Erstbegehungen

Schick auch du deine Erstbegehung zur Veröffentlichung an bergsport@alpenverein.it

Nix ist fix

Wolfgang Hell und Thomas Calliari sind im November 2015 diese beeindruckende Linie (III, WI 3+ 20 m, WI 6 40 m) durch die Nordwand des Zebrù geklettert. Der 60 Meter hohe Eisfall, der sich nicht alle Jahre bildet, stellt die Schlüsselstelle dar. Teils auf dünnstem Eis und mit schlechten Absicherungsmöglichkeiten konnten die beiden Kletterer die Schlüsselstelle überwinden. Sie beschreiben die Eistour als lohnend, aber anspruchsvoll in beeindruckender Kulisse. ■



Foto: Thomas Calliari

Ollis Meisterwerk

13 Seillängen in solidem Fels für alle, die dem Schwierigkeitsgrad 7b beherrschen, gibt es jetzt auf dem Gantkofel am Mendelkamm. Die Nordwand des Gantkofels gilt eigentlich als brüchig und grasdurchsetzt, die beiden Seilpartner Oliver Renzler und Roland Mittersteiner konnten aber trotzdem eine ideale Linie finden. Die Route nennt sich „Ollis Meisterwerk“, ist 480 Meter lang und durchgehend mit Bohrhaken abgesichert. Wiederholer dürfen sich freuen. ■



Foto: Oliver Renzler

Zweiter Nordwestpfeiler

Durch den Nordwestpfeiler der Hohen Weißen in der Texelgruppe führt diese 400 Klettermeter lange Route im Schwierigkeitsgrad 6+. Roman Hell, Daniel Tavernini und Felix Erlacher haben sie bereits 2007 eröffnet, aber erst jetzt veröffentlicht. Mit kleinen Abweichungen folgt die Linie der Verschneidung des zweiten Nordwestpfeilers. Sie ist mit Normalhaken eingerichtet, die Schlüsselstelle befindet sich an einer großen, sichelförmigen Schuppe in der fünften Seillänge. ■



Foto: Privat



Foto: Daniel Ladurner

Zwickauerföhre

„Eine schöne Tour für ein kleines Mixed-Abenteuer im Winter“, beschreiben die beiden Erstbegeher Hannes Platter und Daniel Ladurner ihre neue Route zum Gipfel des Hinteren Seelenkogels. Die Route (M4 III) verläuft zu Beginn über eine immer steiler werdende Rinne. Im Mittelteil folgen eine Felsstufe in einer Verschneidung und dann wieder eine Rinne bis zum Ausstieg. Am Einstieg wurde ein Nagel auf der linken Seite hinterlassen. ■



Foto: Ivo Rabanser

Das Löwenmaul am Schlern

Durch die schmale Nordwand der 2.397 Meter hohen Euringerspitze am Schlern haben der Grödner Ivo Rabanser und Maurizio Giordani aus Rovereto im Sommer 2013 eine Neutour eröffnet. Dabei handelt es sich um eine beeindruckende Kletterei in den Schwierigkeitsgraden VI+, eine Stelle VII+ (A0) durch teils überhängende Verschneidungen, die eine Palette von verschiedenen Rissarten bietet. ■



Foto: Manuel Baumgartner

Mur de Pisciadù

Kurz vor Jahreswechsel ist Manuel und Martin Baumgartner eine interessante Eisbegehung am Mur de Pisciadù in der Sellagruppe gelungen. Nach bisherigen Recherchen wurde der Eisfall, der mitten aus der Wand entwächst, noch nie komplett durchstiegen. Die Tour zieht sich über fünf Seillängen im Schwierigkeitsgrad V/M6. Um zu dem Eisfall zu gelangen, folgt man der alten „Schwarzen-Wand-Föhre“. ■



Der Friedenspfeiler

Eine kleine Tour auf einen großen Berg

Das Dilemma der heutigen Bergsteigergeneration ist, dass die meisten logischen Kletterlinien bereits begangen worden sind. Unter logischen Kletterrouten versteht man Touren, die natürlichen Gegebenheiten oder Linien folgen wie Felsrissen, Kaminen, Verschneidungen, Felsgraten oder Felskanten. Erstbegehungen dieser Art sind fast nur noch dort machbar, wo es sich kaum lohnt zu klettern, weil entweder brüchiger Fels vorherrscht oder der Berg sehr abgelegen oder schwer zu erreichen ist.

Einsamer Riese

Der Pflerscher Tribulaun ist so ein Berg. Zusammen mit Franziska (Franzi) Schwärzer, einer jungen, talentierten Alpinistin aus Sterzing, konnte ich hier eine neue Kletterroute begehen, die sehr elegant und logisch über eine Felskante in direkter Linie zum Gipfel führt. Das Ambiente und die Linie sind einfach lohnend, die Route selbst könnte wirklich eine

anspruchsvolle Alternative für starke Alpinkletterer werden, um den Tribulaun zu besteigen.

Brüchiger Fels

Die Tour beginnt erst nach 1.400 Höhenmetern Aufstieg auf einer Höhe von 2.860 Metern. Überdies würde ich die Tour zurzeit auch nur meinen „besten Feinden“ empfehlen, da die letzten drei Seillängen zum Gipfel teils sehr brüchig und schwer abzusichern sind. Ich möchte die Tour im Frühjahr ein wenig säubern und ein paar zusätzliche Haken anbringen.

Speziell die vorletzte Seillänge hat es in sich: Hier ist mir ein bereits geprüfter Griff ausgebrochen und nur die gute alte Kletterregel, dass man immer drei Punkte am Felsen haben soll, hat mich vor einem Sturz bewahrt. Diese Regel ist besonders im brüchigen Fels Gold wert. Das habe ich auch befolgt, als ich weiterkletterte und keine Sicherungsmöglichkeiten mehr fand. So kletterte ich

FRIEDENS-PFEILER

Pflerscher Tribulaun (3.096 m)

Erstbegehung am 15.11.2015 durch Franziska Schwärzer und Hubert Eisendle

Länge: 236 m

Schwierigkeit: 6+ (7-?)

Felsqualität: teils diskret, der Rest brüchig

Bemerkung: Eindrucksvolle Tour in grandiosem Ambiente. Nur für Alpinkletterer!

Die Tour wurde den Opfern des Terroranschlages in Paris gewidmet.



ungesichert 15 Meter hinauf, mehr oder weniger freesolo, bis endlich ein bombenfest sitzender Friend mich erlöste. Franzi kletterte die Seillänge genüsslich in Turnschuhen nach (weil sie kalte Füße hatte).

Ein Name für die Tour

Als wir in der Früh aufgestiegen waren, lag die Terrornacht in Paris am 13. November 2015 hinter uns. Noch war unklar, wie schlimm das Ausmaß wirklich sei. Klar war uns aber, dass der Terror in Europa eine neue Qualität bekommen hatte und deshalb widmeten wir die Erstbegehung den Opfern von Paris und gaben ihr den Namen „Friedenspfeiler“.

Zurzeit gibt es nur eine handgemachte Routenskizze, weil sich vielleicht ihr Verlauf noch etwas ändern wird. Informiert euch vor einer Begehung am besten auf der Webseite des Alpenvereins, über eine neue Routenbeschreibung: www.alpenverein.it ■

Hubert Eisendle

Piz Roseg

Eistour mit Steilwandabfahrt

Über die stark vergletscherte Nordostwand des Piz Roseg im schweizerischen Graubünden gibt es abenteuerliche Geschichten. Die Wand mit durchgehender Steilheit von 50 bis 60 Grad ist nur einmal durch einen Felsriegel unterbrochen und lockt auch zahlreiche Südtiroler Alpinisten an. In tragischer Erinnerung bleibt der Südtiroler Alpinszene der 4. Juli 1977, als Heini Holzer beim Versuch der ersten Skibefahrung in den Tod stürzte. Daniel Ladurner aus Tschermers durchstieg die Wand im Alter von 22 Jahren alleine und fuhr sie anschließend mit den Skiern ab.



Foto: Daniel Ladurner

Mit leichtem Gepäck und Tourenskiern breche ich im vergangenen April allein in die Schweiz Richtung Pontresina auf. Das Dorf liegt in einem Seitental des Engadin, nördlich des Berninapasses. Hohe Berggipfel ragen über dem Tal auf; Piz Bernina, Piz Palü, Piz Scerscen und Piz Roseg sind einige Gipfel ihrer Namen. Ein beeindruckendes Bild!

Ein mulmiges Gefühl

Nach einer kurzen Nacht im Winterraum der Tschiervahütte klingelt bereits um drei Uhr morgens der Wecker und nach meinem kargen Frühstück, bestehend aus zwei Energieriegeln und etwas Tee, schnalle ich mir die Tourenski an. Beim Start in stockdunkler Nacht macht sich ein mulmiges Gefühl in mir breit. Doch nach einigen Metern Aufstieg wird mein Kopf frei und es geht tadellos über den Gletscher durch ein wildes Spaltenlabyrinth zum Einstieg. Dort fixiere ich meine Ski auf dem Rucksack und nehme meine Eispickel in die Hand.

Perfekte Kletterei zum Gipfel

Mit einer gewissen Unsicherheit klettere ich die ersten Meter. Aber bald verschwinden jegliche Zweifel und es geht tadellos weiter über die 55 Grad steilen Firnflanken. Am Felsriegel, in der Mitte der Wand wird die Kletterei etwas heikler, da der Fels nur von einer zwei bis drei Millimeter dicken Eisschicht überzogen ist.

Nachdem ich den Felsriegel überwunden habe, erwartet mich perfekte Kletterei auf bestem Firn bis zum Gipfel. Nach den 1.500 Höhenmetern Aufstieg und einer kurzen Rast am Gipfel des 3.937 Meter hohen Piz Roseg entscheide ich mich, ein Stück den Eselsgrat abzusteiigen, um dann die Abfahrt über die Schneekuppe durch die Nordostwand zu wagen.

Gefährliche Abfahrt

Die ersten Schwünge kosten mich extreme Überwindung, der Schnee ist noch sehr hart. Anfangs ist es nicht besonders steil und es geht rasch mit



Abfahrtsroute durch die Nordostwand des Piz Roseg

Foto: Florian Vigl

großen Schwüngen abwärts. Ab der Mitte der Wand ist es ziemlich eisig und es ist extreme Vorsicht geboten. In einer Hand nehme ich einen meiner Eispickel, um ihn notfalls in die Wand schlagen zu können. Es wird steiler, teilweise beinahe 60 Grad.

Vor der Felsstufe in der Mitte der Wand verliere ich kurz das Gleichgewicht und rutsche rasend schnell auf den Abgrund zu. Im extrem steilen und eisigen Gelände gelingt es mir trotz Aufstellen der Kanten nicht anzuhalten.

Erst in letzter Sekunde, einen Meter vor der Felsstufe, ramme ich mein Eisgerät in die Wand und komme zum Stehen. Eine Schweizer Seilschaft, die im Aufstieg unterwegs war, schaut mich verdutzt an und lässt mich an ihrem Standplatz abseilen.

Genussvolle Schwünge

Nach dieser Felsstufe habe ich die gefährlichsten Abschnitte hinter mir. Nach einigen Metern hartem Untergrund rattere ich weiter und quere links über eine Rampe hinaus. Hier beginnt die Gletscherzunge, und bis zur Tschiervahütte ist die Abfahrt der reinste Genuss. Schwung für Schwung, Meter für Meter fräsen sich die Ski durch den Schnee, jede Kurve ist ein Highlight.

Erst beim langen Rückweg zurück zum Auto in Pontresina wird mir klar, welches Glück ich hatte und was für eine tolle Tour mir gelungen ist.

Ich bin dankbar für dieses Bergabenteuer. ■

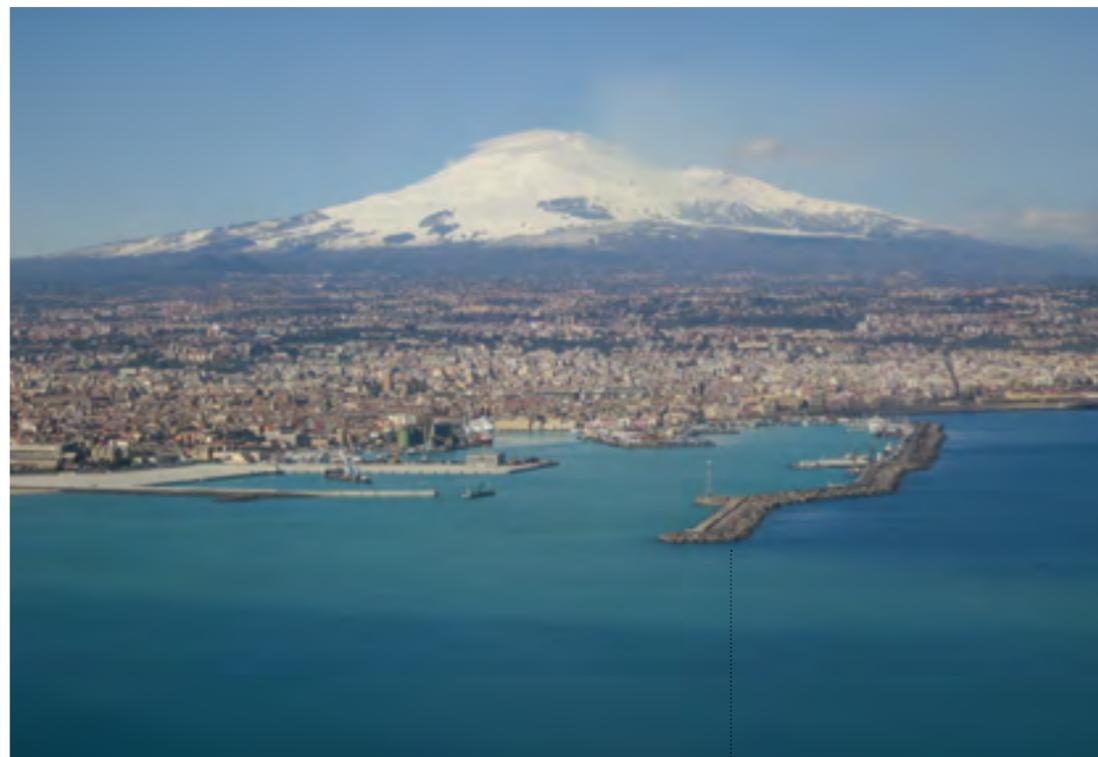
Daniel Ladurner



Daniel Ladurner, Jahrgang 1992, Biobauer aus Tschermers, ist Mitglied der Hochtourengruppe und des Bergrettungsdienstes Lana. Seit seiner Kindheit ist er leidenschaftlich am Berg unterwegs und bestieg mit seinem Vater etliche 3.000er und 4.000er auf schwierigen Routen und ausgesetzten Graten. Er ist auf vielen anspruchsvollen Eis- und Nordwänden alleine unterwegs und durchstieg mit 18 Jahren alleine die Ortler-Nordwand. www.facebook.com/daniel.ladurner

Orkan am Vulkan

Eine stürmische Skitour zum Ätna



← Catania, der Ätna im Hintergrund

Fotos: Herbert Andergassen

↓ Fumarolen säumen den Aufstieg



Der schneereiche Winter im Süden Italiens hat dem Ätna auf Sizilien im vergangenen Jahr einen dicken weißen Mantel umgehängt. Wir nützten ein kurzes Schönwetterfenster im März und flogen kurzerhand nach Catania. Schon beim Landeanflug war der beeindruckende Vulkan zu sehen, der vom Meer aus über 3.000 Meter in den Himmel ragt. Der Schnee reichte noch bis zu den höheren Dörfern auf circa 1.000 Meter herunter.

Zum Gipfel (3.323 m) gibt es zwei Aufstiege, die Nord- und die Südroute. Mit dem Mietauto verließen wir zunächst das geschäftige Catania über die Süd-Umfahrung Richtung Nicolosi, einem Hauptort an der Südseite des Berges. Zypressen, Oliven und Orangenhaine flankierten unsere Fahrt.

Nebel und Sturm

Kurvig ging es weiter über schwarze Lavaströme zum Rifugio Sapienza auf 1.915 Metern. Die Schutzhütte des CAI wird gut geführt und hat geräumige Zimmer. Wie üblich hüllte sich

der Ätna nachmittags in Nebel. Für den Aufbruch am darauffolgenden Morgen war das aber nicht hinderlich. Nach einem kurzem Frühstück starteten wir noch im Morgengrauen. Links der Skipiste stiegen wir über schöne, baumlose Hänge empor. Der Wind entwickelte sich bei Tagesanbruch zum Sturm und dann oben auf 3.000 Metern leider zum Orkan. Hubert, Jürgen und ich waren bemüht, uns auf den Beinen zu halten. Bei dieser Wetterlage macht es hier oben keinen Spaß mehr, also ab!

Schwefelgeruch und Lavakluften

Am nächsten Tag sollte es besser klappen: Voller Tatendrang brachen wir auf. Atemberaubend war das Farbenspiel der aufgehenden Sonne über dem Meer. Auf circa 3.000 Metern wurde das Gelände flacher und schwarze Lavakluften öffneten sich vor uns in den Schneefeldern – es roch stark nach Schwefel. Leicht linkshaltend stiegen wir nun dem schönen, steilen Gipfelhang entgegen. Tipp: Bei Nebel oder schlechter Sicht sollte man ab hier im oberen Teil

nicht weiter aufsteigen, da die Orientierung schwierig werden könnte. Kurz darauf standen wir auf dem Gipfel. Genuss pur, dann die Firnabfahrt.

Anschließend wechseln wir die Skitourenausrüstung gegen kurze Hosen und genießen noch zwei Tage das mediterrane Klima bei Wanderungen in der Umgebung von Taormina. ■

Herbert Andergassen



Wir bringen
Ihre IDEEN
ZU Papier.

Ob Großauflage, gedruckt mit der weltweit einzigartigen Colorman-Zeitungsdruckmaschine, oder kleine, feine Sonderanfertigungen: Wir sind Ihr kompetenter Partner.

Offizieller DRUCKPARTNER von
BERGE ERLEBEN –
Das Magazin des
Alpenvereins
Südtirol





Fjorde, Eisberge & Granitwände

Eindrücke aus Ostgrönland

Ich habe eine Vorliebe für den Norden Europas. Als im Frühsommer 2015 die jährliche Urlaubsplanung anstand, fiel die Entscheidung bald auf Grönland, genauer auf Ostgrönland, wo die Berge näher an der Küste liegen. In Tasiilaq, dem Hauptort Ostgrönlands, gibt es zwei Hotels, von denen das sogenannte Rote Haus vom gebürtigen Südtiroler Robert Peroni geführt wird. Eine kurze Anfrage genügte und für Mitte August war ein Zimmer für acht Tage reserviert.

An einem ruhigen See

Die Anreise erfolgte über München, Reykjavik, Kulusuk bis nach Tasiilaq. Das rund 2.000 Einwohner zählende Dorf liegt an einem besonders idyllischen Fjord, umgeben vom ostgrönländischen Gebirge und von einem Fluss geteilt. „Tasiilaq“ bedeutet „ruhiger See“. Angekommen, brachen wir gleich zur ersten Wanderung längs des Fjordes auf, vorbei an sattgrünen Hängen und immer das im Fjord treibende Packeis im Blickwinkel. Überall blühten kleine, arktische Blumen und Löwenzahn, die Schwarzbeeren waren auch schon reif. Entlang der Küste stand an malerischen Plätzchen

auch das eine oder andere Zelt.

Grönlands Ureinwohnern, den Inuit, begegneten wir beim Fischen, Touristen sind außerhalb der Ortschaften sehr selten. Nach der ersten fünfstündigen Entdeckungswanderung kehrten wir hungrig ins Rote Haus zurück. Die Atmosphäre dort war sehr gemütlich, alle Mitarbeiter sind Inuits und sehr bemüht und freundlich.

Die Pyramide

Ziel unseres zweiten Grönlandtages war die Pyramide, ein markanter Berg. Voller Neugierde und Entdeckungslust machten wir uns auf den Weg. Wir hatten uns vorher mit Robert Peroni beraten und schließlich das uns zum Schutz empfohlene Gewehr nicht mitgenommen. An der Küste Grönlands heißt es achtsam sein und nach Eisbären Ausschau halten; zwei Tage zuvor war ein Weibchen mit zwei Jungen am See gesichtet worden.

Entlang des Blumentals wanderten wir Richtung Pyramide: Vorbei an kleinen Seen und Wasserfällen stiegen wir höher. Die Luft war glasklar, es wehte eine leichte Brise und die

Wolken waren zum Greifen nahe. Auch die Berge erschienen beinahe greifbar. Das Queren der Schneefelder machte richtig Spaß, denn der Schnee war sehr kompakt, sodass man kaum einbrach. Wir stiegen langsam höher und die Aussicht und Weitsicht wurde immer interessanter. Wir konnten uns gar nicht sattsehen. Am Gipfel angelangt, beschlossen wir, den nördlich unter uns gelegenen Gletscher in der Mitte zu queren, um so den blanken Stellen auszuweichen. Am Gletscherfuß folgten wir dem Seeufer bis zum Ausfluss. Der Abstieg war schwierig, steil und die aufragenden Felswände machten die Sache nicht einfacher. Wir wechselten auf die linke Seite und so ging es über große Felsbrocken, Geröll und steile Schneerinnen recht flott Richtung Tal. Ein Blick auf die Karte genügte: Bis zum Dorf waren es noch rund zehn Kilometer. Erst um 19 Uhr fanden unsere müden Beine wieder Ruhe. Unsere erste Tour erwies sich als lehrreich, anstrengend und spannend zugleich.

Bootsfahrt durch Eisberge

Für den nächsten Tag war eine Bootstour geplant, aber eines der Boote

Der Polhem an der Küste Ostgrönlands ist 1.003 m hoch und bis auf eine kleine Kletterstelle 200 m unterhalb des Gipfels einfach zu besteigen

Fotos: Günther Mayr

hatte technische Probleme. Robert bot uns an, rauszufahren, um die Ausrüstung eines Camps samt Kajak zurückzubringen. Wir sagten sofort zu und so fuhren wir aus dem Fjord auf das offene Meer hinaus. Die Fahrt sollte eigentlich nur eine Stunde dauern, aber dann kam es doch anders. Die Eisberge und Eisschollen wurden immer mehr, bis es schließlich kein Durchkommen mehr gab. Unser erfahrener Fahrer – er ist der beste Jäger und kennt die Gegend besser als jeder andere – musste letztendlich umkehren und die ganze Insel umrunden.

Wir fuhren einen wunderbaren Fjord entlang, vorbei an beeindruckenden Granitwänden und vorbei an unzähligen unbestiegenen Bergen und Gipfeln; in Gedanken und nur mit den Augen habe ich Hunderte von Gipfeln bestiegen und Gletscher gequert. Es gibt unzählige Möglichkeiten sein Zelt aufzuschlagen, um Tage in dieser unberührten Wildnis zu verbringen. Wer will, der kann sich die Speisekarte mit frischem Fisch anreichern; ausnehmen muss man ihn aber selbst! Das Wasser kann man ohne Bedenken aus jedem kleinen Bächlein trinken.

Bei den Inuit

Nach zwei Stunden erreichten wir das Camp, luden die Ausrüstung auf das Boot und machten auf dem Rückweg noch in einem Dorf halt. Es handelte sich um ein sehr schön gelegenes Jägerdorf, die Kinder spielten Fußball und zwei Mädchen übten sich im Tanzen. Alle begrüßten uns sehr freundlich und man fühlte sich gleich wie zu Hause. In dieser Umgebung konnten wir uns nur wohlfühlen. Zurück beim Boot, fiel uns ein, dass wir ganz das Essen vergessen hatten. Die Inuit essen nämlich, wenn sie Hunger haben, und nicht wie wir zu gesellschaftlich vereinbarten, festen Zeiten. Mittlerweile war es 16 Uhr und wir fuhren zurück, vorbei an wunderbaren Buchten und entlang der Küste, wobei so manche Gletscherzunge bis ins Wasser leckte. Das Abendessen wurde im Geiste immer besser, vielleicht hatten wir richtig Hunger?

Wasser und Berg

Der nächste Tag war wieder einer Bergtour gewidmet, der folgende einer Kajaktour, vorbei an Eisschollen und Eisbergen. Das Wasser schimmerte türkisblau und an Land beobachtete uns ein Polarfuchs. Tags danach zog es uns wieder vom Wasser auf den Berg. Die Neugierde, wie es wohl hinter der Kuppe aussehen möge und wie man einen Berg erklimmen könne, ließ uns nicht mehr los. „Du willst immer weiter und Neues entdecken, versuchst, die Eindrücke im Gehirn zu speichern und schießt unzählige Fotos“, denke ich mir. Der nächste Fluss wartete schon, Schuhe ausziehen und vorsichtig durchwaten. Wo war die breiteste Stelle? Wo war der Fluss passierbar? Wie stark ist die Strömung? Auf diese Fragen mussten wir selbst die Antworten finden und es gab auch keine Wegbeschreibung. Die Sinne wurden so von Tag zu Tag geschärft. Man erlebt die Natur, so wie sie ist, nichts wurde vom Menschen verändert. Ein Mal schätzte ich die Wassertiefe falsch ein: Da ich immer mit kurzen Hosen wandere, hatte ich nur die Schuhe ausgezogen und gedacht, dass das Wasser mir nur bis an die Oberschenkel reichen würde. Falsch gedacht! Schon stand ich bis zum Bauch im Wasser. Auf der gegenüberliegenden Seite angekommen, blieb mir nichts anderes übrig, als die Hose auszuwringen. Grönland bietet enorm viel Abwechslung! ■

Günther Mayr

Blick von Tasiilaq Richtung Blumental, im Hintergrund die Pyramide



Ostgrönländischer Schlittenhund





Blick in die Schmugglerhöhle

Fotos: AVS St. Lorenzen

La Isla Bonita

Wanderwoche der AVS-Ortsstelle St. Lorenzen auf den Kanaren

Im April vorigen Jahres reisen 45 Pusterer nach Los Cancajos, das auf der Ostseite der Kanareninsel La Palma liegt und vom Massentourismus noch weitgehend verschont ist. Die Insel ist seit 2002 UNESCO-Weltbiosphärenreservat.

Auf den Spuren der Piraten

Unser erster Ausflug geht an die Westseite der Insel, die Temperaturen bewegen sich um die 23 Grad. Wir durchqueren den Bergkamm der Insel durch einen langen Tunnel und nehmen in Los Llanos de Aridane unseren Wanderbegleiter Mike, einen Deutschen, mit an Bord des Busses. Auf dem Weg zur Schmuggler- bzw. Piratenbucht zeigt sich, dass Mike nicht nur allerhand über La Palma weiß, sondern außerdem ein aus-

gezeichneter Kenner von Heil- und Nutzpflanzen ist. Auf der Insel gibt es allein 70 endemische Pflanzen. Ursprünglich wuchsen hier vor allem Zedern und Drachenbäume, durch die Spanier sind auch andere Pflanzen auf die Insel gekommen, die der Urvegetation heute den Lebensraum streitig machen. Im steilen Auf- und Abstieg durch die Schlucht Barranco Jurado (880 Hm) nach Tijarafe legen wir ein flottes Tempo vor – vielleicht haben uns die wohlschmeckenden Früchte des immergrünen Mispelbaumes zusätzliche Energie gegeben?

Wolkenmelker

Die zweite Tour führt durch die enge Schlucht des Barranco de Madeira. Man könnte es eine botanische Wanderung nennen, aufwärts im Regenwald und dann abwärts durch den trockenen Kiefernwald. La Palma hat fünf ausgeprägte Höhen- und Vegetationsstufen bedingt durch die Temperatur- und Niederschlagsunterschiede. Im milden subtropischen Klima sind drei bis vier Ernten pro Jahr möglich. Wilder Tabak, Lorbeerbäume, Baumheide, Farne, Drüsinginster, La-Palma-Veilchen und die Zistrose säumen den Weg.

Am Ende des Barranco (940 m) müssen wir durch Galerien und Tunnel parallel zum Wasserkanal unseren Weg nehmen. Hier haben die Einwohner, die Palmeros, Stollen in den Berg getrieben, bis sie eine Wasserader fanden. Dieses köstliche Wasser wird dann in Kanälen, ähnlich den Tiroler Waalen, nach unten geleitet. Herrliche Ausblicke auf die prächtigen kanarischen Kiefern und die Nachbarinseln Teneriffa und La Gomera begleiten uns.

Dass La Palma ausreichend Wasser zu Verfügung hat, verdankt die Insel dem Nordostpassat der die Feuchtigkeit vom Atlantik mitbringt, und der Fähigkeit der kanarischen Kiefer, das Wasser aus den Nebelwolken zu filtern. Die Palmeros sagen: „Die Pinien melken die Wolken.“ Der Mensch hat von der Natur abgeschaut und fängt an der Ostseite der Insel das Wasser mit Nylonnetzen auf.

Der größte Krater der Welt

Die höchste Erhebung von La Palma, der Roque de los Muchachos (2.468 m), ist unser nächstes Ziel. Schwerstarbeit für den Busfahrer, der 400 Kurven bis in die Nähe des Gipfels bewältigen muss. Wir durchqueren eine Vulkanlandschaft in allen Facetten, erkaltete Lavaströme, Aschedünen, gelb bis rote Gesteinsformationen, Basaltgruppen – eine geologische Wanderung. Hier auf etwa 2.400 Metern ist die Luft glasklar und ohne Lichtverschmutzung ideal für astrophysische Forschungen. Teleskope mit modernster Technik, u. a. Europas größtes Spiegelteleskop, bilden einen starken Kontrast zu großartiger Naturlandschaft. Immer am Rand der Caldera de Taburiente, des größten Vulkankraters der Welt (10 km breit und bis 2.000 m tief), wandern wir staunend entlang. Am Gipfelkreuz des Pico de la Nieve (2.239 m) gibt es ein „Berg Heil“ für die Wandergruppe.

Am Königsweg

Am vierten Wandertag wartet die „Ruta des los Volcanes“ auf uns, also vom Refugio del Pilar nach Los Canarios. Auf der Gesamtroute quert man 120 Vulkane, die von einem Hotspot unter der Insel gespeist werden. Auf dem Rückgrat der Insel, dem Cumbre Nueva, wandern wir gen Süden. Sattes Gelbgrün der Pinien auf schwarzer Asche – ein Naturschauspiel ohnegleichen. Typische Vulkankegel, tiefe Krater und erkaltete Lavaströme begleiten uns sechs Stunden lang bis Fuencaliente (18,5 km, 820 Höhenmeter im Auf- und ca. 1.500 m im Abstieg). Fuencaliente bedeutet heiße Quelle. Die Quelle wurde 1949 bei einem Ausbruch verschüttet und erst 2005 wieder freigelegt.

Der Königsweg von El Tablado bis Santo Domingo im Norden der Insel ist die nächste Etappe. Von einem Barranco zum nächsten – immer steiler, immer tiefer – graben sich die Schluchten in die dicht bewachsene

Die St. Lorenzner unter einer mächtigen kanarischen Kiefer



Landschaft. Die Region ist dünn besiedelt und die Bewohner leben in einer ursprünglichen Atmosphäre. Ohne Stress und mit einer gesunden Lebensweise werden hier die Menschen sehr alt. Mike berichtet von einer Todesanzeige eines 80-Jährigen: „Er verstarb in jungen Jahren ...“

Schlucht der Todesängste

Einen weiteren Höhepunkt bietet der letzte Wandertag: Mit Spezialbussen befahren wir einen halsbrecherischen Anstieg an einer scheinbar senkrechten Wand des Barranco de Las Angostias mitten in den Nationalpark de la Caldera de Taburiente. Die Tour im Talkessel gilt als eine der schönsten auf La Palma. Wir wandern an der Flanke der Caldera im Uhrzeigersinn circa 1.000 Meter abwärts in die „Schlucht der Todesängste“. Hierher zogen sich die Einheimischen zurück, als die Spanier versuchten, das Innere der Insel zu erobern. Mit Steinlawinen von oben wurden die Eindringlinge zurückgedrängt. Das ockergelbe Wasser (Färbung durch Eisenoxid) des Rio Taburiente und dessen Nebenquellen führt uns zum Wasserfall, dem Cascada de Colores. Das Wasser wird hier oben gesammelt und in einem Kanal direkt in die Bananenplantagen geleitet – ob wohl deshalb die Bananen so gelb werden? Dann folgen wir dem Bachbett in der Schlucht, springen 50 Mal hin und her über den Taburiente. Links und rechts Steilwände von mehreren Hundert Metern. Wir können die Angst der Spanier nachvollziehen und erreichen das Ende des Barranco recht zügig.

Am Tag des Rückfluges besuchen wir noch die Hauptstadt Santa Cruz de la Palma mit den unter Denkmalschutz stehenden Herrenhäusern und ihren historischen Balkonen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Organisatoren Herbert Lauton und Waltraud Valle. Insgesamt haben sie uns über 4.800 Meter im Aufstieg und 5.600 Meter im Abstieg auf einer Länge von 86 Kilometern sicher geführt. ■

Erich Nikl



Im Barranco de la Madera



Am Bergkamm der Caldera mit Blick in einen der größten Erosionskrater der Erde, die Caldera Taburiente



Überschreitung der Calderagipfel



VON GFRILL ZUM WEIßENSEE

Ausgehend vom Parkplatz im Dorfzentrum von Gfrill bei Salurn den Europäischen Fernwanderweg E5 nehmen. Durch einen Lärchen- und Fichtenwald dem Weg bis zum Weißensee (1.670 m) folgen. Dort angekommen entweder weiter in Richtung Hornalm oder zurück nach Gfrill gehen. Für den kürzeren Weg, zuerst um den See herum in westliche Richtung gehen, dann dem Schotterweg zurück nach Gfrill folgen. Ansonsten kann man die Wanderung zur Hornalm fortsetzen: Am See angekommen einfach dem Weg auf dessen rechter Seite folgen und den markierten Weg bis zur Trudner Hornalm (1.710 m) wählen. Für den Rückweg gibt es zwei Möglichkeiten: entweder den Hinweg nehmen oder zuerst über den Schwarzensee (1.730 m) bis zum Weißensee wandern und dann von dort nach Gfrill zurück gehen.

KURZE WANDERUNG ZUM WEIßENSEE

Dauer: 2h30'
Höhenmeter: 366 m
Distanz: 7,8 km

LANGE WANDERUNG ÜBER DIE HORNALM

Dauer: 4 h
Höhenmeter: 460 m
Distanz: 13,2 km

Pssst ... das Waldorchester spielt!

Wanderung im Naturpark Trudner Horn

Unter dem Titel „Pssst ... das Waldorchester spielt“ fand im April vorigen Jahres eine naturkundliche Wanderung durch den Naturpark Trudner Horn unter der Leitung des Salurner Naturschutzreferenten Walter Eccli statt. Zielgruppe der Wanderung waren Jugendliche zwischen 9 und 13 Jahren aus der Sektion Unterland. Die Gruppe wanderte von Gfrill bei Salurn bis zum Weißensee und wieder zurück. Entlang der Wanderung gab es mehrere Stationen, die jeweils einen Lebensraum darstellten. Walter ahmte die Stimme jener Tierarten, die in den verschiedenen Lebensräumen vorkommen, naturgetreu nach. Beispielsweise imitierte er neben Reh- und Rotwild auch Auerhahn und Haselhuhn. Neben dem Ruf des Raufuß- und Sperlingskauzes verwies er gekonnt auf die Anwesenheit von Schnepfen und Waldohreulen am Hochmoor des Weißensees. Ganz nebenbei erfuhr die Gruppe Interessantes über die Verhaltensweisen und Gewohnheiten der Wildtiere und über das Verhältnis zwischen Lebensraum und Tier. Leider waren auf unserer

Wanderung nur wenige Wildtiere zu sehen, jedoch haben die Jugendlichen gelernt, dass man die Anwesenheit eines Tieres außer durch Stimmen auch durch Spuren, Losung, Federn oder abgestoßene Geweihe feststellen kann. Um die Jugendlichen aktiv zu beteiligen, haben die begleitenden Jugendführer an mehreren Stationen didaktische Spiele organisiert. Die erste Station war den Bäumen gewidmet. In Kleingruppen ertasteten die Jugendlichen die Rinde von Tannen, Fichten, Lärchen, Buchen und Birken, um sie dann mit verbundenen Augen wiederzuerkennen. An einer anderen Station ging es um das Thema Tarnung: Entlang einer kurzen Strecke waren Kleintiere wie Käfer, Spinnen, Schlangen, Fliegen, Salamander versteckt. Jeder Teilnehmer musste aufmerksam die Strecke zurücklegen und durch gutes Beobachten möglichst viele Tierchen zählen. Mit allen Sinnen haben wir das „Waldorchester“ vernommen, und die Wanderung hat uns in jeder Hinsicht einen schönen und lehrreichen Tag bereitet. ■

Ingrid Demanega

Die Frühlingsboten von Heilig Geist

Krokuswanderung in Kasern

Die Frühlingsfeen schmücken sich bereits in ihren schönsten Gewändern, sie überbieten sich geradezu in ihren Blütenkleidern aus Pastell. Im nördlichsten Winkel des Landes jedoch krabbeln sie erst gähmend und zaghaft aus dem Winter: Die Landschaft hier in Kasern ist rau und die Kälte noch häufiger Gast. Doch kaum schmilzt der Schnee, stellen die Krokusse zitternd ihre zarten Krönlein in den Wind.

Die Krokuswiesen bei Heilig Geist sind berühmt, und wer Anfang April den richtigen Zeitpunkt erwischt, wadet in einem Traum aus Weiß und Lila.

Das durchschossene Kreuz

Heilig Geist ist die nördlichste Wallfahrtskirche Südtirols. Sie wurde im Jahr 1455 vom Brixner Fürstbischof Nikolaus Cusanus geweiht. In der Kapelle hängt das berühmte, durchschossene Kreuz, um das sich die Legende rankt: Auf dem Weg übers Heiliggeistjöchl, zu einem Preisschießen im Pinzgau, soll einst ein übermütiger Schütze an einem Wegkreuz seine Treffsicherheit erprobt und den Gekreuzigten dabei dreimal getroffen

haben. Seine Zielgenauigkeit brachte ihm auch prompt den Sieg ein und einen Stier als Preis. Als der Glückliche beim Rückweg wiederum am Wegkreuz vorbei kam, wurde der Stier plötzlich wild und tötete den frevelhaften Schützen mit den Hörnern.

Seit dem Mittelalter wird der Kreuzgang zur Kornmutter nach Ehrenburg gepflegt: Er führt über 50 Kilometer von Prettau durch das Tauferer Ahrntal über Bruneck nach

Ehrenburg. Am Freitag nach Christi Himmelfahrt bricht man um Mitternacht bei der Prettaufer Pfarrkirche auf. Dem Zug vorangetragen werden das Wallfahrerkreuzlein aus St. Peter und das durchschossene Kreuz von Heilig Geist. In den Dörfern stoßen weitere Gläubige der Prozession hinzu und ziehen laut betend und singend talaus. Früher beteiligten sich auch Frauen am Bittgang, weil sie aber manch frommen Wallfahrer ablenkten und „Ausschweifungen“ folgten, dürfen nur mehr Männer teilnehmen.

Wegbeschreibung

„Wandern ohne Auto“ mit Benutzung der öffentlichen Buslinie ab Bruneck bis Kasern/Gemeinde Prettau: Ab Kasern hat man mehrere Möglichkeiten zur Wallfahrtskirche Heilig Geist zu gelangen:

- Orografisch rechts der Ahr führt ein Kreuzweg mit 15 Stationen;
- Orografisch links ein Wanderweg mit der Nr. 12–13, gleich hinter dem Gasthof Kasern rechts abbiegend
- Auch mit Kinderwagen gut begehbar ist die Fahrstraße (für öffentlichen Verkehr gesperrt) taleinwärts zur Prastmann-Alm.

Alle Wege sind problemlos auch für kleinere Kinder und Senioren geeignet. Gesamtzeit: 1–2 Stunden; Höhenunterschied: gering.

Ingrid Belkircner



Die Heilig-Geist-Kirche im hinteren Ahrntal

Fotos: Ingrid Belkircner



Zur Postmeisteralm

Rundwanderung in Prags

Foto: Ingrid Belkircner

Im Frühling lockt die Rundwanderung zur Postmeisteralm in Prags. Der Steig zur Alm ist steil, sonnenexponiert und schlängelt sich im Zickzack endlos scheinend empor; er ist teils ausgesetzt und erfordert Trittsicherheit und Schwindelfreiheit. Im Almbereich säumen Frühlingsboten den Weg, und die sonnengegerbten Holzhütten scheinen sich fast scheu in die taschentuchgroße Wiese

zu schmiegen, als wüssten sie vom Schweiß und manchem Seufzer ihrer Besucher.

Bald darauf haben wir die zweite Almwiese und somit den höchsten Punkt erreicht. Grandios ist das Panorama zum Massiv, das Rote Wand, Kleine, Hohe und Schlechte Gaisl verbindet und als Rauhe Gaisl ausläuft, sowie der Blick zum Dürrenstein auf der anderen Talseite. Die Wegemacher hier scheinen fantasiereiche Leute zu sein, denn immer wieder begegnen wir geschmackvoll errichteten Bänken oder Befestigungsbalken, in die Blumen und lustige Grimassen geschnitzt sind. Die Südhänge des Gufidaun querend und vorbei an mehreren Geröllrinnen erreichen wir schließlich das Kaserbachtal, das einen völlig anderen Charakter aufweist. Der Weg ist nun recht schattenreich und führt angenehm in den Talboden zurück.

Wegbeschreibung

„Wandern ohne Auto“ mit Benutzung der öffentlichen Buslinie nach Altprags: Vom Parkplatz Brücke (1491 m) gehen wir kurz die Straße talein und biegen dann rechts ab auf

die Forststraße Nr. 4–30. Nach einer Gedenkstätte schlagen wir rechts den Weg Nr. 29 zur Postmeister Alm ein. Dort angekommen (1.968 m), gehen wir kurz taleinwärts, bis gleich nach einem Brunnen der Weg links ins Kaserbachtal abzweigt. Nach kurzem Anstieg kommen wir zu einer weiten Lichtung mit verwitterten Lärchen. Nun geht es leicht absteigend durch Latschen- und Zirbenbestände hinab ins Kaserbachtal. Wir überqueren den Bach und wandern nun, links haltend, an der orografisch rechten Talseite auf dem Forstweg Nr. 30 abwärts. Der Abstieg ist teils steil, aber gut begehbar. Nach einer markanten Linkskurve überqueren wir zum zweiten Mal den Kaserbach und gelangen auf einem Waldsteig zum Talboden. Wir biegen links ab und gelangen auf der Forststraße Nr. 4–30 zurück zum Ausgangspunkt. Gesamtzeit: 4 Stunden; Höhenunterschied: 500 Meter. Schwierigkeit: mittel; Trittsicherheit und Schwindelfreiheit erforderlich. Wegen des steilen Aufstiegs nur für gehtüchtige Kinder und Senioren geeignet. ■

Ingrid Belkircner

alpenvereinaktiv.com

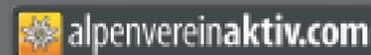
Folge 9: Es muss nicht immer nur Südtirol sein!

Auch außerhalb unseres schönen „Landls“ gibt es tolle Tourenmöglichkeiten. Viele davon sind auf alpenvereinaktiv.com zu finden. Wir stellen drei interessante, aber ganz unterschiedliche Touren vor, die Lust darauf machen, jetzt im Frühling einen spontanen Kurzurlaub einzuplanen.

Karin Leichter



Foto: Karin Leichter



Joe Stiegler, DAV-Sektion Ludwigsburg



BOHINJSKO-JEZERO-UMRUNDUNG UND WASSERFALL SAVICA

Der Bohinjsee (slo. Bohinjko Jezero) ist der größte und vermutlich schönste See in Slowenien und den Julischen Alpen. Der eindrucksvolle Wasserfall (slo. Slap), der aus einem Felsen tritt und die Savica zutage bringt, ist 80 Meter hoch und gleichzeitig die Quelle des Sees und dieser ist wiederum die Quelle der Sava Bohinjka. Der See wird umrundet und der Wasserfall besucht.



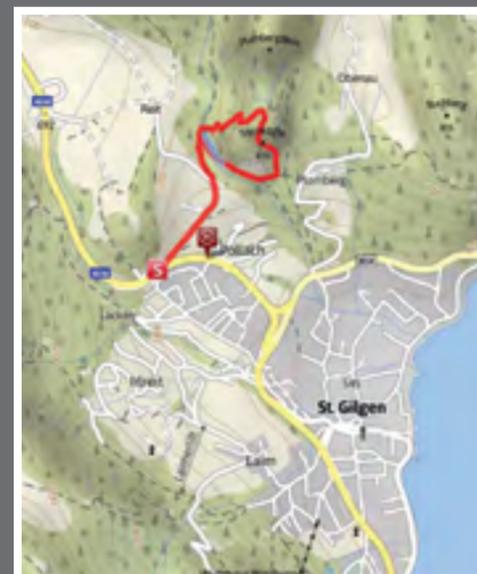
STRECKE	↔	20,6 km
DAUER	🕒	6:30 h
AUFSTIEG	▲	406 m
ABSTIEG	▼	448 m
SCHWIERIGKEIT		leicht
KONDITION		●●●●●
ERLEBNIS / LANDSCHAFT		●●●●●
HÖHENLAGE		782 m 534 m



Gerhard Körnig, ÖAV-Sektion Bad Ischl



JUNIPERUS - DER KLASSIKER AM PLOMBERGSTEIN



STRECKE	↔	2,5 km
DAUER	🕒	3:00 h
AUFSTIEG	▲	230 m
ABSTIEG	▼	230 m
SCHWIERIGKEIT		mittel
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		V-
HÖHENLAGE		830 m 620 m

Mehrseillängenrouten im unteren Schwierigkeitsgrad mit wenig Zustieg gibt es nicht viele. Am Plombergstein in St. Gilgen besteht bereits seit Jahrzehnten die Route „Juniperus“. Neben diesem Klassiker entstanden in unmittelbarer Nähe in den letzten Jahren „Flipper!“ und zuletzt „Äskulap“ (Herbst 2013). Trotz dieser Konkurrenz erfreut sich „Juniperus“ aufgrund interessanter Kletterstellen im bombenfesten Fels noch immer großer Beliebtheit. Bedingt durch die südostseitige Lage sind die Kletterrouten oft auch im Winter begehbar.



Georg Rothwangl



MITTAGHORN (3.892 M) VON HOLLANDIAHÜTTE MIT ABFAHRT NACH BLATTEN

Alle weiteren Details zu den Touren unter:
www.alpenvereinaktiv.com



STRECKE	↔	18,6 km
DAUER	🕒	7:00 h
AUFSTIEG	▲	636 m
ABSTIEG	▼	2323 m
SCHWIERIGKEIT		schwer
KONDITION		●●●●●
TECHNIK		●●●●●
HÖHENLAGE		3.892 m 1.531 m

Tolle Skihochtour mit einer langen Abfahrt ins Lötschental. Beim Aufstieg zum Mittaghorn gilt es eine kurze Felspassage und einen Firngrat zu meistern. Die Abfahrt führt von steilen Gletscherhängen bis zu lieblichen Wiesen.



Im Klettergarten

MIT
KINDERN



Foto: Elisabeth Kofler



Foto: AVS-Familien Klausen

Erinnern wir uns kurz an unsere eigene Kindheit zurück: Wie viele Baumhäuser haben wir da nur im Astwerk hängend gezim-

mert und dabei versucht, über verschiedene „Routen“ bis ganz hinauf in die Baumkrone zu kraxeln? Oder wie oft haben wir in der Turnstunde in Rekordzeit die Sprossenwände erklommen? Das war interessanter als jeder Ball und all die anderen Spiele und Geräte. Kinder lieben es nun mal zu klettern. Klettern erweitert den Bewegungsschatz, es fördert die Koordination, stärkt den Bewegungsapparat sowie durch viele kleine Erfolgserlebnisse das Selbstvertrauen der Kinder. Zu guter Letzt macht es vor allem einfach nur Spaß!

Im Frühjahr klettern nicht nur die Temperaturen wieder weiter nach oben, sondern auch in den vielen Klettergärten wird wieder eifrig gekraxelt. Sportklettern ist längst zum Breitensport geworden, der Jung und Alt in seinen Bann zieht. Für Familien mit kleinen Kindern ist es aber oft nicht einfach, Klettergebiete zu finden, wo sowohl die Eltern als auch die Kleinsten auf ihre Kosten kommen. Die folgenden Klettergärten stellen eine Auswahl familienfreundlicher Klettergärten dar.

Bis auf den Klettergarten Cosina im Trentino sind alle Vorschläge samt genauer Anfahrts- und Zustiegsbeschreibung, Fotos, Routen, Topos und Skizzen auch im über 100 Klettergärten umfassenden **Sportkletterführer des Alpenvereins Südtirol** beschrieben (erschien im Sommer 2015) und mit eigenem Symbol gekennzeichnet. Zu den familiengeeigneten Klettergärten gehören auch die Klettergärten **Marchegghof** im Schnalstal, **Hintersegg** in Graun/Kuratsch, **Zanser Alm** in Villnöß oder der **Militärklettergarten** im Höhlensteintal zwischen Toblach und Cortina. Ein heißer Tipp, allerdings nur für ältere und geübte Kinder empfehlenswert, ist der Klettergarten in Martell, wo ein Sektor direkt an der hohen Staumauer des Zufritt-Stausees eingerichtet wurde.

Diese Tipps mit detaillierten Infos findet ihr auch in der Rubrik Sportklettern auf dem Tourenportal der Alpenvereine unter www.alpenvereinaktiv.com; hierfür die hier verwendeten Bezeichnungen der Klettergebiete im Suchfeld eingeben.

Ralf Pechlaner

Kofler zwischen den Wänden (Ahornach/Sand in Taufers)

Bestens geeignet für Kinder und Anfänger ist dieser nach der nahen Hofschenke benannte Klettergarten im Tauferer Tal. Die Kletterzone mit unmittelbarem Parkplatz umfasst 30 Routen im unteren Schwierigkeitsbereich, ist bestens abgesichert und mit zahlreichen Sitzgelegenheiten ausgestattet. ■

Anfahrt: Von Bruneck ins Tauferer Ahrntal und in Sand in Taufers rechts nach Ahornach abbiegen. Nach dem Dorf Ahornach rechts weiter Richtung Stockerhof und nach der 3. Kehre rechts ab zur genannten Hofschenke bis zum beschilderten Parkplatz des Klettergartens.

Zustieg: Der Klettersteig befindet sich direkt an der Hofzufahrt.

Klettergarten Bergkristall (Pfelders)

Dieses Kletterareal im hinteren Passeiertal zwischen Platt und Pfelders gelegen ist für Familien und Anfänger geeignet. Vor allem der Sektor D mit Routen im Schwierigkeitsbereich 3 und 4 ist auch für kleine Kinder ideal und bildet mit der flachen Wiese am Wandboden und dem nahe gelegenen Bach auch zum Spielen ein interessantes Umfeld. Da nicht sonnenverwöhnt, ist der Klettergarten eher für die Sommermonate empfohlen; nach Regen bleibt der Klettergarten länger nass. ■

Anfahrt: über Moos im Passeier Richtung Platt und weiter nach Pfelders. Parkmöglichkeit gleich nach dem Gasthof Bergkristall zwischen Platt und Pfelders.

Zustiegszeit: ca. 5 min.

Klettergarten Cosina (Trentino)

Der kleine, ruhig gelegene Klettergarten von Cosina in einem schönen Waldstück bei Cavedine im Trentino ist ein Geheimtipp für Familien. Der etwas abseits gelegene und in etwa 20 Minuten über einen interessanten Archäologie-Pfad erreichbare Klettergarten wurde eigens für Anfänger und Familien eingerichtet, mit einfachen und kurzen Routen, die auch für kleine Kinder ideal sind. Aufgrund der schattigen Lage ist die Kletterwand von Cosina auch im Sommer ein geeignetes Kletterziel. ■

Klettergarten Hohe Festung (Franzensfeste)

Neben der oberen Festungsanlage von Franzensfeste gelegen, zählt dieser zu den wohl bekanntesten Klettergärten im Wipp- bzw. Eisacktal. Besonders der in der Mitte gelegene Sektor B im Schwierigkeitsbereich 3 und 4 mit der kleinen Spielwiese nebenan und den liebevoll errichteten Bänken und Tischen ist bei Familien aufgrund seiner Gemütlichkeit beliebt. ■

Anfahrt: von Brixen auf der Staatsstraße Richtung Sterzing, vorbei an der Abzweigung ins Pustertal und weiter bis zur Festung in Franzensfeste. Dort etwa 100 m nach dem kurzen Tunnel über eine schmale Straße hinauf und unter der Autobahnbrücke parken.

Zustiegszeit: ca. 10 min.

Anfahrt: über Trient in das Valle dei Laghi und weiter bis Cavedine. Von dort hinauf Richtung Lago di Cavedine. Nach einigen Kehren wird die Straße flacher, dort auf der rechten Seite beim Parkplatz des Recyclinghofes parken.

Zustiegszeit: ca. 20 min.

Steinerne Stadt (Sellajoch)

Die Steinerne Stadt am Fuße des Langkofels ist mit vielen verstreuten einzelnen Felsblöcken, insgesamt 12 Sektoren, ein Kletterparadies und eines der größten Klettergebiete Südtirols. Durch einen großen Felssturz entstanden, bietet die Steinerne Stadt mit insgesamt 37 Routen im 4. Schwierigkeitsbereich nicht nur viele Klettermöglichkeiten für kleine Kinder, sondern mit ihren unzähligen Felsblöcken auch ein äußerst spannendes Umfeld zum Spielen. ■

Anfahrt: durch das Grödner- oder das Gadertal aufs Sellajoch, wo wir das Auto in der Umgebung des Gondelliftes parken.

Zustieg: Die Steinerne Stadt befindet sich unmittelbar am Sellajoch, die nahen Sektoren erreichen wir in 5 Gehminuten.



Klettern fördert Selbstvertrauen und eigenverantwortliches Handeln, die Wahrnehmung des eigenen Körpers sowie die Motorik von Kindern

Foto: AVS-Jugend Lüssen



Ein erfolgreicher Klettertag mit kleinen Kindern ist das Ergebnis aus richtiger Routenwahl und passender Umgebung

Foto: AVS-Familien Klausen



Foto: Pauli Trenkwalder



Foto: Markus Knoll



Foto: Othmar Hillebrand

Sicherer Kletterspaß

Was im Klettergarten mit Kindern zu beachten ist

Wenn wir einen Tag mit Kindern im Klettergarten verbringen, sollte Erwachsenen bewusst sein, dass wir mit ihnen zum Klettern gehen und nicht sie mit uns. Es passiert leider nicht selten, dass Eltern mit ihren Kindern zum Klettern gehen und dabei aber vor allem selbst einen erfüllten Tag genießen wollen. Bei der Auswahl des Klettergartens und bei der Planung ist Folgendes unbedingt zu berücksichtigen: der Schwierigkeitsbereich der Routen, die Beschaffenheit der Anlage, Sicherheitsfaktoren, die Kinderfreundlichkeit der unmittelbaren Umgebung und der Zustieg zur Kletterzone.

Schwierigkeit der Routen

Kinder können beim Klettern meist schnell wertvolle Erfolgserlebnisse verbuchen, was sich wiederum ungemein positiv auf ihr Selbstvertrauen und ihre Freude an der Bewegung auswirkt. Wollen wir dieses wertvolle Potenzial des Kletterns ausschöpfen,

sollten wir in erster Linie solche Kletterziele auswählen, die Kinder zwar fordern, aber nicht überfordern. Eltern, aber auch Kletterlehrer oder Jugendführer, kennen ihre Sprösslinge und deren individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten am besten und wissen, was die Kids bereits schaffen können und was nicht. Bleiben die Erfolgserlebnisse jedoch aus, wird das Klettern mit negativen Erfahrungen assoziiert. Deshalb gilt: Genau informieren, ob es in einem Klettergarten technisch einfache und/oder kurze Routen gibt, die Kletterspaß für Kinder garantieren. Wenn wir Kinder mit Hallenerfahrung erstmals zum Klettern am richtigen Felsen begleiten, ist es sinnvoll, einfache Routen zu wählen, denn das Klettern in der Natur ist ein völlig neues Erlebnis und mit anderen Herausforderungen verbunden. Griffe und Tritte, die in der Halle vorgefertigt, mit Farben markiert und im unteren Schwierigkeitsbereich auch sehr handlich sind,

fehlen völlig, das Kraxeln in der Natur muss erst neu entdeckt werden.

Zustieg und Umfeld

Wenn der Zustieg zum Klettergarten lang ist, können Kinder die Freude am Kraxeln verlieren. Wir sollten daher solche Kletterzonen wählen, die wir entweder in kurzer Gehzeit erreichen oder aber über einen spannenden Weg, einen Themenweg oder entlang eines Pfades mit Spielstationen. Ist der Zustieg jedoch schwierig und bringt unsere Kinder in Stresssituationen, laufen wir Gefahr, dass sie schon vor dem eigentlichen Klettern verunsichert sind und dadurch gehemmt losklettern. Bei der unmittelbaren Umgebung der Klettersektoren sollte auf Steinschlag- oder Absturzgefahr geachtet werden. Je mehr auch das Umfeld zum Spielen und Herumtoben zu bieten hat –, vielleicht eine Wiese oder einen kleinen Bach, umso größer wird auch das gesamte Erlebnispaket.

Sicherheit und Ausrüstung

Kinder sollten beim Klettern am Felsen unbedingt einen Helm tragen. Als Klettergurt empfiehlt sich ein kindgerechter Kombigurt, also eine Kombination aus Hüft- und Brustgurt. Dieser verhindert bei kleinen Kindern ein Zurückkippen des Oberkörpers und vermindert damit auch die Gefahr von Verletzungen der Wirbelsäule. Planen wir, mit Kindern regelmäßig zu klettern, ist es ratsam, eigene Kletterschuhe zu kaufen. Kinder dürfen sich dann wie „richtige“ Kletterer fühlen und haben zusätzlichen Spaß am Kraxeln. Allerdings nur dann, wenn die Kletterpatschen – entgegen der häufigen Meinung, dass Kletterschuhe schmerzen müssen – nicht wehtun und sich die Kinder in den Schuhen richtig wohlfühlen.

Wichtig ist, dass wir die Kinder immer in die notwendigen Sicherheitsaspekte einweisen und sie in die Grundregeln wie der Partnercheck

vor dem Start oder die von oberhalb kletternden Personen ausgehende Gefahr einbeziehen. Entscheidend dabei ist, dass wir ihnen erklären, warum bestimmte Regeln im Klettergarten unbedingt eingehalten werden müssen und was sonst passieren kann.

Beim Klettern mit Kindern im Freien gilt natürlich: Reichlich Flüssigkeit mitnehmen, für Sonnenschutz sorgen, Pausen einlegen und genügend Zeit und Raum zum Spielen vorsehen!

Positive Auswirkungen

Während Kinder beim Klettern selbst in erster Linie Spaß und Abenteuer erfahren, machen sie gleichzeitig ungemein wertvolle psychische, physische und soziale Erfahrungen. Sie lernen sich anderen Menschen anzuvertrauen und sich an Regeln, die für ihre Sicherheit wichtig sind, zu halten. Sie lernen ihren Körper und völlig neue Bewegungsmuster kennen,

sich selbst einzuschätzen oder an kleinen Herausforderungen zu wachsen. Freilich haben die verschiedenen Anforderungen des Kletterns auch auf die motorische Entwicklung wertvolle Auswirkungen. Das koordinative Zusammenspiel von Armen und Beinen wird gefördert und beim Hochziehen, Hochdrücken oder Festhalten kräftigen Kinder ihren gesamten Bewegungsapparat samt Knochenstrukturen und Gelenken. Klettern schließt den ganzen Körper mit ein und beugt einseitige Belastungen vor. Der Rücken, der heute durch das viele Sitzen schon im Kindesalter häufig falschen Belastungen ausgesetzt ist, wird stabilisiert, die Körperspannung und der Gleichgewichtssinn erhöht. Die vielen kleinen und großen Erfolgserlebnisse beim Klettern sind unmittelbar und stärken vor allem das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl der Kinder. ■

Ralf Pechlaner



Kleine Botschafter der Natur

Naturpark Junior Ranger

Es ist Hochsommer und Ferienzeit. Einer dieser ganz heißen Tage, an denen sich die meisten Kinder schon am Morgen auf den Weg ins Freibad machen. In Rasen im Pustertal aber schlagen einige Mädchen und Buben an diesem Tag eine andere Richtung ein. Ein Stück außerhalb des Dorfes, dort wo am Talrand die saftigen Wiesen in den Mischwald übergehen, werden sie beim Biotop Rasner Möser schon von zwei Mitarbeitern des Naturparks erwartet. Zur Überraschung aller ist diesmal außerdem eine Radio-reporterin vor Ort. Bewaffnet mit kleinen Fangnetzen und Terrarium, mit Naturbestimmungsbüchlein und Lupe stellen die Kids gekonnt Rede und Antwort. Sie erzählen von ihren bisherigen Erfahrungen im Naturpark Rieserferner-Ahrn und von Geschichten und Abenteuern, die die Natur schreibt. Den ganzen Sommer über

befinden sie sich schon auf wichtiger Mission: Sie wollen ihre Ausbildung zum Naturpark-Junior-Ranger abschließen und ihre Begeisterung für unsere reiche Natur- und Kulturlandschaft in die Welt hinaustragen.

In Rasen werden die angehenden Junior Ranger in die geheimnisvolle Welt des Biotops eintauchen, das für

einen Tag lang ihr „Labor“ sein wird. In den Rasner Mösern, die seit 1973 unter Schutz steht und durch die sich ein wunderschön angelegter Holzsteg schlängelt, warten unzählige Rätsel darauf, von den eifrigen Entdeckern erforscht und gelüftet zu werden. Von Franz und Philipp, ihren Begleitern des Naturparks, erfahren sie etwa,

„Schutzgebiete brauchen die Unterstützung der Menschen vor Ort und die Akzeptanz der breiten Öffentlichkeit. Kinder als zukünftige Entscheidungsträger spielen dabei eine wichtige Rolle. Mit dieser Initiative wollen wir ihnen ganz spezielle Naturerlebnisse und Einblicke in verschiedene Bereiche der Schutzgebietsverwaltung bieten. Beim Aufspüren und Erforschen von Tieren und Pflanzen können wir die Kinder für die Natur begeistern und in Kombination mit Erlebnis und Spaß ein Grundwissen über das richtige Verhalten am Berg, in Wald und Wiese vermitteln.“

Markus Kantioler, Mitarbeiter des Landesamtes für Naturparke



Das Projekt „Naturpark Junior Ranger“ entführt Kinder von 10 bis 11 Jahren auf die Abenteuerreise Natur

dass diese Moor- und Auenlandschaft schon vor vielen Tausend Jahren als Überreste eines Sees am Ende der letzten Eiszeit entstanden ist und dass Moore sehr sensible Lebensräume für spezielle Pflanzen und Laichgebiete sind. Am Ende des Tages nehmen die Kinder eine wichtige Botschaft mit nach Hause: Jede Tier- und Pflanzenart hat ihre besondere Funktion und Aufgabe im Kreislauf der Natur und ist als Teil eines intakten und

gesunden natürlichen Lebensraumes schätzens- und schützenswert.

Entdeckungsreisen in die Natur

Was ist aber ein Naturpark-Junior-Ranger? Der Name Ranger ist die internationale Bezeichnung für Schutzgebietsbetreuer, die in den unzähligen Natur- und Nationalparks unserer Erde dazu beitragen, die Natur zu erhalten und den Menschen näherzubringen. Dieses Ziel verfolgt

„Das Projekt Junior Ranger ist ein fester Bestandteil unseres Bildungsprogrammes. Ich habe bemerkt, dass die meisten Kinder vor lauter Eindrücke und Erlebnisse vergessen haben, dass sie ein Handy im Rucksack hatten. Damit wir die Begeisterung aufrechterhalten können, ist es wichtig, dass die Folgeeinheiten genau so spannend ausfallen.“

Franz Hinteregger, Leiter des Naturparkhauses Rieserferner Ahrn

auch das Projekt in Südtirol, das bereits vor neun Jahren ins Leben gerufen wurde. Die Ausbildung, die das Landesamt für Naturparke jeden Sommer in unterschiedlichen Südtiroler Naturparks gemeinsam mit dem AVS in deutscher und mit dem CAI in italienischer Muttersprache anbietet, soll den Bezug der Kinder zur Natur stärken, sie schon früh für einen verantwortungsvollen Umgang mit den Naturschätzen sensibilisieren und sie langfristig als Freunde der Natur gewinnen. Damit sich die Kinder über einen längeren Zeitraum intensiv mit der Natur befassen, sind acht Ausbildungstage auf den ganzen Sommer verteilt, die Gruppengröße beträgt 15 Teilnehmer pro Naturpark. Begleitet von Naturparkaufsehern, Alpenvereinsmitarbeitern, Förstern, Naturpädagogen und Experten verschiedener Themenbereiche erhalten zehn- bis elfjährige Kinder altersgerechte und einzigartige Einblicke in die heimische Tier-, Pflanzen- und Bergwelt. Am Ende des Sommers, wenn beim großen Abschlussfest gemeinsam mit den neuen Junior Rangern der anderen Naturparks die feierliche Diplomübergabe stattfindet, werden die Kinder ungemein reicher an wertvollen Erfahrungen und Eindrücken sein.



(Über)leben in der Natur: Der Survivaltag sorgt ordentlich für Action und Abenteuer



Abenteuer garantiert

Fast so vielseitig und abwechslungsreich wie die Natur selbst sind auch die Themenbereiche und Aktivitäten der Junior-Ranger-Ausbildung. Besonderheiten der jeweiligen Naturparks werden dabei freilich berücksichtigt. Auf ihrer spannenden Reise in die Natur begegnen die Kinder der reichen Vogel- und Insektenwelt, begeben sich auf Wildbeobachtung und übernachten im Freien. Sie lernen Formen der Almwirtschaft sowie alte Bewässerungssysteme und deren Nutzung kennen, tauchen ein in das Reich der Pilze oder in die faszinierende Eiswelt der Gletscher, befassen sich mit Biotopen, Mooren und anderen Feuchtlebensräumen, mit

der Farbenpracht der Alpenflora, mit Geologie, dem UNESCO-Weltnaturerbe Dolomiten und den Auswirkungen des Klimawandels. Da jemand, der in der Natur unterwegs ist, sich dort auch gut zurechtfinden muss,

sind auch Orientierung mit Karte und Kompass, ein Survival-Tag mit Überlebentechniken, Verhalten und Erste Hilfe am Berg sowie ein Tag mit der Bergrettung ein lehrreicher Bestandteil der Ausbildung.

„Am besten hat mir die Übernachtung auf der Dreischusterhütte und der Sonnenaufgang gefallen. Unsere Betreuerin Ruth war klasse und ich habe einen neuen Freund gefunden. Wir hatten super Wetter und waren viel draußen unterwegs, um vieles über Tiere und Pflanzen zu lernen. Eigentlich hat mir alles gefallen, vom Anfang bis zum Ende. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder.“

Asia Cristina Crocco, 10 Jahre, Junior Ranger 2015

Spannende Nachfolgeaktionen

Um den Kontakt zu den Junior Rangern auch im Jugendalter aufrechtzuerhalten und sie möglichst lange begleiten zu dürfen, werden in den Folgejahren regelmäßig spannende Nachfolgeaktionen organisiert. Zu den Highlights zählten im vergangenen Februar die Übernachtung in selbstgebaute Iglus auf der 2.000 Meter hoch gelegenen Plätzwiese im Pragsertal oder im Juli die Übernachtung mit Gipfelbesteigung und Gletschererkundung auf der Rieserfernerhütte.

AVS-Aktivitäten

Als Verein, der Menschen in die Natur begleitet und sich im Natur- und Landschaftsschutz engagiert, ist dem AVS die Zusammenarbeit im Rahmen dieses wertvollen Projektes ein wichtiges Anliegen. Nachdem der Alpenverein und verschiedene seiner Ortsstellen bisher bei der organisatorischen



Beobachten und Lernen ...

Abwicklung und aktiv bei der Gestaltung der gelungenen Abschlussfeste kräftig mitgewirkt haben, möchte die

Alpenvereinsjugend künftig selbst sowohl konkrete Ausbildungseinheiten als auch Nachfolgeaktionen mit alpenvereinstypischen Inhalten anbieten. Mit den Junior Rangern aus Toblach hat das Referat für Natur & Umwelt im vergangenen Sommer bereits das neue Ideenbündel „Einfälle statt Abfälle“ für spielerische Müllsammelaktionen erfolgreich ausprobiert. ■

Ralf Pechlaner



Die Ausbildung zum Junior Ranger umfasst 8 Einheiten und wird vom Amt für Naturparke und dem AVS organisiert



JUNIOR RANGER 2016

FANES-SENNES-PRAGS

Diesen Sommer findet die Junior Ranger Ausbildung, die zusammen mit dem Alpenverein gestaltet wird, im Naturpark Fanes-Sennes-Prags statt. Alle Einheiten werden dabei im Gadertal abgehalten. Die Anmeldung erfolgt vom 1. März bis 30. April 2016, am 13. Mai wird das Projekt vorgestellt. Infos dazu im aktuellen AVS-Kursprogrammheft oder im AVS-Jugend-Büro.

BERGSTEIGERTIPP

Toprope

Nachstiegsklettern im Klettergarten

Toprope - Klettern mit Seilsicherung von oben - wird besonders mit Anfängern und Kindern praktiziert, da man bei einem Sturz nicht im freien Fall stürzt und infolgedessen auch die Verletzungsgefahr geringer ist. Egal, ob mit einer Kindergruppe oder privat mit Freunden, die das Klettern ausprobieren möchten: Jeder Kletterer sollte die Gefahren am Umlenkpunkt einer Toprope-Kletterlinie kennen und die entsprechenden Zusatzsicherungen anwenden.

Immer an zwei Sicherungspunkten

Grundsätzlich ist beim Einrichten von Toprope-Kletterlinien zu beachten, dass ein umgelenktes Toprope-Seil am Umlenkpunkt immer redundant, also von zwei voneinander unabhängigen Systemen, gesichert ist. Das Seil ist in zwei Karabiner eingehängt, die wiederum an zwei Fixpunkten am Fels hängen. Somit kann auch beim Versagen eines Systems kein Unfall passieren. Denn: Zu einem Versagen kann es rasch und meist unvorhergesehen kommen! Ein klassisches Unfallbeispiel ist das versehentliche Aushängen des Seiles beim Toprope-Klettern, wenn am Stand nur in einem Schnappkarabiner eingehängt wird. Dann ist ein Sturz aus großer Höhe mit Aufprall am Boden unvermeidlich. Solche Gefahren können und müssen vermieden werden!

Toprope-Kletterlinie einrichten

In Klettergärten findet man die unterschiedlichsten Typen von Ständen und Umlenkpunkten, die beim Einrichten einer Toprope-Kletterlinie den



Achtung:
In der Umlenkchette nie Seil auf Seil!

Grafiken: Georg Sojer

erfahrenen Kletterer fordern. Dazu geben wir einige Tipps:

- Einzelne Sicherungspunkte (Zwischensicherungen) sind keine Umlenkpunkte für das Toprope-Klettern!
- Ist am Stand ein Schraubkarabiner

angebracht, muss dieser für das Toprope-Klettern zugeschraubt und ein zusätzlicher (redundanter) Karabiner eingehängt werden. Es wird empfohlen, einen Schraubkarabiner zu verwenden.

- Will man das Klettern an einer Li-



Bei Ständen mit gefädeltm Seilstück kann es aufgrund der Reibung zu Schmelzverbrennungen und in der Folge zum Seilriss kommen

nie beenden, müssen die zur Redundanz angebrachten Karabiner von einem erfahrenen Kletterer bzw. dem Kursleiter ausgehängt werden. Anfängern oder Kindern darf das nicht zugetraut werden!

- Eine einfache Lösung ist es, die Expressschlinge für die Toprope-Kletterer eingehängt zu lassen. Auch dadurch ist das System redundant. Dabei sollte das Sicherungsende des Seiles durch diese Express laufen, damit Toprope-Kletterer bis zum Stand problemlos hochklettern können. Vorteil dieses Systems: Beim Ablassen des letzten Kletterers kann auch ein Anfänger die Express aushängen und mitnehmen.
- Wenn möglich, sollte der zusätzliche Karabiner so eingehängt werden, dass dieser die Hauptlast abnimmt und der fix installierte Karabiner geschont bleibt, da dieser mitunter nur schwer auszutauschen ist (fix mit Ring verbunden).

Wissenswertes über Risiken und Gefahren

Nie Seil auf Seil!

Beim Toprope-Klettern dürfen nie zwei Seile in denselben Stand eingehängt werden. Durch hohe Reibung, vor allem beim Ablassen, kommt es zur Schmelzverbrennung und in weiterer Folge zum Seilriss! Dasselbe gilt, wenn ein Stand aus einem gefädeltm Seilstück besteht. Ohne Karabiner oder Eisenring dürfen solche Stand-schlingen nicht benützt werden!

Stand nicht überklettern!

Die Kletterlinie ist am Standplatz fertig. Oft befindet sich oberhalb eines Standes brüchiges Material. Zudem kann es beim Überklettern leicht zu einem unvorhergesehenen Aushängen des Seiles kommen, besonders, wenn man kein redundantes System eingerichtet hat.

Seil krangelt beim Toprope-Klettern!

Mit einigen Sicherungsgeräten kann das Kletterseil nach mehrmaligem Ablassen krangeln. Dann sollte das Seil einmal bis zum anderen Seilende durchgezogen werden, damit die Krangeln wieder verschwinden. Redundanz ist auch hier wichtig, da ein

Umlenkchette mit fix installiertem Schraubkarabiner; die Hauptlast liegt auf der zusätzlich angebrachten Expressschlinge



stark krangelndes Seil den Karabiner am Top öffnen kann.

Stand fädeln

Bei manchen Ständen ist kein Karabiner, sondern nur ein Ring angebracht. Dann ist zwar keine zusätzliche redundante Sicherung nötig, allerdings muss man beim Einrichten der Kletterlinie die richtige Technik beherrschen, um das Seil durch diesen Ring zu fädeln. Es wird empfohlen, sich von Experten die richtige Technik zeigen zu lassen und diese am Boden zu üben.

Kritisches Auge

Als oberstes Prinzip gilt, beim Klettern alle Sicherungspunkte und Stände kritisch zu überprüfen. Sind Korrosion, Verschleiß oder sogar feine Risse am Material ersichtlich? Welche Beschaffenheit hat der Fels um den Standhaken? Manche Haken und Ketten sind bereits seit langer Zeit am Felsen angebracht und werden nicht immer regelmäßig kontrolliert. Im Zweifel sollte ein fragwürdiger Sicherungspunkt nicht benützt werden. Mängel sollte man natürlich auch melden – zum Beispiel dem Alpenverein –, damit diese behoben werden können!

Stefan Steinegger

Umlenkchette mit einfachem Schnappkarabiner; die Expressschlinge dient zur Redundanz

Fotos: Ulla Walder



BERGRADLERTIPP

Fahrtechnik Mountainbike

Keine Frage, das Bergrad hat für einen großen Teil der Alpenvereinsmitglieder seinen Reiz und gehört zum Bergsport dazu. Deshalb hat sich der Alpenverein 2013 dafür ausgesprochen, das Mountainbiken im Rahmen der Vereinstätigkeit zu unterstützen und die Entwicklung mitzugestalten. Um die

Natur, die Wege, aber auch das Material und den Fahrer zu schützen, sind einige Fahrtechnik-Kniffe wichtig. Bikeguide Klaus Nischler meint: „Sehr viele Mountainbiker trainieren viel für eine gute Kondition, vergessen allerdings, dass es auch bei der Fahrtechnik viele Sachen gibt, die trainiert werden sollten. Schon

durch ein paar Gleichgewichtsübungen verbessert sich das Fahrgefühl auf dem Bike und man bekommt eine bessere Grundposition. Bei den Fahrtechnikkursen des Alpenvereins erfahren Bergradler allerlei Tipps – also gleich anmelden!

Veronika Golser

TIPP 1 Steile Passagen bergab



1 ANFAHRT

Lockere Grundposition mit den Zeigefingern an beiden Bremsen, waagrechte Pedalstellung, der Körperschwerpunkt ist zentral über dem Tretlager, die Ellbogen sind gebeugt und zeigen nach außen, Blick in Fahrrichtung. **Tip:** Für mehr Sicherheit und Bewegungsfreiheit verringern wir die Sattelhöhe!



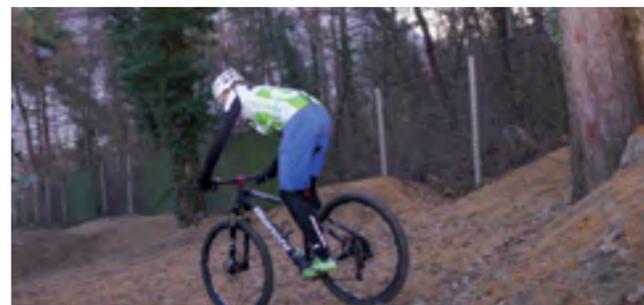
3 GEWICHTSVERLAGERUNG TEIL II

Je steiler die Abfahrt, umso mehr sollte das Gewicht hinter dem Sattel liegen. **Vorsicht:** Ist der Schwerpunkt zu weit nach hinten verlagert, verliert das Vorderrad die Bodenhaftung und wird schwierig zu steuern!



2 GEWICHTSVERLAGERUNG TEIL I

Das Vorderrad kippt über die Kante und gleichzeitig schieben wir den Körperschwerpunkt zurück in Richtung Hinterrad, Vorderrad- und Hinterradbremse betätigen, Geschwindigkeit kontrollieren.



4 RÜCKKEHR IN DIE GRUNDPOSITION

Ist die steile Passage gemeistert, richtet sich der Körper langsam auf und kehrt in die Grundposition zurück.

TIPP 2 Überwinden von kleinen Hindernissen in einer Abfahrt



1 ANFAHRT

Stehend lockere Grundposition mit waagrechter Kurbelstellung einnehmen, Ellbogen nach außen und Blick auf das Hindernis, Beugung tief über den Lenker.



3 STRECKUNG TEIL II

Die Streckung sollte nicht nur nach hinten gehen, sondern gleichzeitig auch mit dem Schwerpunkt nach oben vollzogen werden.



5 ZURÜCKKEHREN IN DIE GRUNDPOSITION

Sobald das Hindernis mit dem hinteren Laufrad überwunden ist, begeben wir uns wieder in die Grundposition mit Blick nach vorne.



2 STRECKUNG TEIL I

Strecke dynamisch Arme und Beine, dazu wandert der Schwerpunkt nach hinten!



4 LANDUNG VORDERRAD, ENTLASTUNG HINTERRAD

In der Landung verlässt man die gestreckte Position und kehrt in die Grundposition (Ellbogen nach außen) zurück. Der Schwerpunkt ist wieder in der Mitte. Pedalstellung bleibt waagrecht, um ein Einhängen an der Kante zu verhindern. Mit einem kleinen Impuls (Schwerpunkt nach vorne) entlasten wir das Hinterrad und überrollen das Hindernis. Optimal für Hindernisse bis 20 cm!

AVS-KURSE

A800 FAHRTECHNIK MOUNTAINBIKE BASIS

30. April - 01. Mai 2016, Naturns

Kursleiter: Klaus Nischler, Bikeguide

A801 FAHRTECHNIK MOUNTAINBIKE FÜR FORTGESCHRITTENE

30. - 01. Mai 2016, Naturns

Kursleiter: Egon Weithaler, Bikeguide

Der Frühling kann kommen! Die Alpenvereinskurse

Die Tage werden wieder länger und vor allem wärmer, der Frühling steht vor der Tür. Wir haben auch für das Frühjahr zahlreiche Kurse für Mitglieder und ehrenamtliche Mitarbeiter im Programm. Der Anmeldeschluss ist jeweils drei Wochen vor Kursbeginn! Weitere Informationen zu den Kursen und Kursanmeldung unter www.alpenverein.it

MITGLIEDERKURSE

Alpines Klettern

- 28. April – 01. Mai 2016 A101 Alpines Sportklettern am Gardasee
- * 19. – 25. Juni 2016 A103 Alpinklettern für Einsteiger, Landro
- 30. Juni – 03. Juli 2016 A105 Alpinkletterkurs, Cinque Torri und Falzaregopass

Mountainbike

- 30. April. – 01. Mai 2016 A800 Fahrtechnik Mountainbike – Basis
- 30. April. – 01. Mai 2016 A801 Fahrtechnik Mountainbike für Fortgeschrittene

Alpinist

- 21. – 22. Mai 2016 A116 Notfall Alpin
- 22. – 26. Juni 2016 A119 Alpinstage Eis, Westalpen

Natur & Umwelt

- 07. Mai 2016 A440 Pimp my Alm – Almpflegeaktion in Altrei
- 11. Juni 2016 A440 Pimp my Alm – Almpflegeaktion in Tanas

Kultur

- 04. Juni 2016 A903 Flurnamenwanderung zwischen Kaltenbrunn, Truden und Altrei

Wandern & Trekking

- 02. April 2016 A508 alpenvereinaktiv.com: Web & App

Abenteuerwochen

- * 19. – 24. Juni 2016 A601 Abenteuer on the rocks, Zans
- * 26. Juni – 01. Juli 2016 A603 Klettern und mehr ..., Landro

MITARBEITERAUSBILDUNG

Jugendführer / Familiengruppenleiter

Orientierungstage

- 07. Mai 2016 B007 Berg(s)pur Mountainbike, Überetsch

Aufbaukurse

- 09. – 10. April 2016 B043 Aufbaukurs Tante Emma
- 16. April 2016 B060 Erste Hilfe für Groß und Klein
- 14. – 14. Mai 2016 B047 Aufbaukurs Hohe Seilaufbauten
- 11. – 12. Juni 2016 B033 Mit der Familie den Sommer erleben

Wanderführer

- 23. – 30. April 2016 B206 29. Wanderführerlehrgang, Feldthurns

Gruppenleiter

- 01. – 05. Juni 2016 B103 Gruppenleiter Bergsteigen

Weiterbildung

- 02. April 2016 B234 Tourenautor bei alpenvereinaktiv.com
- 04. Juni 2016 B404 Naturvermittlung
- 11. – 12. Juni 2016 B207 Weiterbildung Mountainbike, Vinschgau

Warten & Pflegen

- 28. Mai 2016 B604 Seminar für Bergsportreferenten – Leihmaterial
- 11. – 12. Juni 2016 B301 Routenbau

Schalten & Walten

- 21. April 2016 B600 AVS-Office – Mitgliederverwaltung
- 23. April 2016 B601 Homepage-Gestaltung mit CRM-Pilot
- 28. April 2016 B602 AVS-Office – Modul „Kassabuch“
- 30. April 2016 B603 AVS-Führungsseminar „Die erste Seillänge“

* Jugendliche bis 25 Jahre



Foto: Jan Kusstatscher

Schöffel
Ich bin raus.

Die Wettervorhersage: Unbeständig und egal. Schöffel Everywear.

Anrollbare, verstellbare Kapuze

Wind- und wasserdicht

Saum verstellbar

Integrierte Pack-Away-Tasche

Armabschluss verstellbar

Damen Jacke
EASY L II |
179.95 €

VENTURI

Auch als Herrenmodell erhältlich.

Unsere Produkte sind erhältlich z. B. bei: Schöffel-Lowa Store, Brixen | Stefan's Sportschupfen, Kaltern | Hutter Sport, Meran | Tirol Sport, Dorf Tirol und im ausgewählten Sportfachhandel. Mehr Infos im Storefinder auf www.schoeffel.com.



Produkt- neuheiten

DIESMAL SPEZIELL
FÜR FRAUEN

FIVEFINGERSTREK ASCENT W VIBRAM

Der neue Zehenschuh Vibram Fivefingers Trek Ascent bietet als Nachfolger des KSO Trek Sport ein robustes und luftdurchlässiges Obermaterial und mit dem neu entwickelten Schnellverschlussystem eine perfekte Anpassung an den weiblichen Fuß. Die damenspezifische Passform und die Soft-Trekkingsohle Vibram Megagrip ermöglichen eine bessere Sensibilität und Griffigkeit auf den verschiedenen Untergründen, vor allem auch auf nassem Fels. Der Barfußschuh Trek Ascent ist ideal für alle Outdooraktivitäten.

www.vibram-fivefingers.de
€ 109



SOLUTION W BLACK DIAMOND

Der Solution-Klettergurt aus widerstandsfähigem Material sorgt dank neuer Technologie auch an langen Klettertagen, in Touren mit vielen Seillängen und bei Sicherungsmarathons für hohen Komfort. Die Fusion-Comfort-Technologie besteht aus drei separaten flachen Gurtbandsträngen, die eine ausgezeichnete Druckverteilung gewährleisten und dank ihrer frauenspezifischen Ausführung besonders empfindliche Kontaktpunkte entlasten.

www.blackdiamondequipment.com
€ 75



TEMPEST 20 WOMENS OSPREY

Der Tempest ist ein echter Alleskönner mit frauenspezifischer Passform. Das eigens entwickelte Rückensystem und ein spezieller Schulter- und Hüftgurt passen sich optimal an die weibliche Figur an. Die Airscape-Rückenplatte und der gestanzte Hüftgurt sorgen neben einer guten Lastverteilung auch für genügend Ventilation. Der Schultergurt ist längenverstellbar, die Reißverschlussfächer auf beiden Seiten des Hüftgurtes ermöglichen einen schnellen und einfachen Zugriff auf kleine Dinge. Außerdem verfügt der 20-Liter-Rucksack über seitliche Kompressionsriemen, eine Helmbefestigung, ein externes Trinkblasenfach und ein praktisches „Stow on the Go“-System zum Verstauen der Trekkingstöcke, ohne den Rucksack abzunehmen.

www.ospreyeurope.com
€ 99



WM'S ESTES HOODY MARMOT

Die Softshelljacke von Marmot ist ideal für intensiven Bergsport bei windigen Bedingungen. Das hochatmungsaktive Material besitzt wind- und wasserabweisende Eigenschaften, die auch bei weniger guten Wetterbedingungen einen guten Schutz gewährleisten und das Körperklima gut regulieren. Die höher angelegten Seitentaschen sind auch mit Hüftgurt noch gut erreichbar. Eine Brusttasche und eine Mesh-Innentasche bieten zusätzlichen Stauraum für Zubehör. Die Jacke mit athletischem Schnitt ist ein ausgezeichnete Begleiter für Trailrunner, Speedhiker und schnelle Wanderer.

www.marmot.de
€ 159



Bücher aus der AVS-Bibliothek

Ute Prast

FÜR ALLE MITGLIEDER **KOSTENLOS**
AUSZULEIHEN

Rother



Andrea und Tobias Kostial
Lofoten und Vesterålen
50 Touren im Schein der Mitternachtssonne



Richard Goedeke
Spagat
Ein Leben zwischen Berg und Engagement



Martin Markt, Astrid Christ
Wochenend-touren Österreich Süd
Kärnten und Steiermark – 25 Touren



Helmut Lang, Alexandra Kimmer, Gerhard Baumhackl
Kärnten - Alm- und Hüttenwanderungen
51 Touren zwischen Großglockner und Koralm

Athesia



Christine Lasta
Echte Qualität am Berg
Authentische Gastgeber – Regionale Produkte – Genussvolle Wanderungen



Hanspaul Menara
Meine Lieblingstouren in den Südtiroler Bergen
100 Wandertipps in Südtirol für jede Jahreszeit

Tappeiner



Dora Somvi
Kräuterwanderungen in Südtirol
Kräuter für Hausapotheke, Küche und Wohlbefinden



Mauro Tumler
Mountainbiken am Gardasee
Die schönsten Touren am Gardasee mit Seenumrundung

Malik



Alexander Huber
Die Angst
Dein bester Freund

Lammers-Koll



Heinz Grill
Alpinismus, die Eroberung des Unnützens
Werte im Bergsteigen

Pustet



Petra Albenberger
Mein Alpe-Adria-Trail
Time-out statt Burn-out

Leopold Stocker



Norbert Griebel
Orchideenwanderungen
In und um Österreich

KULTBUCH

Wanda Rutkiewicz Karawane der Träume

Gertrude Reinisch, 1998

„Bergsteiger sind anders als andere Menschen, deshalb finden sie nur schwer einen Partner, der wie sie denkt. Eigentlich bewundere ich die Frauen berühmter Alpinisten mehr als diese selbst, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendein Mann mit so einem Leben einverstanden wäre.“

Die Polin Wanda Rutkiewicz gilt vielfach als die erfolgreichste Bergsteigerin des 20. Jahrhunderts. Zwischen 1978 und 1992 bestieg sie insgesamt acht Achttausender, davon einige als erste Frau und im Alleingang. Mit dem Gasherbrum III (7.952 m) gelang ihr die höchste Erstbesteigung einer Frau. Als Höhepunkt ihrer Karriere hatte sie sich eine spektakuläre Mehrfachbesteigung vorgenommen, die sie selbst „Karawane der Träume“ nannte. Innerhalb von knapp zwei Jahren wollte sie acht Achttausender besteigen und damit als erste Frau auf allen 14 Achttausendern stehen. 1991 gelangen ihr Cho Oyu (8.201 m) und

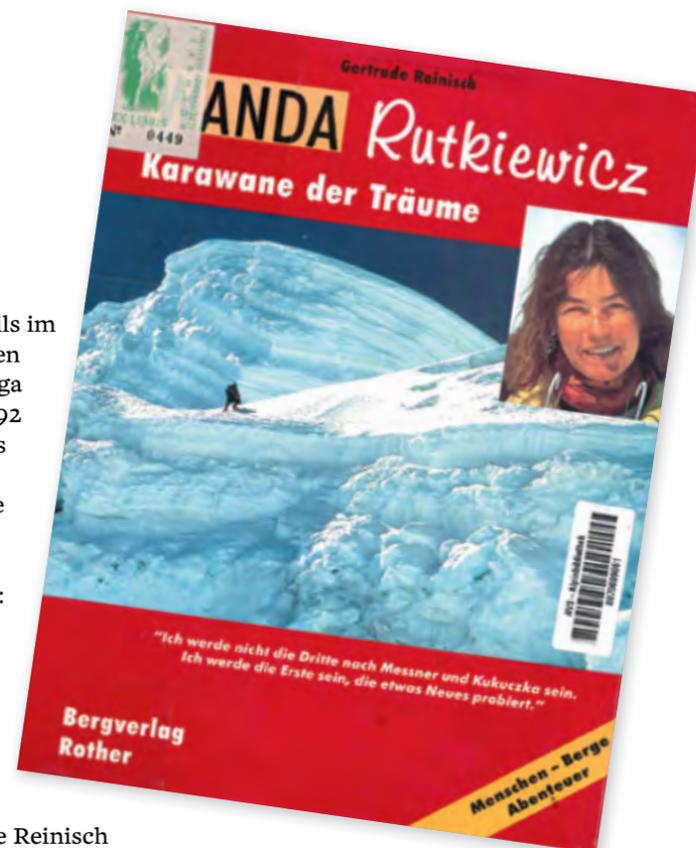
Annapurna (8.091 m), jeweils im Alleingang. Bei ihrem dritten Versuch am Kangchendzönga starb Wanda Rutkiewicz 1992 knapp unterhalb des Gipfels an Erschöpfung.

Wanda Rutkiewicz verfolgte ihre Ziele beim Bergsteigen mit großem Ehrgeiz und unglaublicher Leidenschaft: „Das Bergsteigen war ein Teil meines Lebens geworden, wie Essen oder Schlafen. Denn auch wenn man noch so satt ist, wird man bald wieder hungrig. Bergsteigen ist meine Droge!“ Das Buch von Gertrude Reinisch vermittelt sehr schön diese unbändige Kraft und Ausdauer der Ausnahmealpinistin. Die Autorin – selbst Höhenbergsteigerin und Freundin Wanda Rutkiewicz – nimmt sich sehr zurück und lässt vor allem die polnische Bergsteigerin zu Wort kommen. Das erklärt auch einige Lücken und In-

haltssprünge im Buch, vermittelt aber gleichzeitig ein sehr direktes Bild der Lebenswelt Wanda Rutkiewicz.

Fazit: Eine fesselnde Biografie einer außergewöhnlichen Frau und Alpinistin.

Florian Trojer



Impressum

33. Jahrgang, Nr. 1/2016

Eigentümer und Herausgeber:

Alpenverein Südtirol, I-39100 Bozen,
Giottstraße 3
Tel. 0471 978 141 · Fax 0471 980 011
www.alpenverein.it

E-Mail: office@alpenverein.it

Presserechtlich verantwortlich
und Redaktionsleitung: Ingrid Beikircher
Stellv. Redaktionsleitung: Lucia de Paulis
Redaktion: Vera Bedin, Judith Egger, Stefan Steinegger,
Gislar Sulzenbacher, Florian Trojer, Ulla Walder

Ermächtigung:

Landesgericht Bozen, Nr. 4/84 vom 27.1.1984

Druck:

Athesiadruck GmbH, Bozen
Innenteil gedruckt auf 100 % Altpapier,
keine Chlorbleiche im Produktionsprozess

Auflage:

42.000
Gestaltungskonzept und Layout:
www.gruppegut.it

Anzeigenannahme:

Alpenverein Südtirol, z. H. Lucia De Paulis
Giottstraße 3, I-39100 Bozen
bergeerleben@alpenverein.it, Tel. 0471 053 190

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 18.03.2016

Die Redaktion behält sich die Auswahl, Kürzungen,
die redaktionelle Bearbeitung und den Erscheinungs-
termin der Beiträge vor.
Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge
und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.
Die Artikel geben die Meinung der Autoren und nicht
jene der Redaktion wieder. Die männliche Bezeichnung
schließt die weibliche immer mit ein.

Verkaufspreis:

Einzelpreis/Abo
• für Mitglieder im Mitgliedspreis enthalten
• Einzelheft Nicht-Mitglieder: 6 € Inland,
9 € Ausland; Jahresabo (vier Hefte + Jahresbericht
„Berge erlebt“) 25 € Inland, 40 € Ausland



Die Drucklegung dieser Zeitschrift
wird gefördert durch:



Deutsche Kultur



Mehrfachzustellung & Adressenkorrektur

Wir bitten alle Mitglieder, eventuelle Mehrfachzustellungen in
der Familie oder falsche Adressenangaben der Landesgeschäftsstelle
(T. 0471 978 141, mitglieder@alpenverein.it) bzw. der jeweiligen
Sektion/Ortsstelle zu melden.

alpinist

Unsere Projektpartner

Simon Oberbacher in „Modica Noury“, Mont Blanc du Tacul (TD III W5+), Chamonix - AVS-Projekt ALPINIST „Eis-Couloirs & Nordwände 2015“
Foto: Florian Leitner

Alle Aktionen des AVS-Projektes
alpinist findest du im
Kursprogrammheft oder
unter alpenverein.it



Über mir nur das Sternenzelt

shop.mountainspirit.it



MOUNTAIN SPIRIT
> mountaineering & outdoor shop <
Marmot
FOR LIFE

